Noch 14 Tage bis zum Bundestreffen in Köln!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 15. Mai 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Falkland-Konflikt:

Verworrene Weltlage

Beide Parteien müssen wieder zur Logik des Friedens zurückfinden

Während Optimisten der Meinung sind, eine langfristige politische Wetterkarte werde in diesem Sommer ein Tief über der Sowjetunion zeigen, das dort über längere Zeit stehen bleiben werde, wird die internationale Lage auf der anderen Seite des Atlantiks wesentlich negativer beurteilt. In Washington vertritt man die Auffassung, daß Moskau vielmehr in den nächsten Monaten alles daransetzen werde, das westliche Bündnis politisch und militärisch zu zersplittern. Es solle unter allen Umständen verhindert werden, daß die USA und ihre Verbündeten rüstungstechnisch und politisch an einem Strang ziehen.

Mit diesem Ziel werde die Sowjetunion bemüht sein, an allen latenten Krisenherden der Welt das Feuer zu schüren. Das beziehe sich sowohl auf Lateinamerika wie auf das südliche Afrika, auf den Mittleren wie auf den Nahen Osten.

Wenn es richtig ist, daß, wie in Washington angenommen, auch die Besetzung der Falkland-Inseln durch Argentinien zwischen Buenos Aires und Moskau abgestimmt war, dann könnte auch diese Aktion in die sowjetischen Absichten eingeordnet werden. Bekanntlich hat sich der US-Außenminister als Vermittler zwischen London und Buenos Aires betätigt; die als starr empfundene argentinische Haltung — angesichts des noch unbestreitbar größeren militärischen Kräftepotentials der Briten — wird von den Amerikanern nicht zuletzt auf eine hinter den Kulissen wirksame Rückenstärkung an die Militär-Junta in Buenos Aires zurückgeführt, wobei selbst weitgehende Zusagen nicht ausgeschlossen werden. Jedenfalls ist eine unmittelbare Folge des südatlantischen Konfliktes bereits erkennbar geworden: durch den Abzug der britischen Flotte und von Elitetruppen ist eine Schwächung der NATO-Nordflanke erreicht worden.

Ohne die in Washington geäußerten Vermutungen zu übernehmen, bleibt dennoch festzustellen, daß Argentinien mit der Sowjetunion zunächst einmal handelspolitisch sehr eng verbunden ist. Fast dreiviertel der argentinischen Getreide-Exporte gehen in die Sowjetunion und angesichts der in Rußland bestehenden Knappheit bedarf es keines Hinweises, welche Bedeutung diesem Handel beikommt. Die Amerikaner haben weiter die Sorge, Argentinien werde von Moskau beim Aufbau einer eigenen Atom-Industrie unterstützt. So sollen die Sowjets sowohl Uran wie auch Schweres Wasser liefern.

Nachdem in den letzten Monaten eine Entspannung in dem Verhältnis zwischen den USA und Kuba angenommen wurde, lassen die in den letzten Tagen aus Havanna vorliegenden Meldungen erkennen, daß Fidel Castro auf seiten der Junta steht. Auch die Tatsache, daß Argentinien soeben wieder einen Botschafter nach Havanna entsandt hat, wird im Sinne einer Aufwertung der Beziehungen gewertet.

Der Westen ist an einer baldigen Beendigung der Kampfhandlungen im Südatlantik interessiert und teilt die vom Londoner „The Guardian" ausgesprochene Meinung, England, „das jetzt die Tragödie ebenso wie die Erregung des Krieges spürt", müsse „aus der furchtbaren Logik des Konflikts zur anderen Logik des Friedens übergehen".

Im Interesse des Westens, dessen Bündnis mit England wie der Beziehungen zu Argentinien, wäre es zu begrüßen, wenn von beiden kämpfenden Seiten der Preis eines Krieges als zu hoch anerkannt, und wenn sich trotz allem noch eine Diplomatie auszahlen würde, ehe sich — wie der „Daily Mirror" schreibt — „die Welt entsetzt vor einer neuen Tragödie abwendet".

Hans Ottweil



Das Foto täuscht: Hier ziehen friedliche Demonstranten nach einer Messe in die Kathedrale auf den Warschauer Schloßplatz. Doch alsbald erhielt die Polizei, die ein Großaufgebot zusammengezogen hatte, den Befehl, die Demonstration der „Solidarität" mit Gewalt aufzulösen. Wasserwerfer und Tränengas trieben die Menge auseinander, fast 1000 Personen wurden festgenommen und die gelockerten Maßnahmen des „Kriegsrechts" wieder in Kraft gesetzt

dpa-Foto

Positionen:

Der Kompaß zeigt nach Westen

H.W. — Als vor einigen Tagen in einer politischen Veranstaltung der Redner die Notwendigkeit einer engen Bindung der Bundesrepublik an die Vereinigten Staaten von Nordamerika betonte, entzündete sich hieran eine Diskussion, die darauf abzielte, ins Gespräch zu bringen, daß die USA, exakter ausgedrückt, der damalige Präsident Roosevelt dem Kriege nachgelaufen und mit Falschangaben die wenig kriegsbegeisterte Bevölkerung seines Landes in den Zweiten Weltkrieg verwickelt habe. Diese Behauptung, die auch von ausländischen Historikern unterbaut wird, liegt auf der gleichen Linie wie die Winston Churchill zugeschriebene Äußerung, daß — womit die militärische Niederlage Deutschlands gemeint war — man eben „das falsche Schwein geschlachtet habe". Erinnerungen dieser Art sind zwar geeignet, Stoff zur Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit beizusteuern, jedoch sind sie für unsere heutige Situation und für die sich daraus ergebende Politik ohne realen Wert.

Wie auch immer zustande gekommen, Tatsache ist und bleibt, daß heute letztlich die beiden Supermächte USA und die Sowjetunion weitgehend über das Schicksal Europas bestimmen. Die Sowjets einmal dadurch, daß sie die Bevölkerung des von der Roten Armee eroberten Gebietes ihr Gesellschaftssystem aufund die Völker in den Warschauer Militärpakt gezwungen haben. Es ist sicherlich nicht leichtfertig, wenn man behauptet, die Sowjetunion sei zu keiner Zeit bereit gewesen, eine auf freien Wahlen beruhende Wiedervereinigung eines freien und demokratischen Deutschland zuzulassen. Lenins Wort „Wer Deutschland hat, hat Europa" hat Gültigkeit bis auf den heutigen Tag.

So bleibt es ein entscheidendes Verdienst des ersten Bundeskanzlers, die Bundesrepublik Deutschland an den Westen herangeführt und die Freund- und Partnerschaft mit den USA begründet zu haben. Wenn wir in 37 Jahren im Westen unseres Vaterlandes und vor allem in Berlin, die Freiheit gewahrt wußten, dann ist dies darauf zurückzuführen, daß sich die Amerikaner zu dem von ihnen übernommenen Engagement bekannt haben.

Sicherlich gewährt Parallelität der Interessen ganz besonders die Funktionsfähigkeit eines Bündnisses; aber bei der Vielschichtigkeit der

Blick nach Bonn:

Die Koalition vor Belastungsprobe

Wirtschafts- und Finanzpolitik werden über das Schicksal der Bundesregierung entscheiden

Gerade in einer Zeit, da sich in der Welt dunkle Wolken zusammenballen, müßte, wie jedes andere Land auch, gerade die Bundesrepublik Deutschland daran interessiert sein, über stabile Verhältnisse zu verfügen. Zu den Problemen, die uns besonders unter den Nägeln brennen, gehört jenes der Arbeitslosigkeit, die selbst durch den am 1. Mai vom Bundeskanzler so offen zur Schau getragenen Groll gegenüber dem Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit nicht vermindert werden kann. Stingl vermag die Arbeitslosen nicht wegzuzaubern, nachdem, wie das „Handelsblatt" schreibt, die sozialliberale Koalition die deutsche Wirtschaft... in die jetzige Investitionskrise mit den schlimmen Folgen für den Arbeitsmarkt gebracht hat.

Nun hat der SPD-Parteitag in München beschlossen, sich auf den Standpunkt gestellt, daß sich diese Krise nur durch noch mehr Staat, noch höhere Ausgaben und noch mehr Staatsschulden bereinigen lasse. Wenn schon die Wirtschaft nicht investieren wolle, so müßten doch wenigstens die Investitionen gelenkt werden.

Diese Forderung des Parteitages ist wohl Gegenstand auch des Gesprächs gewesen, das in der vergangenen Woche zwischen dem Bundeskanzler und seinem Vize, dem FDP-Vorsitzenden Genscher, geführt wurde. In Bonn heißt es, das Schicksal der Koalition stehe zur Diskussion und aus den unterschiedlichen Erklärungen, etwa des SPD-Wirtschaftsexperten Roth und des FDP-Grafen Lambsdorff, kann geschlossen werden, daß es erhebliche Meinungsunterschiede zwischen den Koalitionspartnern gibt.

Wenn es dazu in Bonn sozusagen halbamtlich heißt, die Chefs der Koalitionsparteien hätten sich über ein Schwerpunktprogramm für die zweite Halbzeit der Legislaturperiode besprochen, wobei Vermögensbildung, Umweltschutz und Ausländerfragen einige der wesentlichen Themen gewesen seien, so scheint uns solcher Hinweis an der Tatsache vorbeiführen zu sollen, daß die Wirtschafts- und die Finanzpolitik das A und O der Koalition sind. Die Freien Demokraten werden, wenn sie nicht unglaubwürdig werden wollen, schwerlich in der Lage sein, an den in München gefaßten Beschlüssen der Sozialdemokraten mitzutragen.

Es ist verständlich, daß innerhalb der Koalition ein gewisses Unbehagen ebenso erkennbar ist, wie eine Nervosität, die zweifelsohne auch mit den Wahlen in Hamburg und in Hessen in Verbindung steht. Würde die FDP in Hamburg durch die „Grünen" überflügelt werden, so wäre ein solches Signal in Bonn um so deutlicher, als dort die Gegensätze der beiden Koalitionspartner bei den anstehenden Finanzgesprächen und angesichts der verhärteten Fronten unzweifelhaft zu einer weiteren Belastungsprobe der Regierung führen wird.

Rainer Probst

BERLINER MORGENPOST



Probleme ist nicht auszuschließen, daß diese am Rhein oder an der Seine einmal anders gesehen werden als etwa am Potomac. Doch das alles darf kein Grund sein, Zweifel an der Bedeutung des deutsch-amerikanischen Bündnisses aufkommen zu lassen. Mit Recht hat Bundespräsident Carstens anläßlich des „Überseetages" in Hamburg hiervor gewarnt: Wir dürfen nicht zum dritten Mal in unserer jüngeren Geschichte in den Fehler verfallen, zu mißachten, was das Bündnis mit den USA für unser Schicksal bedeutet. Uns verbinden vor allem gemeinsame Werte wie Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Wer da glaubt, wir Deutsche seien bereits wieder eine solche Potenz, daß wir es uns leisten könnten, zwischen Ost und West geschickt hin- und her zu lavieren, verkennt unsere Situation. Wir stehen vielmehr vor einer grundsätzlichen Entscheidung: Wollen wir das Bündnis mit dem Westen aufrechterhalten und damit unsere Sicherheit und unsere freiheitliche Rechts- und Lebensordnung gewährleistet wissen oder sollten wir die „Annäherung" an die Sowjetunion vollziehen, die dann zwangsläufig den vielzitierten „gesellschaftlichen Wandel" herbeiführen und uns in das Potential des Ostens einbeziehen würde.

Diese Frage stellen heißt eigentlich schon, sie beantwortet zu haben. Zur Politik gehört Nüchternheit, gehört das heute und gehört das morgen. Emotionen haben sich stets als schlechter Ratgeber erwiesen und üble Auswirkungen gezeitigt. Die überwiegende Mehrheit unserer bundesdeutschen Mitbürger bejaht unsere Partnerschaft mit den USA. Sie will auch mit dem Osten in Frieden leben. Gewähr hierfür aber ist eben die Bindung an die USA; an ihr sollte es keinen Zweifel geben, und wenn unsere Politiker hieran auch keine Unklarheit aufkommen lassen, kann dies in unserer Position zwischen West und Ost nur von Nutzen sein.

Arbeitszeitverkürzung:

Die Frage des verlorenen Feierabends

Problematische Wohltat der Freizeit — Frührentnerdasein vergeudet letztlich wertvolle Kräfte

Die letzten düsteren Prognosen der Bundesanstalt für Arbeit zur Arbeitsmarktlage 1982 und darüber hinaus haben die Forderung nach Verkürzung der Lebensarbeitszeit erneut belebt. Ältere Arbeitnehmer raus aus dem Arbeitsprozeß, dafür jüngere Arbeitslose rein — schon scheint die Rechnung aufzugehen. Gewiß würden auf diese Weise viele Arbeit finden, die heute zur Untätigkeit verdammt sind. Aber diese Gleichung weist auch Unbekannte auf. Auf der Kostenseite verlieren die Rentenkassen Mitglieder, die auf Grund ihres Alters und langen Berufslebens hohe Beiträge entrichten; was nachrückt, sind jüngere Leute, die den kleineren Beitragszahlern zuzurechnen sind. Auf der Seite der Effektivität wird jahrelange Erfahrung von Unerfahrenheit abgelöst, was einem Qualitätsverlust gleichkommt, der zwar nur schwer in Zahlen darzustellen ist, aber zweifellos auf die arbeitsplatzsichernde Wettbewerbsfähigkeit drückt. Endlich belastet jede Vermehrung der Rentnerzahlen die im Arbeitsleben Stehenden zusätzlich; Beitragserhöhungen werden unvermeidlich, obgleich die Grenze der Belastbarkeit bereits erreicht ist.

Eine Verkürzung der Lebensarbeitszeit schafft auch neue menschliche Probleme. Mit 58 Jahren sind heute die meisten Menschen noch im Vollbesitz ihrer geistigen und körperlichen Kräfte. Will man sie unbedingt zu Greisen stempeln? Sicherlich ist an ein Gesetz gedacht, das die Weiterarbeit über die neue Altersgrenze hinaus in das Ermessen des einzelnen stellt. Mindestens sanfter und indirekter Druck wird jedoch nicht ausbleiben, wenn die Arbeitslosenzahl nicht deutlich sinkt. Wer aber als 58jähriger nach Hause geschickt wird, obwohl er seinen Arbeitsplatz noch ausfüllen will und kann, dessen in Jahrzehnten eingespielter Lebensrhythmus wird empfindlich gestört. Im sogenannten besten Alter wird er zum Müßiggang gezwungen, ohne müde zu sein. Der Zusammenhang von Wohlbefinden und Arbeit darf bei der Verkürzung der Lebensarbeitszeit nicht übersehen werden, die im übrigen die Arbeit nur anders verteilt, aber keine neuen Arbeitsplätze schafft.

Ein früher Ruhestand kann auch einen Gewinn an Lebensqualität bedeuten. Die Möglichkeit wird gegeben, noch im aktiven Alter allen Neigungen nachgehen zu können. Abgesehen davon, daß meist schon die Höhe der Rente oder Pension dem eine Grenze setzt, wird hier übersehen, daß die Befriedigung von Neigungen, soll sie nicht ihren „Lustgewinn" einbüßen, als Gegenstück die Pflichterfüllung braucht. Nur nach Lust und Laune basteln, spazierengehen, Skat spielen oder im Garten pusseln, genügt den wenigsten, die noch Tatendrang verspüren und Kraft besitzen. Sie suchen Nebenbeschäftigungen, um Zeit und Geldbörse zu füllen, und nehmen damit unter Umständen Arbeitslosen die Arbeit weg. Der Zweck der geforderten Maßnahmen, Arbeitsplätze freizumachen, verkehrt sich in sein Gegenteil, der Markt für Schwarzarbeit wird aufgebläht, reguläre Arbeitsstellen werden überflüssig.

Der Einwand, daß die rasant fortschreitende Rationalisierung eine Verkürzung der Arbeitszeit nach und nach auf jeden Fall erzwingen wird, ist sicherlich zutreffend. Aber die Erwartung, daß dadurch das Arbeitslosenproblem automatisch gelöst würde, ist unrealistisch. Darüber hinaus ist es ein Irrtum, zu glauben, mit mehr Freizeit werde mehr Freiheit oder gar mehr Glück gewonnen. Früher gab es den Feierabend, an dem man mit dem Nachbarn ein Bier trank, mit der Frau plauderte, Zeitung las oder Reparaturen im Hause erledigte. Er bildete die natürliche Ergänzung des Arbeitstages, den Ausgleich für die vorangegangenen Stunden der Anspannung. Diesen Feierabend haben wir schon lange verloren. Die an seine Stelle getretene Freizeit ist keine Abrundung des Arbeitstages mehr. Sie ist bereits eine Konstante von mindestens gleichem Gewicht wie Beruf und Arbeit, die immer mehr Ansprüche weckt. Man ruht sich nicht mehr aus, man pflegt ein Hobby. Hier spätestens kommt eine Kehrseite der überdehnten Freizeit zum Vorschein: die Langeweile. Ein ganzer Industriezweig lebt glänzend davon, sie zu vertreiben.

Mehr noch als für den zu langen Feierabend gilt das für den vorverlegten Lebensabend. Der Freizeitwert wird fraglich, wenn zu viel freie Zeit zur Verfügung steht. Zur Langeweile gesellt sich das Gefühl, unnütz zu sein. Aus dem Kollegenkreis ausgeschlossen, stellt sich Einsamkeit ein. Hier wachsen Probleme, die wir bisher nur ahnen. Die Verkürzung der Lebensarbeitszeit darf deshalb nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Umverteilung der Arbeit in Angriff genommen werden. Wer arbeitswillige und arbeitsfähige Menschen in einem Alter, in dem noch kein natürliches Bedürfnis nach Ruhe besteht, in ein Frührentnerdasein zwingt, vergeudet nicht nur wertvolle Kräfte, er schiebt auch die Wohltat der Freizeit an die Grenze, wo sie unmenschlich zu werden beginnt. **Walter Beek**



Gratulationscour bei den Pommern: Rudolf Hoffmann, leitender Redakteur der „Pommersche Zeitung" (4. v. links) beging seinen 65. Geburtstag. Im Pommern-Haus in Hamburg gratulierten (v.l.n.r.) Carl Ludwig Rautenberg, Klaus Granzow, Chefredakteur Wellems, Verlagsleiter Manfred Vollack, Otto Eichhorn, Horst Zander, der frühere Verlagsleiter Hans Märzke und Wilhelm Hoffmann, der die Glückwünsche der Pommerschen Landsmannschaft überbrachte

Foto Woehlke

Bundestag:

Es geht um Schäden bei Ostkrediten

Osthandel nicht als Mittel der Entspannung nachgewiesen

In einer kleinen Anfrage hat die Opposition eine präzise Darlegung der Schäden und Risiken, die für den Bundeshaushalt durch Bürgschaften für Kredite an Ostblockländer entstehen, gefordert. Die Fachpresse hat wiederholt gefordert, daß der Bundestag die Fragen durchleuchtet, nachdem andere Staaten die Folgen der Ostblockkredite offenlegen. Hierzu erklärte der Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, Dr. Ackermann: Während der Osthandel nur einen geringen Teil des Handelsumsatzes der Bundesrepublik Deutschland ausmache, sei der Anteil der Haftung des Bundes und von „Hermes" für Kredite an Ostblockländer sehr hoch. Ohne die öffentlichen Bürgschaften wären diese Kredite nicht möglich. In einigen Fällen — so heißt es — decken die Bürgschaftsentgelte nicht die Ausfälle. Der Bundeshaushalt habe mit Milliardenbeträgen einspringen müssen. Es wird die Frage aufgeworfen, ob der Interministerielle Ausschuß das Leistungsdefizit der zentralistischen Planwirtschaften bei den Bürgschaftsentscheidungen mit der nötigen Sorgfalt bewertet habe.

Die Bundesregierung verweist oft darauf, die Bürgschaften sollten nur kommerziell beurteilt werden. Andererseits sehe sie aber im Osthandel auch ein Mittel zu der von ihr angestrebten Entspannungspolitik. Sie könne dabei aber keinen spürbaren „Wandel durch Handel" nachweisen.

Für die Gewährung der Bürgschaften sei die Bundesregierung allein verantwortlich. Sie kenne die in den letzten Jahren verstärkte expansive Hegemonial- und Rüstungspolitik des Ostblocks. Sie hätte prüfen müssen, ob den Lasten, die der Steuerzahler auf Grund der Gewährleistung zu tragen hat, angemessene Gegenleistungen für eine „stabile" Entspannung auf dem Gebiet der kontrollierten Abrüstung, der schrittweisen Durchsetzung der Menschenrechte, der nationalen Rechte sowie der Rechte der Deutschen im mehrfach geteilten Deutschland gegenüberstehen.

Die mit diesen Ostkrediten in Verbindung gebrachten Arbeitsplätze in der Bundesrepublik Deutschland hätten sich auch durch verstärkte Kooperation mit anderen Ländern, die eine freiheitlich-rechtsstaatliche Wirtschafts-, Gesellschafts- und Verfassungsordnung haben, sichern lassen. In dem Zusammenhang sei beispielsweise auf Kanada verwiesen. Es hätte auch eine bessere Diversifizierung der Energie- und Rohstoffversorgung für unser Land angestrebt werden müssen.

Es wird in einer Reihe von Fragen nach den Verlusten in Polen und den drohenden Risiken gegenüber den anderen RGW-Ländern sowie der Sowjetunion gefragt. Die Sowjetunion vermöge die Zahlungsprobleme der RGW-Länder nicht mehr aufzufangen. Trotz ihres Rohstoffreichtums würden auch die an die Sowjetunion gegebenen Kredite immer riskanter.

Ohne Westdevisen auszugeben, habe darüber hinaus die Sowjetunion die RGW-Länder, insbesondere die VR Polen, gezwungen, Produkte aus den Anlagen, die mit westlichen Krediten errichtet wurden, an die Sowjetunion abzugeben und sei dadurch fast zahlungsunfähig. Trotzdem forderten die Sowjetunion und die Ostblockländer aber weitere Kredite für Kooperationsprojekte. Auch die Entwicklungsländer sollten in dieses System der Ausblutung einbezogen werden. Nun sei es an der Bundesregierung, die präzisen Fragen ohne Geheimnistuerei zu beantworten.

Kriegsgräber:

Bonn soll mit Moskau verhandeln

Entsprechender Antrag vom Bundestag einstimmig verabschiedet

Die Bundesregierung soll auf Drängen des Deutschen Bundestages mit der sowjetischen Regierung Verhandlungen aufnehmen, um die Erfassung und Pflege deutscher Kriegsgräber in der Sowjetunion zu ermöglichen. Ein entsprechender Antrag der CDU/CSU wurde im Bundestag einstimmig verabschiedet.

Über das Ergebnis der erwünschten Verhandlungen mit den staatlichen sowjetischen Stellen soll der Bundestag fortlaufend unterrichtet werden. Im Parlament wurde erneut darüber Klage geführt, daß 37 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges weder die Sowjetunion noch andere Ostblockstaaten die Pflege aller deutschen Kriegsgräber erlauben.

Wie im Parlament erklärt wurde, haben über zwei Millionen deutsche Soldaten in der Sowjetunion den Tod gefunden. Die Hälfte von ihnen sei in Gefangenschaft in sowjetischen Lagern ums Leben gekommen. Nur die Gräber von knapp 2000 Toten sind bekannt. Neben zwei kleineren Anlagen bei Moskau wollen die Sowjets nunmehr drei weitere Grabfelder zwischen der Hauptstadt und Wolgograd, dem früheren Stalingrad, zugänglich machen.

Die Abgeordneten appellierten an die Bundesregierung, der Sowjetunion deutlich zu machen, daß die Pflege von Kriegsgräbern ein Beitrag zum Frieden sei.

Staatsministerin Hildegard Hamm-Brücher vom Auswärtigen Amt versicherte im Bundestag: „Die Bundesregierung unterstützt aus vollem Herzen das Anliegen des Antrags." Die Bundesregierung bemühe sich, auch mit anderen osteuropäischen Ländern eine Pflege der Gräber zu erreichen. So habe ein Vertreter des Auswärtigen Amtes unter anderem Gespräche in Prag geführt.

Die Bundesregierung werde auch den begonnenen Dialog des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge und des sowjetischen Roten Kreuzes fördern. Kriegsgräber mögen eine Warnung und Mahnung für die nachfolgenden Generationen sein, „daß Kriege nicht mehr stattfinden und Kriegstote nicht zu beklagen sein dürfen", fügte die Staatsministerin hinzu.

Vertriebene:

Hupka für Versöhnung

Jedoch Ablehnung der Oder-Neiße-Linie

Leverkusen — Dr. Herbert Hupka MdB betonte auf dem Ratiborer Heimattreffen, daß die Vertriebenen gewillt seien, mit dem polnischen Volk ein gutes Verhältnis und ehrliche Aussöhnung anzustreben. Dem schweren Unrecht, daß Deutsche und Polen in der Vergangenheit einander zugefügt hätten, dürfe kein erneutes Unrecht folgen. Nur wer frei von Voruteilen und bereit zur vollen Wahrheit aufeinander zugehe, könne einen fruchtbaren Dialog führen.

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen bekräftigte erneut, daß die Oder-Neiße-Linie nie als endgültige polnische Staatsgrenze anerkannt werden dürfe und könne. Die zehn Jahre alten Ostverträge stellten, so Hupka, keine Anerkennungsverträge dar, da sie lediglich den Gewaltverzicht der Bundesrepublik Deutschland unterstrichen, jedoch nichts am juristischen Fortbestand des Deutschen Reiches geändert hätten. **A. G.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

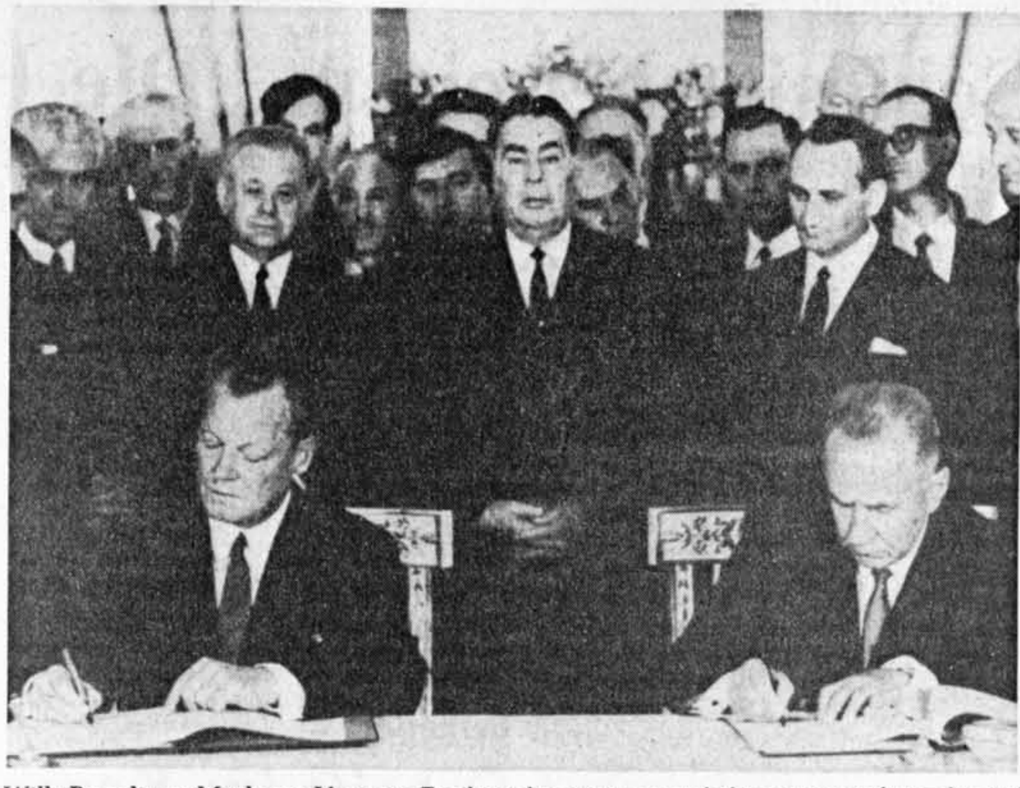
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

DR. HEINZ GEHLE

Schicksalsentscheidung für Deutschland

Vor 10 Jahren Ratifizierung der „Ostverträge"

Am 12. August 1970, anläßlich der Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, sprach Bundeskanzler Willy Brandt aus Moskau im Fernsehen zum deutschen Volk: „Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, mit diesem Vortrag geht nichts verloren, was nicht längst verspielt worden war." Nur vier Monate später, am 7. Dezember 1970, richtete er sich aus Anlaß der Unterzeichnung des Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlagen der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen über Rundfunk und Fernsehen aus Warschau wie folgt an die deutsche Bevölkerung: „Was ich im August Ihnen aus Moskau gesagt habe, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, gilt auch für den Vertrag mit Polen: Er gibt nichts preis, was nicht längst verspielt worden ist." Allein diese wiederholten, in ihrer Oberflächlichkeit nicht zu überbietenden Aussagen, unterstreichen die Tatsache, daß es sich bei den „Ostverträgen" nicht etwa um „Gewaltverzicht" handelt, sondern um Verzicht auf wertvolles deutsches Gebiet, die Heimat von Millionen Deutscher, und um den Verzicht auf die staatliche Einheit Deutschlands. Wie sollte jemals die Bundesrepublik Deutschland, die in das Verteidigungsbündnis der NATO eingebunden ist, gegen die kommunistische Weltmacht, Sowjetunion, Gewalt anwenden? Wie sollte sie Polen mit Gewalt bedrohen, da nach kommunistischer Auffassung keine gemeinsamen Grenzen bestehen? Mit einem nicht genau definierten Begriff, „Gewaltverzicht", wurde, wie wiederholt in der gesamten „Ostpolitik", die Tragweite der Entscheidungen umschrieben und verhüllt. Im „Warschauer Vertrag" wird im Artikel I die neue Grenze gezogen, und im „Moskauer Vertrag" ist dies im Artikel 3 der Fall, in dem es auch heißt „daß der Friede in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet."



Willy Brandt zum Moskauer Vertrag: „Er gibt nichts preis, was nicht längst verspielt worden ist"

Auf starkes Drängen der CDU/CSU, wegen großer Unruhe im deutschen Volk und nicht zuletzt in der Absicht der SPD/FDP-Koalition, die Zustimmung zu den „Ostverträgen" zu erhalten, wurde mit der Ratifizierung der „Ostverträge" durch den Deutschen Bundestag am 17. Mai 1972 ein Entschließungsantrag der CDU/CSU, SPD und FDP angenommen. Die Entschließung unterstreicht für die Bundesrepublik Deutschland die durch die „Ostverträge" aufgenommenen Verpflichtungen, betont aber auch: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehende Grenze." Auf die Zukunft gerichtet ist auch der 3. Absatz: „Das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung wird durch die Verträge nicht berührt. Die Politik der Bundesrepublik Deutschland, die eine friedliche Wiederherstellung der nationalen Einheit im europäischen Rahmen anstrebt, steht nicht im Widerspruch zu den Verträgen, die die Lösung der deutschen Frage nicht präjudizieren. Mit der Forderung auf Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts erhebt die Bundesrepublik Deutschland keinen Gebiets- oder Grenzänderungsanspruch." Hier ist deutlich die Aufgabe gestellt, über freie Wahlen eine gesamtdeutsche Regierung anzustreben, die dann nicht mehr an die „Ostverträge" gebunden ist. Ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU wurde an den Auswärtigen Ausschuß — federführend — sowie an den Rechts- und den Innenausschuß überwiesen. Darin wird gefordert, daß das „Recht aller Deutschen einschließlich der Vertriebenen und Flüchtlinge auf Freizügigkeit vom und zum angestammten Wohnsitz und zur freien und angemessenen Entfaltung in ihrer angestammten Heimat ... weder verletzt noch behindert werden kann und darf. Durch die Verträge dürfen Vertreibungen weder legalisiert noch legitimiert werden."

Wenn auch die Hoffnung auf ein Deutschland mit all' seinen Teilen bleibt und unbedingt erhalten werden muß, so ist die Bilanz der vergangenen 10 Jahre doch düster, und sie läßt die Auswirkungen der normativen Kraft des Faktischen fürchten. Das ist um so mehr der Fall, da der „Wandel" deutsche Politik, der „Machtwechsel", zu schnell und zu konsequent ohne Rücksicht auf die Folgen und wohl auch auf die Verbündeten im Rahmen der Weltpolitik vollzogen wurde. Am 7. Oktober 1969 fand aus Anlaß des 20. Jahrestages der „DDR" in der Ost-Berliner „Werner-Seelenbinder-Halle" eine Festveranstaltung statt. Dabei sprach SED-Chef Walter Ulbricht von dem „Wendepunkt zum Guten in der bedrohlichen Entwicklung, wenn Westdeutschland die historischen Realitäten in Europa einschließlich der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik anerkennen würde."

Wie ein Appell an die Bundesregierung hieß es dann: „An der Schwelle des dritten Jahrzehntes des ersten deutschen Friedensstaates, dessen Politik den Prinzipien des Potsdamer Abkommens entspricht, wenden wir uns an die Bürger der westdeutschen Bundesrepublik: Anerkennen Sie die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Realitäten."

Drei Wochen später, am 28.Oktober 1969, enthielt die Regierungserklärung Willy Brandts den programmatischen Satz: „Auch wenn zwei Staaten in Deutschland existieren, sind sie doch füreinander nicht Ausland." Am 29. Oktober 1969 erschien die Information des Presse- und Informationsamtes noch mit dem Titel „Sowjetzonen-Spiegel". Am 30. Oktober 1969 war sie schon in „DDR-Spiegel" umbenannt. Von diesem Augenblick an wußten Moskau und Ost-Berlin, daß ihr Spiel gewonnen war, daß sie auf weitere Zugeständnisse hoffen konnten, und daß sie durch Erpressung, die Verursachung vielfältigen menschlichen Leids, zu erreichen waren. Das wurde besonders deutlich, als Brandt in seiner Ansprache aus Moskau, am 12. August 1970, die „Mauer" in Berlin erwähnte. Sie war der eigentliche Hebel der Deutschland-Politik der Sowjetunion und ist es noch.

Eine Politik, die auf Erpressung aufbaut und im rasenden Tempo — für den so schwierigen Gegenstand ein Unding — durchgesetzt wurde, kann den Frieden nicht „sicherer" machen, wie es Brandt vor seinem Abflug nach Moskau zur Unterzeichnung des „Moskauer Vertrages" hoffnungsvoll formulierte, und wie Egon Bahr, der Hauptverantwortliche für die unnötige Eile und den nicht ausgereiften Vertrag, noch am 27. Oktober 1979 in die Zeitschrift „Das Parlament" schrieb: „Wir haben den Frieden in und für Europa sicherer gemacht, weil wir dafür gesorgt haben, daß aus den Konflikten der Vergangenheit kein neuer tödlicher Konflikt entstehen kann. Wir haben dies getan mit Mut und Augenmaß und gegen verleumderischen Widerstand der Gestrigen." Hier zeigt sich eine Folge der „Ostverträge": Der politische Gegner wurde während des Ringens um die Verträge in wohl einmaliger Art und Weise beleidigt und als „Gestrige" beschimpft. Vielleicht ist es die größte Tragik der „Ostverträge", daß der wertvolle Begriff des Friedens systematisch abgewertet wird, und daß diejenigen, die nicht bereit sind, sich blindlings den Kommunisten zu unterwerfen, auf die Einheit Deutschlands und auf ihre Heimat zu verzichten, als Friedensstörer und zum Frieden nicht fähig abgestempelt werden.

Gleichzeitig wird die Sowjetunion, die waffenstarrend auf Europa ausgerichtet ist, sogar schon von manchen Politikern als „Bösewicht" mit den USA gleichgesetzt und als gleichwertiger Partner angesehen. Der Verbündete, der nicht zuletzt für die Sicherheit des noch freien Teils Deutschlands eintritt und deshalb seine Verteidigungsmöglichkeiten verstärken will, wird als Hauptstörenfried verleumdet. „Friedensdemonstrationen" richten sich gegen die USA, und sie ermuntern die Sowjetunion, sich in mannigfacher Art direkt in innerdeutsche Angelegenheiten einzumischen. Manche Politiker liebäugeln mit einem Schaukelspiel zwischen Ost und West, sind voller Hemmungen gegenüber der Sowjetunion und verzögern den europäischen Einigungsprozeß. Nur selten und zaghaft wird noch der eigentliche christliche Friedensbegriff gegen eine „Friedensbewegung" gesetzt, die von Angst getrieben und deshalb unberechenbar ist. Weitgehend wird sie dabei ein Opfer kommunistischer Schlagworte wie „kalter Krieg", „friedliche Koexistenz" und „Entspannung", ohne nach den Ursachen der Spannung zu suchen, zu denen die Spaltung Deutschlands gehört. Es drängt sich die Frage auf, ob die Sowjetunion ohne Rückenfreiheit in Europa den Überfall auf Afghanistan gewagt hätte. Außerdem kann sie ihre ganze Kraft auf Afrika und Lateinamerika richten.

Die Verstärkung der deutschen Spaltung ist die schwerwiegendste Folge der „Ostverträge", die die Grenzen mit der Zerreißung Deutschlands festschreiben. Allein am 21. Dezember 1972, dem Tag der Unterzeichnung des „Vertrags über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik" erkannten 23 Staaten die „DDR" international an. Inzwischen sind es über 120 Staaten, derunter alle Hauptverbündeten der Bundesrepublik Deutschland. Diejenigen, die diesen Vertrag zu verantworten haben, setzten ihre Hoffnung hauptsächlich auf den Artikel 7, der versprach „praktische und humanitäre Fragen zu regeln". Konnte die Enttäuschung größer sein als in der Rede von Dr. Johann Baptist Gradl vor dem Deutschen Bundestag am 11. Mai 1978?: „Die miserable Bilanz des Artikels 7 des Grundvertrages spiegelt wider, wie desolat die menschenrechtliche Situation in der ‚DDR' überhaupt ist. Dies ist immerhin ein Gebiet in der Mitte Europas. Es kann aber nicht — da liegt der eigentliche Grund unserer Entrüstung — der Sinn der Unterschrift der Bundesrepublik Deutschland unter den Grundlagenvertrag gewesen sein, mit der vertraglichen Respektierung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit und mit der Garantie unverletzlicher Grenzen und des Gewaltverzichts nun erst recht die Isolierung und Entmündigung in der ‚DDR' wider alle Menschenwürde zu konservieren. Genau das ist geschehen. Oder ist die Grenze freier von Brutalität geworden? Ist der Reiseverkehr für ‚DDR'-Bürger in die Bundesrepublik freier geworden? Sind mittlerweile kulturelle, wissenschaftliche, sportliche Begegnungen in der Breite möglich geworden? Ist von Schriftstellern und Künstlern der Druck der mannigfachen Zensur genommen worden? Ist der selbständigen Meinungsbildung und Meinungsäußerung der ‚DDR'-Bürger mehr Raum gegeben worden? Haben die in allen Lebensbreichen üblichen Kontrollen nachgelassen? Haben entstellende und primitive Information und Propaganda nachgelassen? Nichts davon ist geschehen."

Es bleibt dabei, daß Bestimmungen für menschliche Erleichterungen und Besuchserlaubnisse in die Bundesrepublik Deutschland nur Kann-Bestimmungen sind. Willkürlich wird das „Eintrittsgeld" zum Besuch der „DDR" von Fall zu Fall erhöht und als Erpressungsmittel benutzt. Die „DDR" profitiert immer wieder doppelt: Politisch und finanziell. Ihr Herrschaftsbereich stärkt sie militärisch, und ihre Bürger werden nach wie vor zum Haß gegen die freie Welt erzogen.

Wer will bestreiten, daß so manche Erleichterung bereits erreicht wäre, wenn noch heute um den Vertrag gerungen würde, und deshalb die vielen Diplomaten noch nicht in Ost-Berlin wären? Immer mehr ist Deutschland-Politik zum Zählen von Besuchsreisen, Freikauf von Häftlingen, Zahlungen verschiedener Art an die „DDR" und zur Regelung von „Grenzfragen" geworden. Dann stimmt die Meldung im Bulletin der Bundesregierung vom 27. Januar 1982 nachdenklich: „Die Zahl der Besuchsreisen aus dem Bundesgebiet und West-Berlin in die ‚DDR' und nach Ost-Berlin ist 1981 erheblich zurückgegangen. Aus dem Bundesgebiet sind im vergangenen Jahr 2,1 Millionen Reisen in die ‚DDR' und nach Ost-Berlin gezählt worden (1980: 2,7 Millionen) ... Im Reiseverkehr auf Grund der Berliner Besuchsregelung gab es 1981 rund 1,8 Millionen Besuche von West-Berlinern in der ‚DDR' und in Ost-Berlin (1980: 2,6 Millionen)." Am 11. Juni 1981 teilte die Bundesregierung mit, daß von 1970 bis 1980 rund 4,7 Milliarden DM an die „DDR" überwiesen wurden. 1981 waren es 1,3 Milliarden, darunter 525 Millionen DM für die Transitpauschale und für die Verbesserung des Transitverkehrs 347 Millionen DM. Im Juni 1981 meldete die „Arbeitsgemeinschaft 13. August", daß von 1964 an 2 Milliarden DM für den Freikauf von politischen Häftlingen aus der „DDR" bezahlt wurden. Die Ausreise von Deutschen aus den deutschen Ostgebieten und aus der Sowjetunion verzeichnet ein ständiges Auf und Ab. Der Mensch wird zu einer Ware und zu einem Spielball der Politik erniedrigt.

Wie lange soll das so weitergehen? Wie lange duldet es die Welt noch, daß 54 000 Tötungsmaschinen im Abstand von 7,7 Metern an der Demarkationslinie Menschen an ihrer Freizügigkeit hindern und sie auf der Flucht grausam töten, wenn sie nicht vorher Opfer eines gesetzmäßigen Schießbefehls werden? Nicht durch ständiges Nachgeben und Betteln um Rücknahme von jeweiligen Maßnahmen der „DDR" wird der Frieden sicher — sicherer Frieden genügt, er muß nicht „sicherer" werden —, sondern das nüchterne Aufzeigen der Tatsachen. Beispielhaft dafür ist die Antwort des Bundesministers des Auswärtigen, Dr. Gerhard Schröder, auf die sowjetische Denkschrift vom 27. Dezember 1961, die am 21. Februar 1962, vor 20 Jahren, von Botschafter Dr. Hans Kroll in Moskau übergeben wurde. Folgende Sätze haben bis heute nichts von ihrer Aussagekraft verloren: „Wie aber kann man einen gerechten und dauerhaften Frieden mit einem Volk schließen, das in mehrere voneinander abgeschnürte Teile zerrissen ist? Ein solcher Versuch kann doch offensichtlich nicht zu dem gewünschten Erfolg, einer Beseitigung der bestehenden Spannungen, führen ... Die Sowjetunion spricht oft davon, ein Friedensvertrag müsse abgeschlossen werden, um die ‚Überbleibsel des letzten Krieges' zu beseitigen. Diese Spaltung, die Grenzziehung innerhalb Deutschlands, aber ist das verhängnisvollste Überbleibsel des Krieges. Hier ist das Spannungszentrum Europas, das die ganze Welt in dauernder Unruhe hält." Wer den Frieden ehrlich wünscht, der muß die Lösung des deutschen Problems über freie Wahlen anstreben. Um des Friedens willen hat er möglichst viele Verbündete für diese Friedensoffensive zu gewinnen. Schließlich geht es darum, die Maxime Johann Wolfgang von Goethes zu beherzigen, „die Menschen nicht so zu behandeln, wie sie sein sollten, sondern wie sie wirklich sind." So bliebe manche Illusion im Hinblick auf den Kommunismus erspart, und die nüchterne Betrachtung der Wirklichkeit könnte zum Erfolg führen. Der Rückblick auf die Schicksalsentscheidung vor 10 Jahren für Deutschland und ihre Folgen mag zur Neubesinnung führen und die Erfüllung der Hoffnung anstreben lassen, die in dem Entschließungsantrag der Fraktionen des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 enthalten ist.

Wir verweisen auf Heinz Gehle: „Ringen um Deutschland", 228 Seiten, Preis 12,80 DM, herausgegeben von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13.



Transit-Kontrollpunkt Helmstedt: Die Zahl der Besuchsreisen aus dem Bundesgebiet und West-Berlin in die „DDR" und nach Ost-Berlin ist 1981 erheblich zurückgegangen

In Kürze:

Teurer Polizeieinsatz

Bis zum 15. März kamen die Kosten des Polizeieinsatzes des Landes Hessen im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um die Startbahn West auf 24,3 Millionen DM. Damit wurde der diesjährige „Rekord" der Ausgaben für die Polizei, die im Zusammenhang mit Demonstrationen in Brockdorf mit 12,2 Millionen entstanden waren, praktisch um das Doppelte übertroffen.

12. Gewerkschaftskongreß

In Gewerkschaftskreisen sieht man dem 12. Ordentlichen Bundeskongreß in Berlin mit erheblicher Sorge entgegen. Man befürchtet, daß die 525 Delegierten des Kongresses einen „unheimlichen Wirbel" wegen der Affäre um die „Neue Heimat" entfachen könnten.

Schuldenberg

Anläßlich des Abganges des bisherigen Bundesfinanzministers Hans Matthöfer wird in Bonn festgestellt, dieser habe 1978, als er sein Amt antrat, eine Staatsschuld von 150 Milliarden DM übernommen. Jetzt liege diese Staatsschuld bereits bei 280 Milliarden DM. Am Ende des Haushaltsjahres 1982, das von Matthöfer noch wesentlich mitgeprägt wurde, soll der Schuldenberg höher als 300 Milliarden sein. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß zur Finanzierung des 1. Weltkrieges staatliche Schulden von 137,4 Milliarden Mark gemacht wurden.

Kritischer Mitterrand

Der französische Staatspräsident, der, wie es heißt, während des Wahlkampfes in Hamburg dem Bundeskanzler in dessen dortigem Privathaus einen Besuch abstatten soll, hält es für wenig sinnvoll, jetzt noch mit Breschnew zusammenzutreffen. Da mit der baldigen Ablösung des Partei- und Staatschefs gerechnet werden müsse, erscheint es den Franzosen sinnvoller, abzuwarten, bis ein Nachfolger bestimmt ist.

Heimattreffen:

Schlesier beweisen: „Die Heimat lebt!"

Beim Bundestreffen in Köln bekräftigte Dr. Czaja die Hoffnung auf Freiheit und Selbstbestimmung

Köln — „Wir geben die Hoffnung auf ein freies Oberschlesien nicht auf. Wir müssen einen langen Atem haben. Aber die Bäume der Diktatur sind noch nie in den Himmel gewachsen." So begründete Dr. Herbert Czaja MdB, Sprecher der Landsmannschaft Oberschlesien und Präsident des Bundes der Vertriebenen, auf dem 18. Bundestreffen der Oberschlesier den nach wie vor ungebrochenen Einsatz seiner Landsmannschaft für das Wiedervereinigungs- und Selbstbestimmungsrecht für Deutschland.

Am ersten Maiwochenende füllten laut amtlichen Schätzungen rund 130 000 Besucher die drei zur Verfügung stehenden Messehallen in Köln-Deutz bis auf den letzten Platz. Die Veranstalter, die mit einem solchen Andrang selbst nicht gerechnet hatten, äußerten große Zufriedenheit darüber, daß neben den Vertriebenen und vielen Aussiedlern der letzten Jahre auch zahlreiche Jugendliche, zum Teil in oberschlesischen Trachten, das Bild dieser Großveranstaltung prägten. Dr. Czaja wandte sich in seiner Festansprache am Sonntag gegen neue Kredite und technologische Hilfe für Ostblockländer ohne direkte politische Gegenleistungen. Dies seien „die einzigen friedlichen Hebel, um den Ostblock zu einem gewissen Einlenken zu veranlassen". Der Westen habe diese Mittel bisher nicht zielstrebig genutzt. Auch dürften „unvernünftiger Wettbewerb" und das Streben nach „kurzfristigen, nur scheinbaren Vorteilen" im Osthandel nicht zu einer unverantwortlichen Stützung des kommunistischen Systems führen. Der Frieden sei nur durch „Verteidigungskraft und eine gemeinsame Politik des Westens" zu erhalten, während schuldhafte Unterlassung und eine „verhängnisvolle Schaukelpolitik zwischen Ost und West" friedensgefährdend seien. Die Vertriebenen nähmen in dieser Frage eine ganz eindeutige Position ein, da sie aus eigener Erfahrung wüßten, was Unterdrückung bedeute. Das Recht auf ein freies Zusammenleben aller Deutschen müsse sowohl auf nationalen als auch auf internationalen Zusammenkünften beharrlich vertreten werden.

Kritik übte Dr. Czaja an der mangelhaften Schulerziehung, die der Jugend zu wenig über die Vertreibung und die deutsche Teilung vermittle. Mitverantwortlich dafür seien die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, die „Unwahrheiten" enthielten. „Wir brauchen ein vertieftes Geschichtsbewußtsein und ein maßvolles Nationalbewußtsein", forderte der Sprecher der Oberschlesier für die Zukunft und betonte in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit, der Jugend das kulturelle Erbe Ostdeutschlands weiterzugeben.

Als Repräsentant der USA versicherte Kongreßmitglied Laurence P. McDonald seinen und seiner politischen Freunde Einsatz für eine deutsche Wiedervereinigung und für Menschenrechte und Selbstbestimmung in ganz Mitteleuropa.

Hauptsächliches Interesse der Besucher fanden neben der Kundgebung die Transparente mit den Namen der Städte und Landkreise, unter denen sich die Vertriebenen mit ihren Freunden, Verwandten und Bekannten, die sie zum Teil seit Jahren oder Jahrzehnten nicht mehr gesehen hatten, wiedertrafen. Auch die zahlreichen Verkaufsstände, Informationsstände, Fotoausstellungen und ähnliches stießen auf große Aufmerksamkeit.

Reger Andrang herrschte bei der Aussiedlerberatung, die beispielsweise Fragen der deutschen Vokszugehörigkeit und des Lastenausgleichs beantwortete. Ein Ratsuchender schilderte seinen nun schon 16 Jahre währenden Versuch, eine Aussiedlungserlaubnis für die Tochter zu erhalten.

Da rund 130 000 Besucher des Bundestreffens, die aus allen Teilen Westdeutschlands und dem nahen Ausland, aber auch aus entfernten Staaten wie Kanada oder Israel, angereist waren, bewiesen an diesem Wochenende in Köln die Aussage ihres Sprechers Dr. Czaja: „Die Heimat lebt weiter in den Herzen der deutschen Oberschlesier." **Ansgar Graw**

Berlin:

Schritt im Kampf gegen Drogen

Asylsuchende Rauschgifthändler sollen jetzt abgeschoben werden

Berlins CDU-Innensenator Heinrich Lummer ist jüngsten Berichten zufolge entschlossen, rechtskräftig verurteilte Rauschgifthändler ausländischer Nationalität aus Berlin abzuschieben, auch wenn diese einen Antrag auf politisches Asyl gestellt haben.

Abgeschoben werden sollen fünfzehn arabische Dealer: staatenlose Palästinenser, Syrer, Jordanier und Libanesen.

Der Berliner Innensenator will die Abschiebungen auch gegen den Willen von Bundesinnenminister Gerhart Baum (FDP) vornehmen, der der Ansicht ist, die Abschiebung zumindest eines Teils der Araber sei nicht rechtmäßig. Ein Teil der Ausländer ist nämlich vor dem Inkrafttreten des neuen Betäubungsmittelgesetzes am 1. Januar dieses Jahres verurteilt worden. Nach „altem" Recht waren die betreffenden Straftaten aber keine „Verbrechen" (wie nach dem neuen Gesetz), sondern nur „Vergehen". Und eine Abschiebung komme, so argumentierte Baum, nur bei besonders schwerwiegenden Straftatbeständen (sprich: Verbrechen) in Frage. Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts ist die Abschiebung eines (asylbegehrenden) Ausländers in den „Verfolgerstaat", in dem er sich bedroht fühlt, dann möglich, wenn der Ausländer aus schwerwiegenden Gründen als eine Gefahr für die Sicherheit anzusehen ist oder eine Gefahr für die Allgemeinheit bedeutet.

Nach den bestehenden Regelungen kann Innensenator Lummer die Abschiebungen in eigener Verantwortung vornehmen, ohne daß ihn Bundesinnenminister Baum daran hindern kann. Ein Einvernehmen zwischen Bund und Land ist nach dem Ausländergesetz nicht erforderlich.

Gerade in jüngster Zeit wird darauf aufmerksam gemacht, welche Gefahren vom um sich greifenden illegalen Drogenkonsum ausgehen. Immer mehr junge Menschen fallen in der Bundesrepublik Deutschland dem Drogentod zum Opfer; die Zahl der Drogenkonsumenten nimmt trotz aller Aufklärungs- und Warnungskampagnen ständig zu.

Illegaler Drogenkonsum muß nicht nur wegen der schrecklichen Folgen in jedem Einzelfall bekämpft werden, sondern auch wegen der großen Gefahren für unsere gesamte Gesellschaft.

Wer an dieser Destabilisierung in irgendeiner Weise mitwirkt, hat sein Recht, in und von diesem Staat vor Verfolgung geschützt zu werden, hat sein Recht auf politisches Asyl in diesem Staat verwirkt. Wie kann ich von einem Staat Schutz erwarten, an dessen Zerstörung ich mitwirke? Anders gefragt: Wenn ich wirklich politisch verfolgt werde und in einem Staat fern der Heimat Schutz und Sicherheit erhoffe, wie kann ich dann diesen Staat destabilisieren?

Weil der Ausgang des Asylverfahrens in diesem Falle klar ist, braucht man sein Ende nicht abzuwarten.

In Zürich hat man in diesen Tagen das „Autonome Jugendzentrum", „Ziel- und Ausgangspunkt bürgerkriegsähnlicher Ausschreitungen", wie die „Welt" schreibt, abgerissen. Denn: Das „Jugendzentrum" war zu dem Rauschgiftumschlagplatz in Zürich geworden. Der Abbruch der Rauschgift-Zentrale ist konsequent.

Heinrich Lummers Entscheidung ist es ebenso. Und der Bundesinnenminister? Er, dessen „Jungdemokraten" seit langem den völlig freien Konsum von Haschisch fordern („Kein Knast für Haschisch!"), sollte deutlich machen, auf welcher Seite er steht: Sicherlich auf der Seite dieses Staates und seiner Ordnung und nicht auf der Seite dessen Gegner. **A.W.**

Göttinger Arbeitskreis:

Polen zwischen Ost und West

Ein Dilemma zwischen Romantik und Wirklichkeit ist deutlich erkennbar

Im Wandel von einer zunächst nur rein gewerkschaftlich bestimmten Organisation zu einer gesellschaftlichen Bewegung, die mit ihrem Demokratisierungs- und Selbstreinigungsprozeß alle Gruppierungen der polnischen Gesellschaft bis hin zur kommunistischen Partei erfaßt habe — „eine Hoffnung, in der sich mehr als 30 Millionen Menschen zusammenfanden" —, sei zugleich die Schwäche der „Solidarität" erkennbar geworden.

Diese Auffassung vertrat Dr. Dieter Bingen vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln auf der diesjährigen wissenschaftlichen Arbeitstagung des Göttinger Arbeitskreises Ende April in Mainz.

Die Radikalisierung der „Solidarität" durch künstlich geschaffenes Mißtrauen zwischen Intellektuellen und Arbeitern bedeute deren Zerstörung: „Die alte ‚Solidarität' als Einheit wird es nicht mehr geben." Sie habe sich überschätzt gegenüber der Partei und den Sicherheitsorganen des Landes.

Die von ihrem Präsidenten Prof. Dr. Boris Meissner geleitete Mainzer Tagung der ostdeutschen Wissenschaftler setzte die Thematik des Vorjahres fort, gleichsam unter Zugzwang angesichts der inzwischen im sowjetisch-polnischen Machtbereich eingetretenen Situation. Gleichwohl lag der Schwerpunkt des Tagungsthemas „Rußland und Polen — Geschichte und Gegenwart" diesmal mehr im historischen Bereich. Die Darstellung russischer und sowjetischer Politik der letzten drei Jahrhunderte gegenüber Polen, für die Prof. Dr. Gotthold Rhode von der Universität Mainz einige, wie er sagte, „Grundmuster der russischen Polenpolitik" aufzeigte, blieb aber so weit im nahezu geschichtswissenschaftlichen Umfeld, daß politische Deutungen kaum und eigentlich nur am Rande der im allgemeinen ebenso sachkundig wie lebhaft geführten Diskussion aufkamen.

Deutlich erkannt und vielfach belegt wurde das Dilemma Polens in seiner Entscheidung zwischen Ost und West. Nach Professor Rhodes Auffassung ist Polen von Rußland aus gesehen immer ein „Exponent des Westens", das polnische Selbstverständnis immer antirussisch gewesen, zumindest seit der ersten Teilung Polens 1772 oder spätestens seit 1812. Prof. Dr. Kurt Haussmann von der Universität Kiel sieht in seiner Darstellung der politischen Konzeptionen Polens vor dem Ersten Weltkrieg bei Dmowski oder Pilsudski gleichermaßen die von Polen aus als destruktiv betrachtete antipolnische Zielsetzung der russischen Politik.

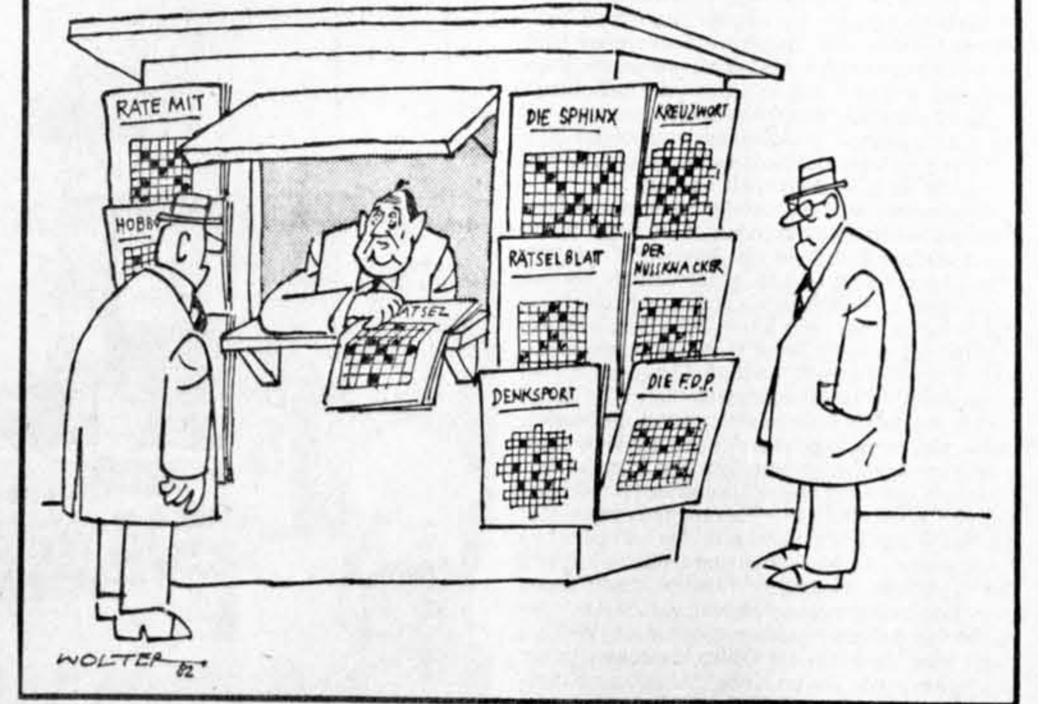
Dr. Alexander Uschakow vom Institut für Ostrecht der Universität Köln wies in seiner Beurteilung der Krise in Polen auf die — wie er sagte — „polnische politische Schizophrenie" hin, die sich darin ausdrücke, daß ein immanentes romantisches Gefühl als „Wunschkatalog von Jahrhunderten" nun in politische Wirklichkeit umgeschlagen sei. Uschakow sieht die Zukunft Polens im „Modell des Terrors und der Säuberung im Kriegszustand", auch wenn dieser den Dialog mit der Kirche und der „Solidarität" anstrebe oder vorgebe, dies zu wollen. Die Haltung der Sowjets sei hierbei entscheidend. Solange Breschnew lebe, würden die Sowjets wegen ihres Polenkomplexes nichts unternehmen. Immerhin aber: „Jaruzelski ist ein Mann Moskaus", dessen sowjetische Ausbildung schon mit seinem 20. Lebensjahr begonnen habe.

Übereinstimmung bestand darin, daß eine objektive Behandlung der polnischen Geschichte etwa seit 1920 zu einer Neubewertung auch des polnisch-sowjetischen Verhältnisses führen würde. Die Hinleitung zu einer solchen Erkenntnis war auch in den Beiträgen von Prof. Dr. Manfred Alexander von der Universität Köln, der die Entstehung der Volksrepublik Polen nachzeichnete, und von Dr. Reinhard Peterhoff von der Forschungsstelle zum Vergleich wirtschaftlicher Lenkungssysteme in Marburg zu spüren, der die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der UdSSR erläuterte, die insbesondere durch die polnische Abhängigkeit von den Ressourcen der Sowjetunion und die komplementär-wirtschaftliche Anbindung an diese gekennzeichnet ist.

Zur abrundenden Aktualisierung des Generalthemas der Tagung führte der Historiker Herbert G. Marzian aus Berlin in seinem Beitrag über die polnisch-sowjetischen Beziehungen zwischen den beiden Weltkriegen. Marzian, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, verwies auf die Lehren aus der Geschichte zur Deutung der gegenwärtigen Verhältnisse in Polen. Die heutige sowjetische Politik setze in vielem die einstige russische Politik gegenüber Polen fort.

Heinz Rudolf Fritsche

Wie ANDERE es sehen:



Jede Woche neu! aus „Kölnische Rundschau"

Klarstellung:

Königsbergs Wiederaufbau

Zu dem in unserer Folge 12 vom 20. 3. 1982 (Seite 5) veröffentlichten Artikel „Reise in ‚verbotenes Land'...", den wir einem Bonner Pressedienst entnommen haben, teilt uns Herr Willi Scharloff, Stadtgemeinschaft Königsberg, mit, daß die in dem genannten Artikel getroffene Feststellung, der alte Teil Königsbergs rund um den Dom und die Börse sei zum größten Teil aufgebaut, nicht den Tatsachen entspricht.

In diesem Zusammenhang verweisen wir darauf, daß anläßlich des Bundestreffens in der Halle 13 auf dem Kölner Messegelände eine Ausstellung unter dem Titel „Königsberg einst und jetzt" in Bildern und Modellen zu sehen sein wird.

„Freiheit der Meere":

Europa und seine verlorenen Illusionen

Das Niemandsland Meer wird nationalisiert — Keine Einheitsfront der westlichen Partner

Die altbekannten Klagelieder werden nach dem Ende der großen UN-Seerechtskonferenz erneut angestimmt: Wir, die Deutschen, die Europäer, die großen Industriestaaten seien die Verlierer. Nun habe die „Freiheit der Meere" ein Ende.

Richtig ist an diesem weitverbreiteten Lamento, daß mit der Seerechtskonferenz eine Epoche rechtlich vollends besiegelt worden ist, die schon längere Zeit faktisch beendet war, nämlich die Epoche der europäischen Welt — und Seemächte. Nach zwei großen europäischen Kriegen, die zugleich Weltkriege waren, haben die Europäer ihre einstmals dominierende Position verloren. Das Seerecht oder Meeres-Völkerrecht ist davon nicht unberührt geblieben.

Die veränderten Machtverhältnisse wirken sich auch in jenen Bereichen aus, die bisher angeblich keinem Staat und allen Staaten zugleich zur Verfügung gestanden haben. Das sind die Ozeane, die Weltmeere. Schon ehe die neue Charta des Meeres-Völkerrechts offiziell in Kraft getreten ist (was wegen der Vorbehalte vieler Industriestaaten, darunter auch die Bundesrepublik, und wegen der Position der USA gegen die Regelung des Meeresbergbaus noch einige Zeit dauern dürfte), werden die Rechte praktiziert, die die Inselstaaten und die Staaten mit einer langen Küste begünstigen: zwölf statt drei Seemeilen beträgt nun die eigentliche Hoheitszone, zweihundert Seemeilen mindestens umfaßt die nationale Wirtschaftszone. In ihr hat der Anrainerstaat das alleinige Recht des Fischfangs und der bergbaulichen Nutzung. Ein nicht geringer Teil des bisherigen „Niemandsgebietes Meer" ist nun nationalisiert.

Die neuen und die alten Staaten der Dritten Welt, allen voran die lateinamerikanischen Andenstaaten, waren die Wortführer bei der Durchsetzung einer Charta des Meeres-Völkerrechts. Sie wollen die Schätze, die dank einer modernen Technik auch aus dem Meer und unter dem Meeresboden gewonnen werden können, nicht allein den Industriestaaten überlassen. In ihren Küstenmeeren soll nur der Zustimmung des Anrainerstaates nach Rohstoffen, zum Beispiel nach Erdöl und Erdgas, gebohrt werden. Die Fische, die vor den nationalen Küsten gefangen werden, sollen prinzipiell zum Eigentum des Küstenstaates gehören, auch wenn sie auf dem Wege einer Lizenzvergabe in anderen Staaten vermarktet werden.

Genaugenommen gibt es nun zum ersten Mal eine Charta aller Rechte am Meer und im Meer, die von der gesamten Staatengemeinschaft beschlossen worden ist. Was bisher bei uns als allgemeingültiges Seerecht angesehen worden ist, war niemals von außereuropäischen Staaten besiegelt und akzeptiert worden. Es handelte sich vielmehr um eine Art alteuropäischen Gewohnheitsrechts, das die europäischen Seemächte mit Hilfe ihrer Kriegsflotten hatten einführen und behaupten können.

„Das freie Meer" oder die vielbeschworene „Freiheit der Meere" existiert in den Köpfen der Europäer seit dem Jahre 1609. Damals publizierte der Niederländer Hugo Grotius, der als Vater des Völkerrechts gilt, eine Schrift mit dem Titel „De mare librum" („Über die Freiheit des Meeres"). Grotius begründete darin den niederländischen und auch britischen Widerstand gegen den Alleinanspruch der Spanier auf Meeresherrschaft.

Als Grotius seine Idee vom freien Meer veröffentlichte, ahnte niemand, daß einmal Zeiten kommen könnten, in denen man sich wegen der ertragreichen Fischgründe streiten müßte oder in denen es lohnend sein werde, einen Meeresbergbau zu entwickeln. Die Ozeane waren im 17. Jahrhundert nichts anderes als unendliche Transportwege. Die Gewürze des Orients, das Gold und das Silber aus dem neuentdeckten Amerika sollten ungehindert durch die Schiffe der Spanier, so meinte Grotius, in die südeuropäischen, die westdeutschen und die nordeuropäischen Häfen gebracht werden können.

Die Briten, selbst eine Seefahrer-Nation, waren mit diesem Gedanken ganz einverstanden. Sie freilich hatten ihre eigenen Ideen von einer Monopolisierung des Seehandels. Das Meer sollte als Transportweg zwar frei sein, aber die Waren, die jemand in Britannien zu verkaufen gedachte, dürften nur in britischen Schiffen transportiert werden. Dieser Anspruch der Briten war ein schwerer Schlag gegen die allgemeine Handelsschiffahrt. Das hat Kriege ausgelöst und am Ende auch jene Spanungen mitgeschaffen, die sich schließlich beim Streit um den Zoll im Hafen von Boston entluden und den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auslösten.

Der Hinweis auf die Geschichte erklärt zum Teil, weshalb sich die Vereinigten Staaten (trotz ihrer am Ende ablehnenden Haltung auf der Seerechts-Konferenz) keineswegs gegen die Ablösung des alten europäischen Gewohnheitsrechtes gewehrt haben. Niemand anders als Präsident Truman hatte kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dem Grotius'schen Seerecht einen, wie sich zeigen sollte, folgenschweren Stoß versetzt. Auf Vorschlag Trumans beschloß damals der amerikanische Kongreß, daß im US-Küstenmeer, im Golf von Mexiko, auch außerhalb der alten Drei-Meilen-Zone nur die Amerikaner das Recht hätten, Erdöl und Erdgas zu fördern. Den USA fehlte es nicht an der Macht, diesen Anspruch durchzusetzen.

Die USA waren es auch, die im Fischerei-Streit zwischen Island und Großbritannien und zwischen Island und der Bundesrepublik die Ansprüche der Isländer auf eine eigene, mindestens 50 Meilen umfassende Fischereizone indirekt stützten, indem sie zu jener Zeit schon für die Vereinigten Staaten eine 200-Seemeilen-Wirtschaftszone in Anspruch nahmen. Auf der Seerechtskonferenz selbst, die mit einigen Unterbrechungen acht Jahre gedauert hat, gingen die Vertreter der USA dann lange Zeit ihre eigenen Wege. Konsultationen mit den NATO-Partnern konzentrierten sich anfangs auf die militärisch wichtigen Fragen, nicht auf die ökonomischen Probleme. Die Vorstellung, daß in der Seerechtsfrage eine Einheitsfront der westlichen Bündnispartner hätte geschaffen werden sollen, ist wegen der besonderen Interessen der USA nie realistisch gewesen.

Die Europäer haben mit der Seerechts-Konferenz nichts anderes verloren als einige Illusionen über die Mehrheits- und Machtverhältnisse in der Staatengemeinschaft. Zwei Weltkriege und die Entkolonialisierung haben die Welt verändert. Viele Staaten der Dritten Welt verstanden die Seerechts-Konferenz stets als eine Art Schlußkonferenz in der Entkolonialisierung, und die Vereinigten Staaten sahen keinen Grund, für die Fixierung eines ursprünglich europäischen Meeres-Völkerrechtes einzutreten, dessen Machtbasis in Europa nicht länger vorhanden war.

Karl Moersch

Westintegration:

Bonn als Zahlmeister Europas

Gibt es einen Widerspruch zu den Lebensfragen unseres Volkes?

Die Bundesrepublik Deutschland ist das einzige Mitgliedsland der Europäischen Gemeinschaft (EG), das mehr Geld in die EG-Gemeinschaftskasse einzahlt als es zurückbekommt. Dies errechnete die EG-Kommission auch für das Jahr 1981. Obwohl diese Fakten geheimgehalten und nicht offiziell bestätigt werden, wurde jetzt durch Indiskretionen in der Presse bekannt, daß die bundesdeutsche Nettoleistung (Einzahlungen abzüglich Rückerstattungen) 1981 über 5,3 Milliarden DM betrug. Alle anderen EG-Staaten jedoch bekamen mehr Geld aus der EG-Kasse zurück als sie einzahlten. Ein Beispiel dazu:

Ursprünglich sollte Großbritannien für 1981 etwa 5,1 Milliarden DM weniger aus der Gemeinschaftskasse zurückerhalten als es einzahlte. Durch die Politik der Frau Thatcher jedoch drückten die Briten durch den Kompromiß vom 30. Mai 1981, der wieder einmal hauptsächlich zu Lasten der stets einspringenden Bundesrepublik ging, ihre Netto-Leistung auf 1,7 Milliarden DM. Tatsächlich blieb dann aber das britische Rückfluß-Defizit wesentlich geringer, so daß man in London am Ende des Jahres 1981 sogar einen Gewinn von 81,6 Millionen DM einheimsen konnte.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage an Bedeutung, ob die Nachteile der bundesdeutschen EG-Mitgliedschaft nicht schon inzwischen deren Vorteile weit überwiegen. Denn einmal abgesehen von der Rolle Bonns als Zahlmeister der EG, wurde unlängst durch einen aufsehenerregenden Vortrag des Ex-Botschafters Groepper (WELT v. 11. 3. 1982) auf die Nichtvereinbarkeit von deutscher Wiedervereinigungspolitik einerseits und (west-)europäischer Integration andererseits noch einmal deutlich verwiesen. Unterstellt, unsere westlichen Verbündeten wären tatsächlich an einer deutschen Wiedervereinigung interessiert, so ist jedoch überhaupt nicht einzusehen, weshalb die Sowjetunion eine ihr ohnehin schon unerwünschte und unheimliche Machtzusammenballung eines vereinten (West-) Europa noch durch die Freigabe des von ihr beherrschten deutschen Satellitenstaates zusätzlich stärken sollte.

Tatsächlich jedoch läßt sich anhand zahlreicher Zitate verantwortlicher westeuropäischer Politiker nachweisen, daß diese keineswegs an einer deutschen Wiedervereinigung interessiert sind, wie an folgenden Beispielen deutlich wird: Der dänische Ministerpräsident Kampmann im Dezember 1972: „In Dänemark hat man gerne zwei deutsche Staaten, wenn möglich, noch mehr"; der ehemalige französische Ministerpräsident Debré im August 1975 in „Le Monde": „Unsere Hoffnung ist darauf gerichtet, den jetzigen Zustand Europas aufrechtzuerhalten und dauerhaft zu gestalten. Das Streben nach Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten oder auch nur eine wirkliche Annäherung zwischen ihnen, ängstigt zutiefst die Europäer und besonders uns, die Franzosen"; der jetzige französische Staatspräsident Mitterand in einem Interview in „Le Monde" vom 1. 6. 1979: „Ich halte sie (die Wiedervereinigung) weder für wünschenswert noch für möglich."

Und wenn etwa auf den Deutschlandvertrag von 1952 verwiesen werden sollte, in dem sich die Westmächte verpflichteten, die Wiedervereinigung Deutschlands zu unterstützen, so sollte angesichts der oben angeführten Zitate auf die sarkastische Feststellung des französischen Politologen Alfred Grosser verwiesen werden, der noch im Dezember 1979 sagte: „Die westlichen Verbündeten wollen die deutsche Einheit nur, solange sie unmöglich ist."

Hans Krump

Polen:

Mit Glacéhandschuhen behandelt

Auslandsfirmen bringen Devisen und sorgen für Beschäftigung

Voller Genugtuung gaben die Militärs in Warschau bekannt, daß seit der Machtübernahme von Armeegeneral Wojciech Jaruzelski die Zahl der auslandspolnischer Firmen, die im polnischen Mutterland investieren, von 70 auf 150 gestiegen ist. Weitere rund 100 solcher Unternehmen warten auf die Zulassung zur Niederlassung in Polen, berichtet die „Trybuna Ludu", wobei das KP-Organ gleich hinzufügt, daß es damit keine Schwierigkeiten geben wird. Die Zeitung berichtet, daß diese Unternehmen — meistens mittlere Unternehmen, die ihren Hauptsitz im Westen haben — im Jahr 3100 polnische Bürger beschäftigen, die einen Umsatz von 3,1 Milliarden Zloty machen und für 2 Millionen Dollar exportieren. Das ist das Dreifache aller übrigen polnischen Mittelstandsunternehmen, lobt das Blatt.

Die Zeitung hebt hervor, daß den Anfang der Frankfurter (Main) Unternehmer, Lothar P. Grabowski, mit dem Bau der ersten automatischen Auto-Großwaschanlage beim Warschauer Zentralbahnhof und mit der Gründung der Firma „Kunsoprod" machte. Das war 1977. Grabowski baut auch Tennisanlagen und exportiert aus Polen Alkoholika. Der Chef des Unternehmens „Inter Fragances", Dipl.-Ing. L. Soszynski, beschäftigt 100 Personen und macht bei einem Anfangskapital von 100 000 Dollar jährlich im Innenhandel 1 Milliarde Zloty und im Export 1 Million Dollar Umsatz.

Die seit dem 13. Dezember 1981 in allen Betrieben eingesetzten „Militärkommissare", also Aufpasser, werden von den auslandspolnischen Firmen ferngehalten. Die Unternehmer klagen nur über die hohen Pachtbeträge, über die Landesvaluta Zloty, die man nicht einwechseln kann, und die kuriosen Devisenkurse in Polen.

Bei der Zulassung wird das Wort „Pole" ziemlich großzügig gehandhabt. Es genügt, wenn der Manager oder ein Familienmitglied polnisches Blut in den Adern nachweisen kann. Da der Unternehmer meistens noch eine Hauptfirma in seinem Herkunftsland hat, genügt es, wenn er sich einen Geschäftsführer mit polnischem Paß nimmt. Den Militärs liegt sehr an solchen Unternehmen. Von der Regierung aus werden sie nahezu persönlich vom parteilosen stellvertretenden Ministerpräsident Prof. Dr. Jerzy Ozdowski betreut, der Wirtschaftsfachmann und für den Privatsektor zuständig ist. Für diese Unternehmer ist die landspolnische Handelskammer „Polcom" zuständig. Sie hat auf der Posener Messe stets einen eigenen Pavillon. In Bremen hat die „Vereinigung auslandspolnischer Kaufleute und Industrieller in der Bundesrepublik Deutschland" ihren Sitz. Solche Vereinigungen gibt es auch im benachbarten Frankreich und den USA. In Köln arbeitet die „Vereinigung der auslandspolnischen Firmen zur Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen mit der Volksrepublik Polen".

Übrigens: Die Niederlassungslizenzen sind für zehn Jahre ausgestellt, können aber beliebig verlängert werden. Die Zahl der Angestellten muß mit den staatlichen Stellen abgestimmt werden. Bis zu 80 Prozent des Reinertrages können jährlich zugunsten des Unternehmens in konvertierbaren Devisen ausgezahlt werden, jedoch nicht mehr als neun Prozent des in Devisen hinterlegten Investitionskapitals.

Joachim G. Görlich

Andere Meinungen

Kölnische Rundschau

Die Falkland-Tragödie

Köln — „Selbst wenn ab morgen schon die Waffen schweigen würden, gäbe es eine Fülle langfristiger politischer Auswirkungen, die zur Besorgnis Anlaß geben. Die Vereinigten Staaten, die seit Jahren ihr keineswegs ungetrübtes Verhältnis zu den Ländern Lateinamerikas verbessern wollen, werden wieder in die Rolle des — gelinde gesagt — Buhmanns gedrängt. Westeuropa und seine politischen Gruppierungen, die vielfältige Kontakte zu den demokratischen Kräften Südamerikas unterhalten, geraten in Mißkredit. In einer größer gewordenen gefühlsmäßigen Distanz Lateinamerikas zu den Staaten des Nordens, zu denen auch die Europäische Gemeinschaft zu zählen ist, liegt langfristig aber eine Chance Moskaus."

NÜRNBERGER ZEITUNG

Der 1. Mai in Nürnberg

Nürnberg — „Diejenigen, die das IG-Druck- und DKP-Mitglied Gisela Kessler als Hauptrednerin der Nürnberger Maikundgebung eingeladen haben, halten die DKP nicht für verfassungsfeindlich. Die IG-Druck, die der radikalen Richtung zugerechnet wird, ist da toleranter als beispielsweise die Polizeigewerkschaft; der Nürnberger DGB-Kreisverband in seiner parteipolitischen Unabhängigkeit einer kommunistischen Partei gegenüber nachsichtiger als andere. Beim DGB wird nicht aufs Parteibuch geschaut, heißt es beim DGB Nürnberg. Das aber glaube, wer will."

General-Anzeiger
für Bonn und Umgegend

Gespaltener Wirtschaftskurs

Bonn — „Die erfreulichen Wirtschaftsnachrichten des Tages, die Milliardenüberschüsse im Export und in der Leistungsbilanz, könnten zu Impulsen für eine allgemeine Wirtschaftsbelebung werden, wären sich die Bonner Regierungsparteien endlich nur selbst über den einzuschlagenden Kurs einig. Eine Koalition, in der die SPD Steuererhöhungen und die FDP Steuersenkungen für das richtige Instrument zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit halten, überträgt ihre Unsicherheit auf die deutsche Wirtschaft und verhindert die notwendigen Kapital-Anlagen zur Schaffung oder auch zur Sicherung von Arbeitsplätzen."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Unentbehrlicher Breschnew

Bonn — „In einer normalen Umgebung wäre es an der Zeit, Leonid Iljitsch mit allen Ehren in den wohlverdienten Ruhestand zu schicken. Warum muß ein gesundheitlich so geschädigter Mann an der Spitze eines Weltreiches ausharren? Warum gibt es für ihn nicht jenes Erbarmen, auf das jeder Portier oder Amtsbote des Kreml — wie jeder andere Mensch auch — ein Anrecht hat? Breschnew muß bis zum Ende durchhalten, weil sich offenbar hinter seinem Rücken zwei verschiedene Fraktionen im Kampf um die Macht formierten, aber bisher keine Lösung oder Entscheidung in diesem Machtkampf erzielt worden ist."

Warnung vor Neubeginn: „Seht ihr den Hut dort auf der Stange?...

Zeichnung aus „Die Welt"

„Hier lebt ein Stück Ostpreußen"

Unser aktuelles Interview zum Bundestreffen: Hanna Wangerin über „Erhalten und Gestalten"



Erhalten und Gestalten: Zeugnis ostpreußischer Volkskunst Foto Archiv

Frau Wangerin, der Name Erhalten und Gestalten ist schon seit langen Jahren ein Begriff für ostpreußische Volkskunst, insbesondere für das handwerkliche Schaffen der Frauen. Auch in diesem Jahr soll die Ausstellung wieder beim Bundestreffen in den Kölner Messehallen gezeigt werden. Wie und wann ist die Sammlung überhaupt entstanden? War es kurz nach Flucht und Vertreibung eigentlich sehr schwer, wertvolles Kulturgut aus der Heimat zu erhalten?

Hanna Wangerin: „Zunächst zur ‚Vorgeschichte'. Durch meine berufliche Arbeit im kunsthandwerklichen Bereich und meiner Tätigkeit in ländlichen Bezirken der Heimat gehörte seit jeher meine besondere Liebe und Verbundenheit unserer Volkskunst und dem textilen Schaffen der ostpreußischen Frauen, sei es Weben, Sticken oder Stricken. So suchte und fand ich frühzeitig — Anfang der fünfziger Jahre — wieder Anknüpfungspunkte. Zunächst kam ich in Verbindung mit Werkstätten, die hier nach Flucht und Vertreibung unter schwierigsten Bedingungen eine neue Arbeit aufbauten. Als wir von der Kulturabteilung aus erste Ausstellungen einrichteten, vor allem damals für die Bereicherung ostdeutscher Wochen in Schulen, konnten wir bereits außer Landkarten und Großfotos ostpreußisches Kunsthandwerk mitschicken, das die Ausstellungen farbig belebte und von unserem besonders geprägten Schaffen aussagte."

Und wie ging es weiter?

Hanna Wangerin: „Ja, das war der Anfang. Dann erhielt ich schon ab und an ein kostbares altes, gerettetes Stück. Zu den ersten Schätzen gehörte eine Schürze, aus Mullbinden mit Zierstichen zusammengenäht. Unter vielen Tränen war diese Schürze in Tilsit nach der Besetzung entstanden. — Es wurde mir ein Handtuch aus der Handweberei Hof Kapkeim mit schön gemustertem Rand geschenkt. Bundgestrickte Handschkes und eine herrliche handgewebte Decke folgten. Und dann zog eins das andere nach sich: die Sammlung wuchs zusehens. Immer, wenn wir unsere geliebten Kostbarkeiten zeigen konnten und alle Landsleute sich so angesprochen fühlten und sich mit uns freuten, gab es neue Überraschungen. Da hatte eine Frau noch eine Schürze mit eingewebter Borte aus der Webschule Lyck, eine andere ein schönes Tischtuch mit dem Ostpreußenmuster oder eine wunderbar gewebte alte Bettdecke — die nächste Servietten oder einen bemalten Becher aus der Lasdehner Töpferei. Und Handtücher kamen! Denn diese hatte man auf dem Fluchtweg gebracht, und sie zeigten die vielen verschiedenen Muster, die auf den Höfen von unseren kunstfertigen Frauen gewebt wurden. Und wir fanden Fischer, die noch Kurenwimpel herstellten.

Wenn unsere Frauen die nun schon ansehnliche Sammlung sahen, manchmal nur ein Bild davon, schickten sie uns ihre behütete Kostbarkeit dazu, wohl wissend, daß in diesen Dingen ein Stück Heimat weiterlebt und von unserem Leben zu Haus in Geborgenheit und Schaffensfreude erzählt. Es war, als wenn gerade noch zu rechter Zeit ein Stein ins Wasser geworfen war, der nun seine Kreise zog."

Worin sehen Sie, Frau Wangerin, den Sinn dieser Sammlung? Was bezweckt die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Sammlung Erhalten und Gestalten?

Hanna Wangerin: „Mit dem vorher Gesagten ist eigentlich der Sinn dieser Sammlung schon dargelegt. Nun aber trägt sie den Namen ERHALTEN UND GESTALTEN! Denn seit mehr als einem Dutzend Jahren wurde es möglich, im Ostheim in Bad Pyrmont eine Werkwoche für Frauen und Mädchen einzurichten, bei der die in der Heimat typischen Handarbeiten gelehrt und weiter fortgeführt werden. Die Grundlage bildet die überlieferte Volkskunst. Die Musterungen werden weiter entwickelt, und nun wird nach eigenen Entwürfen gestickt, gestrickt, gewebt und geknüpft. Nicht lange, und wir konnten in Köln neuentstandene Werke verschiedenster Art mit ausstellen. In diesem Jahr wollen einige unserer tüchtigen Werkfrauen den Besuchern beim Bundestreffen praktisch ihr Tun vormachen; sie wollen spinnen, weben, knüpfen und stricken.

Dieses Weiterführen, dies Gestalten ist wohl der schönste Lohn unseres Sammelns. Und unsere Sammlung kann sich sehen lassen! Ausschnitte sind ins Bergenhusenhaus im Kieler Freilichtmuseum und in unser Kulturzentrum Ellingen gekommen. Hier lebt ein Stück Ostpreußen!"

Auf welche Weise erhalten Sie neue Stücke für die Sammlung?

Hanna Wangerin: „Auf welche Weise noch immer Neues dazukommt? Ja, diese Tatsache kann man nur bestaunen, da walten wohl besondere Geheimnisse, daß dies Werk aus dem Nichts heraus so gedieh und noch immer wächst. Ich sprach schon davon, wie eins das andere nach sich zieht. So ist es noch heute, zumal Frau Else Gruchow schon unzählige Male die verschiedensten Ausstellungen unter verschiedensten Vorzeichen und Themen beschickt hat. So hat sich manches dazu gesellt an Bildern, Karten, Keramik und Bernstein, Trachtenpuppen und unser Brauchtum im Jahreslauf, dargestellt mit handgearbeiteten kleinen Puppen.

Ja, und Begeisterung steckt auch an! Unsere Frauen haben genau erfaßt, daß hier ein Stück Heimat bewahrt bleibt. So wird uns auch ab und an testamentarisch etwas zugesprochen, und in Nachlässen finden sich manche alten Schätze."

Gibt es Neuerwerbungen, die Sie, Frau Wangerin, unseren Lesern besonders empfehlen, sich in Köln beim Bundestreffen genau anzuschauen? Welche Kostbarkeiten aus der Sammlung liegen Ihnen persönlich besonders am Herzen?

Hanna Wangerin: „Ich freue mich schon auf einen nachgeknüpften Uhrenteppich aus handgefärbter Skuddenwolle, der in Köln zum ersten Mal ausgestellt wird. Helga Nolde in Wuppertal lernte das Knüpfen am Webrahmen bei einer unserer ersten Werkwochen. Da war es um sie geschehen! Sie wurde unsere ‚Teppichmachersche' und knüpft jetzt mit ihrem Mann um die Wette am Webstuhl.

Viele schöne Teppiche sind aus ihrer Werkstatt schon hervorgegangen. Die Wolle hierfür färbt Frau Nolde selber mit Pflanzenfarben. — Aber auch am Webrahmen ist unter den Händen unserer Werkfrauen manch' schönes, ganz persönliches Werk entstanden. So gibt es schon etliche Familien- und Lebensteppiche.

Der ‚Bernsteinbaum' von Else Gruchow wird zu sehen sein, aber auch als Neuerwerbung eine herrliche, rot-weiß gewebte Bettdecke. Für Ellingen wurde uns ein großer Knüpfteppich geschenkt, 1942 nach einem alten masurischen Bauernteppich in Lyck nachgearbeitet. Diesen schönen Teppich wollen wir auch unseren Besuchern zeigen.

Bitte lassen Sie mich zum Abschluß noch eine persönliche Bitte aussprechen: Kommen Sie, liebe Landsleute, alle selbst und schauen Sie! Wir sind diesmal über dem Haupteingang zu finden. Denn wie soll ich, der alle unsere Herrlichkeiten und Kostbarkeiten so am Herzen liegen, wohl sagen, was mir am liebsten ist?"

Vielen Dank für dieses Gespräch, Frau Wangerin. Wir sind sicher, daß die Ostpreußen es sich nicht nehmen lassen werden, sich die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" in Köln anzusehen!

Silke Steinberg

Im Mittelpunkt aber stand das Lied

Zweite Pyrmonter Singtage im Ostheim — Einige ganz persönliche Gedanken einer Teilnehmerin

Ich kam hierher — / und ich kam nach Haus! / Wie mit Wellen trug es mich an den Strand. / Und ich fand es wieder, mein verlorenes Land. / Oder war es gar nie für mich verloren? / Mir ist, als wäre ich neu geboren: / Nicht Trauer, nicht Wehmut — / nein, Freude und Licht! / Ein schöneres Danke! hab' ich nicht."

Was mit diesen Worten ausgedrückt wurde, gleichsam als eine persönliche Danksagung für das Erleben-dürfen dieser Singtage, nahm bei mir seinen Anfang in dem Wunsch, nach langen Jahren der Abwesenheit endlich wieder meiner Heimat Ostpreußen zu begegnen. Der Weg dahin war lang. Neue Menschen und ein neues Land hatten mich aus dem Strandgut des Krieges aufgenommen. Trauer um das Verlorene und die Verpflichtung, sich in fremdem Land zu bewähren, nahmen alle Zeit und Kraft in Anspruch. Das „verlorene Lied" wartete auf seine Stunde.

Mit mehr als fünfzig sing- und musizierfreudigen Teilnehmern fand ich mich Ende März zu den „2. Pyrmonter Singtagen" im Ostheim, Bad Pyrmont, ein. Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder waren gekommen. Bald nach der Ankunft der ersten Musikanten begann das Haus zu tönen. Schon die altvertrauten Laute der heimatlichen Sprache, das bedächtig-freundliche Sich-bekannt-machen, wie auch manch zupackender Humor in den Gängen des Hauses rührten mich an. Das Ostheim empfing uns mit herzlicher Gastlichkeit.

Ein wohl vorbereitetes Programm erwartete uns. Regelmäßiges Morgensingen, gemeinsames Chorsingen aller Teilnehmer, an den Nachmittagen Tanz für alle, das tägliche Musizieren der Instrumentalgruppe und die „Musikwerkstatt" der Sänger bestimmten den Tagesablauf. Die fachliche Leitung teilten sich Professor Eike Funck, Musikhochschule Hamburg (Singleitung und „Musikwerkstatt"), und Dr. Franz Keßler, Institut für Kirchenmusik Erlangen (Leitung der Instrumentalgruppe). Das tägliche Tanzen mit Margarete Siebert und Kurt Kommnik verschaffte fröhliche, rhythmische Bewegung in der reichen Figurenwelt heimischer Tänze, ein willkommener Ausdruck für die in gemeinsamem Tun gewonnene Freude.

Das Rahmenprogramm setzte zur Ergänzung ein und ließ uns an einem Abend die Reise von fünf jungen Leuten „in besetztes Land" — Pommern und Südostpreußen — anhand von Erlebnisberichten und Fotos nacherleben. Zum anderen bot es eine Begegnung mit dem in Elbing geborenen Komponisten Friedrich Deckner und dessen Vertonungen von Gedichten Agnes Miegels. Schließlich wurde am Höhepunkt der Woche zu einem offenen Singen unter dem Motto „Ostdeutsche Musik aus drei Jahrhunderten — Zum Hören und Mitsingen" in der Wandelhalle des Staatsbades Pyrmont eingeladen. Eine große Hörergemeinde lauschte den Musiken von Laute, Flöte und Gambe und ließ dann im gemeinsamen Singen alle unsere Lieder aus der heimatlichen Landschaft erklingen.

Die geistige Linie, die diese Tage wie ein roter Faden durchzog, wie auch die organisatorische Durchführung des Gesamten, gingen von Hanna Wangerin aus, der unermüdlichen Impulsgeberin im kulturellen Aufgabenbereich der Landsmannschaft Ostpreußen.

Im Mittelpunkt aber stand das Lied. Vornehmlich Liedgut aus dem nord-ostdeutschen Raum kam zu Wort — in alten wie in neuen Sätzen. Das gemeinsame Singen ließ uns schnell zu einer Gemeinschaft werden, in der man einander hört. Wie sehr wurde mir bewußt, welch ein Schlüssel zur menschlichen Mitte einem Singleiter in die Hand gegeben und wie sehr ihm Menschenbildung — bis in die Tiefe der Persönlichkeit — anvertraut ist! Wissen wir doch — und in Pyrmont erlebten wir es neu — wie stark das Wesen einer Landschaft, ihrer Menschen und ihres geschichtlichen Gewordenseins im Lied aufgehoben und lebendig bewahrt ist. Und wie es im Singen einfließt in die singende Gemeinschaft. Wir wissen mehr von unserem Land, wenn wir seine Lieder singen! Ganz abgesehen davon, daß im Singen, vornehmlich im mehrstimmigen, sich eine unersetzbare Bewußtwerdung des Gemeinsamen vollzieht — auf der Ebene des Gemütes —, zunächst vielfach unerkannt, auf Dauer jedoch nicht zu übersehen. Man lernt es im Singen, auf einander zu horchen, selbst singend, die Stimmen der anderen zu hören, einander zu antworten und erlebt das von allen gestaltete Werk als eigenes und zugleich gemeinsames. Entsprechendes gilt auch für das Musizieren in der Instrumentalgruppe. Wie sehr haben wir alle miteinander für dieses „Einüben" zu danken — wieviel mehr noch würde es gebraucht. Ich stehe nicht an, in diesem Zusammenhang geradezu von einer „Schule zum Leben miteinander" zu sprechen, die uns das gemeinsame Singen anbietet.

Daß wir uns in Bad Pyrmont, über das Erarbeiten von alten und neuen Liedsätzen hinaus, auch mit den Grundlagen der Singleitung, mit Dirigierübungen, mit dem Kanon und mit praktischen Fragen der Mehrstimmigkeit, Baßnotation u. a. m. beschäftigen konnten, war ein glückliches Angebot der „Musikwerkstatt". Die Begegnung mit dem slawischen Volksweisen ebenso wie mit dem mündlich überkommenen Liedchen von der Kurischen Nehrung, ließ uns den Reichtum ahnen, der da in all seiner Vielfalt noch zu heben und auszuwerten ist. Und hier scheint mir der Sinn und der Auftrag unserer Singtage zu liegen: nicht nur einheimsen und genießen, sondern auf die Suche gehen nach dem uns Eigenen, es wieder lebendig machen und es weitergeben. Es ist spät genug.

Ruth Musall



Hilfe für kranke Mitbürger: Die Interpreten Ricky King, Paola, Ivan Rebroff (v. l.) und Vicky Leandros (r) überreichten kürzlich Dr. med. Veronica Carstens, der Gattin des Bundespräsidenten, die erste zugunsten der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) produzierte Schallplatte „Unsere schönsten Wanderlieder". Vom Erlös der Schallplatte soll die Arbeit der DMSG, deren Schirmherrin Dr. Veronica Carstens ist, intensiviert werden Foto ap

Annemarie in der Au

Die Nacht auf dem Ölberg

Eine Erzählung aus schwerer Zeit

6. Fortsetzung

„Sie sind auch verheiratet?“

„Ja.“

„Ah, natürlich, Sie haben ja das Kind. — Und Ihr Mann?“

„Ich weiß es nicht. Man nimmt an, daß er in Gefangenschaft geraten ist. Die Bestätigung muß noch kommen.“

„So. Aha. Man sollte so eine kleine Frau nicht so lange allein lassen.“

„Was meinen Sie damit?“

„Ach, nur so. — Sie hatte eine schöne, neu eingerichtete Wohnung, wissen Sie. Es war sehr gemütlich, bei ihr zu sitzen. Und sie war so dankbar. Aber was erzähle ich Ihnen so viel von einer anderen Frau. Wie unhöflich an der Seite eines bezaubernden Geschöpfes! Hat man Ihnen schon gesagt, daß Sie reizend aussehen?“

„Aber ...“

„Wehren Sie nicht ab! Wenn ich es sage, ist es keine billige Schmeichelei. Sie haben wirklich etwas Besonderes an sich. Außerdem haben Sie ein wunderschönes Kleid an.“

„Ach, das ...“

„Sehr geschmackvoll.“

„Es ist ganz alt.“ Christiane wehrt ängstlich ab. Das mit dem Kleid behagt ihr nicht.

„Ich stelle Sie mir jetzt noch in einem anderen Kleid vor ...“

„Sie sollten nicht davon sprechen.“

„Warum denn so prüde. Sie sind doch eine Frau, die in der heutigen Zeit lebt! Aber der Wunsch einer schönen Frau sei mir Befehl! — Lebten Ihre Eltern auch in Hohenberge?

„J — ja.“

„Wo wohnten Sie?“

Ach, sie sollten doch weder von ihr sprechen noch sich diesen Abend mit Fragen nach früher verderben. Es habe keinen Zweck, an früher zu denken, wo das Heute den ganzen Menschen erfordere. Christiane ist verlegen und trinkt hastig aus ihrem Weinglas.

Sie sei nicht nur eine hübsche kleine Frau, sie sei auch klug, lacht Blattner. Er besteht nicht auf die Beantwortung seiner Fragen. Es ist ja wohl nicht der letzte Abend, an dem sie zusammen sein werden. Er versteht sich darauf. Er jedenfalls wird das schon einzurichten wissen.

Als Christiane endlich darauf besteht, daß sie diesen Abend nun beschließen, schiebt er ihr eine kleine Sammlung von Marken zu. Dafür könne sie sich allerhand Nahrungsmittel kaufen, sie werde es für sich und das Kind — ja, vor allem natürlich für das Kind! — wohl gebrauchen können, denn die von Amts wegen zugeteilten Marken reichten doch nicht aus.

Christiane schaut ihn erschreckt an. Nein, nein, das könne sie doch nicht annehmen. Und bezahlen könne sie die Marken nicht, dazu reiche das wenige Geld, was sie verdiene, nun doch nicht aus.

Aber Blattner winkt nur ab und ist schon aufgestanden. Für ihn ist so etwas eine Kleinigkeit. Im übrigen weiß er auch, warum er das macht. Es sind hier zu viele Fragen offen, die er beantwortet wissen will. Aber das sagt er natürlich nicht.

Christiane wünscht, daß Blattner sie nicht aufgesucht hätte. Sie fühlt sich ihm mehr und mehr verpflichtet. Sie hat ihm nun zwar schon so oft gesagt, daß sie abends nicht mehr fort könne. Aber sie kann gewiß sein, daß er dann am nächsten Tag nachmittags mit seinem sieghaften Lächeln vor dem Bürohaus steht, um sie mit einem kleinen Umweg nach Hause zu begleiten. Ihre Arbeitskolleginnen beneiden sie um diesen Mann und sagen, sie sei dumm, daß sie sich sträube, seine Geschenke anzunehmen. Blattner hat immer etwas mitzubringen und anzubieten. Marken für die zugeteilten Nahrungsmittel, einen netten Abend mit gutem Essen, echten Kaffee, ein Stückchen kostbare Friedensseife, ein Büchlein, oh, und einmal sogar eine kleine Puppe für das Kind.

Das Kind. Immer wieder spricht er von dem Kind, und dann muß Christiane die Dinge von ihm annehmen. Das Kind soll es doch gut bei ihr haben.

Das Kind! Es ist sehr verständig und nickt ernsthaft, wenn Christiane es abends noch einmal verläßt. Es würde nie weinen. Und Christiane geht, nur damit der Mann nicht Grund hat, das kleine Zimmer aufzusuchen und das Kind zu sehen. Sie will auf keinen Fall, daß er das Kind sieht, das so blond ist wie er.

Blattner bringt immer wieder das Gespräch auf seine Maria Hergeist, erzählt Christiane von den schönen Stunden, die er mit der jungen Frau erlebt hat, als er damals im Fliegerhorst Hohenberge gelegen. Er erzählt es harmlos und wie die alltäglichste Geschichte von der ganzen Welt. Doch Christiane weiß, daß zwischen den beiden mehr gewesen ist, als nur eine kleine heitere Bekanntschaft.

Christiane hört begierig zu, fällt doch dieses und jenes Wort über den Mann, der nun der ihre sein soll. Meist sind es nur ein paar geringschätzige Worte.

Nur wenn Blattner sie anregen will, nun auch etwas von sich zu erzählen, wehrt sie ab und hat immer irgendeine Ausrede bei der Hand. Selbst von dem Kind erzählt sie kaum. Er kommt nicht weiter mir ihr. Freilich, er hat auch keine Eile. Noch genügt es ihm, wenn er diese Bekanntschaft eine Weile so halten kann wie sie ist. Es läuft ihm nichts davon. Man braucht manchmal diese kleinen Frauen, die so harmlos aussehen.

Einmal bittet er Christiane, für ihn ein kleines Päckchen abzugeben, weil er am kommenden Tage fort müsse. Es ist ein kleines Haus ganz in der Nähe, selbst Christiane findet nichts dabei, dort hinzugehen.

Ein anderes Mal bittet er sie um einen Gang in eine Gegend, die für gewisse dunkle Geschäfte bekannt ist. Sie weigert sich, aber er lacht nur: „Kindchen, stell dich doch nicht so an, von irgendwas muß man schon leben. Und man lebt ganz gut davon, findest du nicht auch?“

Kindchen, sagt er, und du. Er sagt es schon lange. Christiane kann sich nicht dagegen wehren, wenngleich sie selber nach wie vor bei der förmlichen Anrede bleibt.

Eine längere Zeit sehen sie sich danach nicht mehr. In den ersten Tagen sitzt Christiane ständig sprungbereit da, um von dem Mann nicht überrumpelt zu werden. Als dann aber ein Tag nach dem anderen vergeht, ohne daß Günther Blattner erscheint oder von sich hören läßt, schöpft sie Hoffnung, daß er fort sei. Schließlich wagt sie zu glauben, daß er endlich genug von ihr habe. Sie wird ganz sicher, daß es so sei.

Darüber ist es Winter geworden. Christiane ist inzwischen im Büro eines größeren Unternehmens untergekommen. Man kann es nicht leugnen, es geht aufwärts, und sie und das Kind haben Freude daran. Vor allen Dingen das Kind. Es blüht auf vor Liebe und Fröhlichkeit. Es macht gar nichts aus, daß es tagsüber für ein paar gute Worte und sehr viel Markstücke für echten Kaffee bei der Nachbarin bleiben muß. Die Mahlzeiten gehören ihnen gemeinsam und die Nächte, und die langen, langen Sonntage.

Aber eines Tages ist Blattner ist wieder da. Mitten in der Bürozeit steht er vor ihr. Er hat sie herausrufen lassen, um ihr in aller Eile einen kleinen Beutel zuzuschieben. Es ist ein wasserdichter Beutel, der einmal den Soldaten zur Aufbewahrung von Verbandszeug oder Patronen gedient hat. Nun ist er prall gefüllt und fühlt sich merkwürdig eckig an.

Diesen da werde sie in die bewußte Straße am Park bringen. Eine kleine Transaktion, nichts weiter, flüstert er ihr zu und will gleich wieder weg.

Warum er es nicht selber mache, fragt sie aufbegehrend.

Weil man ihn schon auf dem Papier habe.

So.

Und weil ihm das keinen Spaß mache.

Ihr auch nicht! — Da hat er den Beutel zurück.

Sie werde gehen! Seine Stimme ist heiser vor Erregung.

Sie wünsche nichts mehr mit seinen Geschäften zu tun zu haben, und mit ihm auch nicht.

Sie werde schon gehen! Sie, Maria Hergeist, könne sich doch besser verstellen als er, wenn es nötig sei. Das habe sie doch nun genug gezeigt. Sie sei doch um Ausreden nicht verlegen. Morgen abend komme er sich bei ihr das Geld abholen. — Er grinst und geht. Das ist eine offene Drohung.

Er ahnt also alles.

Ob ihr schlecht sei, fragt der Chef, der gerade vorbeikommt.

Nein, nein, ihr sei nicht schlecht.

Sie sähe aber schlecht aus.

Es sei schon alles wieder gut.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Gewässer in Westpreußen	▽ D	▽ M	Ärmelaufschlag	nordd.f.:Morast / Stadt an der Weichsel	röm. Hausgeist	▽ M	Männername / Autoz. Gießen	▽ L
Theaterplatz	▷ R	A	N	G	L	O	G	E
Raubvogel	A	N	Rundfunkgerät	▷ R	A	D	I	O
▷ B	U	S	S	A	R	D	häufig	Berliner Sender (Abk.)
ostpr. Autor Hans Graf von ... u.a. Ostpr. Tagebuch	S	C	Auszeichnung	U	griech. Göttin d. Morgenröte	▷ E	O	S
▷ L	E	H	N	D	▽ O	R	F	F
belg. Seebad an der Nordsee	N	E	pers. Fürwort	▷ E	R	Lebensbund	T	B
▷ O	S	T	E	N	D	▽ E	Auflösung	
Kohleprodukt	E	T	Fußglied	▷ Z	E	H		
▷ T	E	E	R	Zeich.f. Neon	▷ N	E		

BK 91o-4o7

Auflösung:

A A
CORINTH T
MONGOLEI
HIT ELEND
N PRO KE
HOFGASSE
ER P OLM
SAPPER 19
NO NT
ANZEIGE

Auflösung in der nächsten Folge

Ewald Dembsen

Wie Wermut statt Beifuß

Da erschien eines Tages der Emil Naujokat bei seinem Pfarrer in der Lüneburger Heide. Er brachte die Anna Perkuhn mit. Wie leicht zu erraten, wollte dieses Paar das Aufgebot bestellen. Beide gerade einundzwanzig, also volljährig geworden. Damals, kurz vor der Währungsreform, war das noch die Grenze. Ihre Namen sagen uns, daß sie aus Ostpreußen stammten: Er aus Natangen, sie aus dem Samland.

Er arbeitete in einer Autowerkstatt; sie auf einem Heidebauernhof. Und kennengelernt hatten sie sich, als die alte, bäuerliche Kaffeemühle nicht mehr wollte. Emil hatte — nach Feierabend versteht sich, weil man da mehr Zeit zum Plachandern hat — ein neues Mahlwerk zurecht gefeilt.

Und nun hatte der Bauer dem jungen Paar eine eigene Wohnung versprochen und ausgebaut. Mietfrei sogar, wenn der Emil die landwirtschaftlichen Maschinen des Hofes in Ordnung hielte. Und er wollte sogar die Hochzeitsfeier ausrichten, denn „man muß die Feste feiern, wie sie fallen", so sagte er; und es gab in jener Zeit wahrlich wenig genug Anlaß zum Feiern.

Annas Eltern lebten mit zwei ihrer Brüder im Nachbardorf. Sie waren noch rechtzeitig aus Saltnicken im Samland über die Frische Nehrung westwärts geflüchtet.

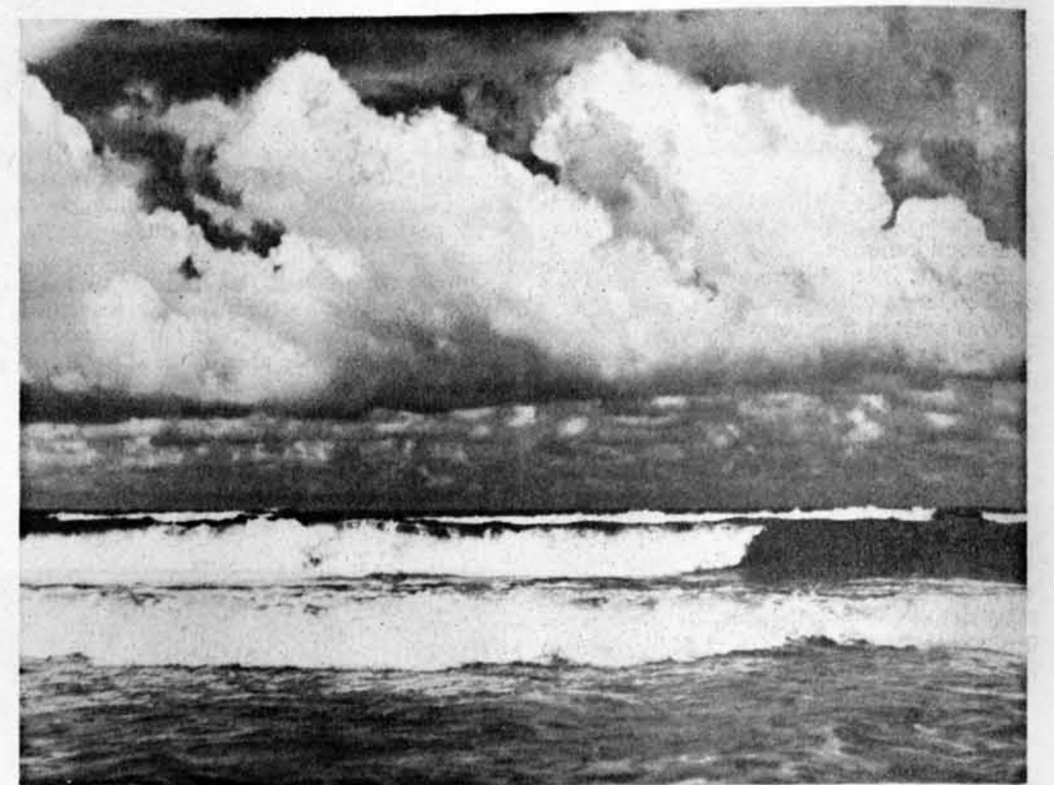
Emil, das kam bei diesem Gespräch im Pfarrhaus heraus, stand ganz allein. Er wußte nichts von seinen Eltern. Sein Vater war Gutsschmied im natangischen Maritten gewesen, bis er eingezogen wurde. Emil als der Älteste hatte ihm eifrig geholfen, sogar manche kleineren Reparaturen im Kriege übernommen, bis auch er, gerade siebzehnjährig, noch zu den Soldaten mußte. Und da nahm sich seiner ein Schirrmeister an, der den anstelligen Jungen in seiner fahrenden Werkstatt gut gebrauchen konnte. So kamen sie durch den Rest des Krieges und, weil sie motorisiert waren, entzogen sie sich der Gefangennahme. Nach einigem hin und her landete unser Emil Naujokat in der Autowerkstatt seines Schirrmeisters in der Heide.

Von seinem Vater wußte er nur, daß er als Infanterieunteroffizier von einem Spähtrupp im Osten nicht zurückgekehrt war: Sein Feldwebel hatte im November 1944 diese Vermißtmeldung der Mutter geschickt. In einem Päckchen folgten dann die spärlichen Habseligkeiten, die in seinem Gepäck bei der Kompanie lagen: sein Portemonnaie mit Ehering, ein paar Bilder und Briefe. Der Vater, Fritz Naujokat, war also „vermißt".

Und die Mutter? Die war noch mit zwei jüngeren Schwestern, der Minna und der Else, und Adolf, dem kleinen Bruder, in der Gutsschmiede geblieben. Das Dorf Maritten sollte von russischen Panzern, die auf Königsberg durchbrachen, überrollt worden sein, so hatte er einmal gehört. Ob das stimmte, ob sie rechtzeitig oder später noch herausgekommen waren, oder ob sie alle tot waren, das wußte Emil nicht. Er hatte sich auch nirgends erkundigt. Wo und wie sollte er auch! Schreiben war sowieso nie seine starke Seite gewesen! Und wer konnte auch wissen, was aus jedem einzelnen der Millionen von Flüchtlingen geworden war.

Nun, der Pfarrer versprach, ihm zu helfen, jedenfalls zu versuchen, Näheres zu erfahren. Er schrieb sich dazu die Namen der Eltern und Geschwister auf: Fritz Naujokat, geboren am 18. 6. 1906 in Drangsitten. Minna Naujokat, geb. Paulat, geboren am 7. 9. 1908 in Tolkheim, beide zuletzt wohnhaft in Maritten, Kreis Preußisch Eylau. Beider Kinder, neben Emil, geboren am 24. 11. 1927 in Malvitten, Minna, geb. 1930; Else, geb. 1932, und Adolf, geb. 1935.

Wir müssen uns hierbei daran erinnern, daß die sogenannten „Suchkarteien" der ersten Zeit „Begegungskarteien" waren, d. h., wenn ein Mann seine Frau suchte, dann konnte er sie über die Kartei nur finden, wenn seine Frau ihn suchte. Daneben gab es aber bald Stellen, die Nachrichten aus den einzelnen Heimatkreisen gesammelt hatten. Und von solch einer Stelle erfuhr nun der Pfarrer, daß der Treck des Dorfes Maritten noch im allerletzten Augenblick über das zugefrorene Frische Haff und die Nehrung nach Danzig gekommen war und nun im Kreise I. in Schleswig-Holstein Aufnahme gefunden hatte.



Pillau: Brandung am Seetief — Foto Karl Grunwald

Der nächste Schritt war ein persönlich gehaltener, pfarramtlicher Brief an den zuständigen Superintendenten mit einer entsprechenden Anzahl von Durchschlägen zur Weitergabe an die Gemeinden des Kirchenkreises. Nach etwa vierzehn Tagen kam ein erster Brief an:

„Sehr geehrter Herr Amtskollege, der in Ihrer Rundfrage genannte Fritz Naujokat, geb. 18. 6. 1906 in Drangsitten, lebt in meiner Gemeinde. Er arbeitet bei der Besatzungsmacht und wohnt in einer ehemaligen Arbeitsdienstbaracke, zusammen mit der Witwe eines gefallenen Matrosen, mit der er bereits zwei Kinder zeugte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie ihn veranlassen könnten, diese Mutter seiner Kinder zu ehelichen, damit diesen anstößigen Zuständen ein Ende bereitet würde..."

Beim Lesen konnte man richtig die Entrüstung über „diese anstößigen Zustände" merken. Es soll hier gleich eingefügt werden, daß Fritz Naujokat und seine Kameraden des Spähtrupps durch einen russischen Panzervorstoß von ihrer Einheit abgeschnitten wurden, sich nordwärts, mehr nachts als tags, durchschlugen, bis sie auf deutsche Kameraden stießen, mit denen sie im Kurlandkessel eingeschlossen wurden. Als Leichtverwundeter kam er auf einem Marineprahm heraus und wurde später als Schmied von den Engländern vereinnahmt. Alles weitere hatte uns schon eben sein Pfarrer geschrieben.

Vier Tage später traf ein zweiter Brief ein: „Lieber Herr Amtsbruder, ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß in unserem Kirchspiel eine Kriegerwitwe Minna Naujokat, geb. Paulat, geb. 7. 9. 1908, wohnte. Sie zog vor etwa einem Jahr mit den beiden jüngeren Kindern nach M. im Nachbarkreis. Ich hatte sie bei der Taufe ihres Kindes mit dem Witwer August Gutzeit getraut. Dabei legte sie mir, auch vorher dem Standesbeamten, die amtliche Todeserklärung ihres im Osten vermißten Mannes vor. August Gutzeit hatte nachgewiesen, daß seine Familie mit der ‚Gustloff' untergegangen war. Er war nach der Kapitulation als Landarbeiter hier geblieben und ist nun fortgezogen. Die Tochter Minna Naujokat arbeitet noch in unserer Gemeinde, als Landarbeiterin auf dem Hof des Bauern B...."

Der Pfarrer bestellte nun das junge Paar zu sich und las ihm die beiden Briefe vor. Das Schweigen brach zuerst die Anna Perkuhn: „... da bist foorts wie ins Bein jehackt! — Da wollten wir bei der Hochzeit so scheen um dem seine Eltern trauern! — Und nu ist, als hättste Wermut statt Beifuß inne Gans jesteckt!"

Ja, waren die Briefe nun Grund zur Freude? „Hätten Se man nich jeschrieben, Herr Pfarrer!", sagte langsam und nachdenklich der Emil: Er hatte seine Eltern und drei Geschwister wieder, drei neue dazu.

Was sollte nun aus der „so scheen traurigen" Hochzeit werden?! Die „hellsch resolute" Anna faßte sich als erste: „Herr Pfarrer, Sie haben uns die Sache einjebrockt — die missen Se jetzt auch auslöffeln! — Schreiben Se man den beiden — und laden Se die alle ein!"

Und sie kamen — fast — alle: Die Minna, jetzige Frau Gutzeit, mit ihren drei Großen und dem Zweijährigen — und ihrem August Gutzeit.

Beim Aussteigen sahen sich Fritz und Minna nach fast vier schweren Jahren wieder: „Ja, Fritz, — ich dacht, du bist all tot! — Vier Jahre schon! — Da haben wir ganz umsonst soviel geweent! — Und nu lebst! — Und das ist nu mein August!" — Und August Gutzeit mit dem Kleinen auf dem Arm ging auf den Fritz Naujokat zu: „Na, Fritz! — Darum keine Feindschaft nich!" und gab dem Fritz fest die Hand. Die drei großen Kinder hatten es da schon einfacher.

So wurde dann aus der „scheen traurigen" Hochzeit noch eine fröhliche, eine sehr fröhliche Hochzeit sogar!

Horst Mrotzek

Sein Herz trägt Trauer

Gute Vorsätze sind lästige Weggenossen, die der Mensch weit vor sich herschiebt. Zum Vorzeigen trüge er sie am liebsten als Orden an der Brust oder am Hut als schmückendes Beiwerk, damit sie ja auch von allen gesehen werden. — Seht her, ich hab's! „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!" Doch nur ein Sprichwort und man kontert: „Gut Ding braucht Weil!"

Keine billige Entschuldigung, denkt Paul Nowak und holt das Telefonbuch hervor. Er wählt die Auskunft... Das dauert wieder einmal. Nervös malt er Kringel auf ein Blatt Papier. Endlich!

„Ja, hier Auskunft!"

„Geben Sie mir eine Teilnehmer-Nummer aus Kneheim!"

„Woher?" piepst eine Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Aus Kneheim... K wie Königsberg, N wie Neidenburg."

„Was nun — Kneheim oder Königsberg oder...?", fragt das Fräulein vom Amt ungeduldig.

„Kneheim — natürlich!" ruft Nowak laut in die Muschel.

„Wie heißt der Teilnehmer?"

„Döring, Hans!"

Schweigen — es knackt in der Leitung. Endlich meldet sich das Fräulein wieder: „Döring habe ich drei, aber keinen mit dem Vornamen Hans!"

Paul Nowak hat Angst, das Postfräulein würde auflegen. „Einen Augenblick Fräulein, vielleicht können Sie mir doch helfen! Ich suche einen Kumpel aus dem Krieg. Wir waren zusammen..."

Sie unterbricht ihn: „Gut, ich gebe Ihnen alle drei Nummern."

Mit fahriger Hand notiert er, wiederholt die Nummern und bedankt sich.

Kein Stück weiter! Nur nicht aufgeben... Der alte Kumpel Hans Döring wird doch zu finden sein! Hans und er hatten den Krieg überstanden, was sollte sie daran hindern, miteinander zu telefonieren. Oder doch?

Dreißig Jahre waren inzwischen ins Land gegangen — eine lange Zeit.

Im März 1945 wurde Paul Nowak in der Kesselschlacht von Heilsberg verwundet. Auf einem Bananendampfer kam er über die Ostsee, nachdem er das Inferno im Osten hinter sich hatte. Endstation seiner Odyssee war eine Kleinstadt unweit der Nordseeküste im Niedersächsischen.

Eine Hotelhalle, angefüllt mit doppelstöckigen Holzbetten, war behelfsmäßig in ein Lazarett umgebaut. Eines dieser Holzgestelle mit Strohsack und Decke war seine Liegestatt, hier träumte er dem Frieden entgegen.

„Auch noch einmal davongekommen?" kam es von seinem Bettnachbarn.

Nowak horchte auf und entgegnete: „Ja, noch mal davongekommen!"

Ein Viertel seines Lebens hatte ihm der Krieg gestohlen. Wie sah Frieden aus? Wie empfand man ihn? Vegetieren in Trümmern — nein, das kann es nicht sein! Ein neuer Anfang! Masuren mit seiner guten, alten Mutter Erde, da ließ es sich Wurzeln schlagen — aber in fremder Erde?

Sie sprachen über die Vergangenheit und über die Zukunft. Sie zermarterten sich das Hirn. Stellten Fragen nach Schuld und Sühne. Sie bauten Schlösser und stürzten sie ein. — So kam Nowak an Hans Döring. Sie waren gleich jung, gleich hilflos und voller Erwartung, was da kommen würde.

Hans Döring, ein feinsinniger Mensch, ein kleiner Philosoph, der zarte Gedichte schrieb. Der unerschütterliche Glaube an die Liebe war seine Religion. Hans, wie hast du das Grauen des Krieges nur überstanden? Paß auf, daß dich die Enttäuschung nicht einholt — sie schneidet tief ins Herz!

Als die englische Besatzungstruppe in den Ort einmarschierte, riß die Verbindung zu einem Mädchen, die er sehr liebte und verehrte, plötzlich ab. Für Hans war das unerträglich und er schlich auf verbotenen Wegen zu ihrem Haus, um sie wiederzusehen.

Dem unbefangenen Beobachter gab das geöffnete Fenster ein Bild von Harmonie frei, für Hans aber, war es ein seelischer Tiefschlag. Auf seinem Stuhl saß ein englischer Besatzungssoldat. Die zärtlichen Worte seiner blonden Inge von Liebe und Treue waren im Nu zur Farce geworden. Demütigend und Pein mußte er in diesem Augenblick machtlos über sich ergehen lassen.

Trübe Gedanken machen Achtsamkeit blind, und so lief er dem englischen Posten, der seine Runden um das Lazarett drehte, geradewegs in die Hände. — Verwarnung und Androhung einer Arreststrafe bei wiederholter Verfehlung war der Lohn für seine Selbstlosigkeit...

Goldene Worte kostete es, um dich zu trösten, Hans Döring!

Paul Nowak schreckt auf. Seine Frau tritt ins Zimmer. „Blätterst du schon wieder in alten Erinnerungen?"

„Ich war gerade mit meinen Gedanken bei Hans Döring."

„Ich weiß!", sagt sie und verläßt den Raum — leise schnappt das Türschloß ein. In solchen Momenten muß man ihn allein lassen, denkt sie.

Die Störung hat Nowak wieder in die Gegenwart zurückgebracht. Nun will er es wissen und wählt die erste Telefonnummer, die auf seinem Zettel steht. Fehlanzeige! — Mutlos läßt er die Wählscheibe ein zweites Mal kreisen.

„Döring!" meldet sich eine etwas brüchige Stimme, sie muß einem alten Mann gehören. „Ich suche Hans Döring", antwortet Nowak, nicht gerade hoffnungsfroh und fügt an, „ich war mit ihm 1945 im Lazarett."

Schweigen — etwas zu lange. Oder ist Schweigen immer zu lange, gleich ob es Gutes oder Böses verheißt?

Räuspern — dann wieder die Stimme: „Ja, das war mein Sohn."

„Wieso war...?" — Paul Nowak ahnt Böses.

„Vor vier Wochen geschah das Unglück... Hans griff versehentlich zur falschen Flasche und trank von einer giftigen Flüssigkeit."

„Nein — so etwas kann doch der Himmel nicht zulassen", bringt Nowak gequält hervor. „Er war doch so lebensfroh; in all seinen Gedichten sagt er's doch!"

„Ja, seine Gedichte — ich habe noch eine ganze Sammlung davon. Seine Gedichte und seine drei kleinen Kinder, das ist alles, was mir von ihm geblieben ist!"

„Es tut mir leid! Kann ich Ihnen irgendwie helfen?" Eine Platitüde, die in solchen Momenten noch bleibt.

„Nein, danke! Ich werde schon allein damit fertig..." Es folgt eine unerträgliche Stille.

Paul Nowak legt ganz behutsam den Hörer auf die Gabel, als fürchte er das metallene Klicken des Mechanismus, das Ende bedeutet für das Gespräch und Endlichkeit für ein Leben, für Hans Döring.

Im Fliederstrauch vor dem Fenster wiegen sich leicht die lila Blütenkerzen im Wind. Paul Nowak möchte unbedingt allein sein. Er verläßt das Haus und geht in den Garten — hört nicht den freundlichen Gruß des Nachbarn über die Hecke. — Zügellos enteilen seine Gedanken der Zeit. Er denkt an den Herbst und an die Ernte — hat sich's gelohnt?

Sein Herz trägt Trauer.

Der Morgen

Im Traum verhangen
der Morgen,
in seinem Saum
Fetzen der Nacht.

Verwehtes Gefieder
dämmernder Wolken.
Hernieder das Lot
in der Seele Schacht.

Kein Grund zu finden.
Auch ohne Grund
plötzlich der Tag
leuchtend erwacht.

Ruth Richter-Kristekat



Ernst Wiechert: Ein Dichter der Stille
Foto KK

Über den Dichter und die Zeit

Ernst Wiechert zum 95. Geburtstag — Auszüge aus einer Rede vom 16. April 1935 vor Studenten

Vor 95 Jahren, am 18. Mai 1887, wurde Ernst Wiechert in der Försterei Kleinort, Kreis Sensburg, geboren. Der Dichter, der zugleich ein begnadeter Lehrer und Erzieher war, hat am 16. April 1935 im Münchener Auditorium Maximum eine Rede vor Studenten gehalten. Da wir glauben, daß das Thema „Der Dichter und die Zeit" auch heute noch interessant sein dürfte, veröffentlichen wir nachfolgend Auszüge aus der Ansprache Wiecherts:

Weniger als jemals scheint es mir heute gut, wenn die Dichter, vor eine Versammlung suchender Menschen gerufen, sich damit begnügen, ihre Werke aufzuschlagen und aus ihnen die Bilder aufzustellen, aus denen die Herzen der Menschen Bewegung und Erschütterung gewinnen sollen. Es kommt uns nicht mehr zu, nur wie ein Zauberer jenseits der Zeit aus unserer Einsamkeit herauszutreten und unsere Bilder auf eine weiße Wand zu werfen, als lebten wir noch in glücklicheren Kinderzeiten. Es kommt uns nicht mehr zu, weil zu viele unter uns leben, die auf viele Fragen keine Antwort bekommen oder auch, die auf alle Fragen immer dieselbe Antwort bekommen. Und es könnte sein, daß sie glauben, die Dichter seien in der Hauptsache zwar gutmütige Narren, aber daß bei ihnen, die die Welt anders betrachten, doch vielleicht eine Antwort auf manches zu finden sei, was ihren Herzen Unruhe mache.

Und schließlich, liebe Freunde, ist es doch so: je mehr in einem Zeitalter gewußt wird, unbedingt und ohne Zweifel, desto größer wird in Wahrheit die Summe dessen, was nicht gewußt wird, aber was auf eine unausweichliche Art nach Wissen oder doch

Zeit und Ewigkeit

wenigstens nach Glauben verlangt. Und wiewohl ich zunächst die Absicht hatte, heute abend nichts zu tun, als eine Reihe von Bildern vor Ihnen aufzustellen, und Ihnen zu überlassen, daraus abzulesen, was Sie wollen: und wiewohl ich in dieser Absicht bestärkt wurde durch das kümmerliche Schicksal, das meine jüngste Rechtfertigung „Der verlorene Sohn" in dieser Stadt erfahren hat, so ist es mir doch, je näher dieser Abend heranrückte, immer mehr als eine leise Feigheit erschienen, wenn ich dem Versuch einer Rechtfertigung auswiche, und mich auf eine Rolle beschränkte, die wohl einer Kritik unterworfen sein kann, aber nur einer ästhetischen und nicht einer menschlichen.

Und so erschien mir von den Beziehungen, zu denen ich etwas sagen könnte, diejenige am nächsten zu liegen, die zwischen den beiden Welten besteht, in denen auch ich lebe, der der Dichtung und der der Zeit. Sie wissen so gut wie ich, daß dies ein gefährlicher Boden ist, weil überall Gefahr ist, wo menschliche Eitelkeit und Empfindlichkeit angerührt wird. Denn an Spannungen zwischen diesen beiden Begriffen sind Sie, sind die Jungen unter Ihnen, auf nicht zu übersehende Weise beteiligt. Nicht nur, weil nach meiner Überzeugung einmal — und wahrscheinlich bald — in Ihren Händen die Entscheidung darüber liegen soll, was zeitlich und was ewig in der Dichtung ist — eine Entscheidung, die nicht gut für Sie und die Dichtung sein wird; sondern auch, weil aus der Jugend heraus am leidenschaftlichsten gegen die Dichtung gestürmt wird, in der nicht aus jedem Vers die Zeit und ihre unmittelbare Gegenwart leuchtet.

Nun bin ich weit davon entfernt zu sagen, daß das Recht hier nur auf einer Seite liegen könne. Das Recht liegt auf dieser unvollkommenen Erde fast niemals auf einer Seite allein, und über die kindliche Formulierung „ich habe recht" sollten wir allmählich zu weiseren Urteilen fortgeschritten sein.

Lassen Sie mich etwas aus meiner Kinderzeit erzählen, was ich an anderer Stelle einmal geschrieben habe, und was einigen unter Ihnen schon bekannt sein wird.

Es ist vor 40 Jahren geschehen, als ich ein Kind war, und vielleicht war es eine Nichtigkeit. Wir feierten ein Sommerfest in unseren Wäldern, Verwandte und Freunde, und am Abend fuhren wir in vielen Booten über einen dunklen See. Die Boote trugen Papierlaternen. Die Mädchen sangen zweistimmige Lieder, und mein Onkel, den sie den Grafen nannten, wegen seines Leichtsinns, jagte eine Rakete nach der anderen zu den Sternen hinauf. Die Boote fuhren hintereinander, und so kamen sie an einem Fischer vorbei, der auf dem dunklen Wasser seine Netze auslegte. Seine Hände hielten das lange Garn und ließen es langsam über den Bootsrand gleiten. Sein Haar war weiß, seine Schultern gebeugt, und er war wie ein Fremdling neben unserem lärmenden Fest. Aber als unser Boot in seiner Nähe war, hob er einmal seine Augen und sah uns an, mit einem kühlen, fernen ganz stillen Blick. „Mutter", fragte ich, „was tut der Mann?" — „Er fängt die Fische für die Speisung der Fünftausend", erwiderte die Mutter.

Ich habe das nie vergessen, weder die leise Scham, die ich fühlte, noch die fast heilige Ehrfurcht vor diesem fremden Mann, nach dem ich mich lange zurückwendete.

Und heute, da ich nach einem Bild für das suche, was ich sagen möchte, fällt mir wieder ein: „Er fängt Fische für die Speisung der Fünftausend"... Ist es nicht ein schönes Bild für den Dichter unter den Völkern? So rauscht es wohl an ihm vorbei, die Feste der Menschen wie ihre Niederlagen, ihre Beugungen und ihre Revolutionen. Und mitunter hebt er den Blick und sieht das alles an, einen fernen, ganz

Feste und Niederlagen

stillen Blick. Geht es ihn nichts an? Ist er ein Fremdling seiner Zeit? Ach nein, es ist nicht so. Aber es ist wohl so, daß er alles dieses schon in sich getragen hat, lange bevor es äußerlich geschah. Die Laternen und die Lieder, die Feste und die Niederlagen. Die Beugungen und die Revolutionen. In den Schicksalen seiner Menschen ist dies alles schon gewesen, ausgefochten und durchkämpft, gereinigt und verklärt. Er hat das Licht gedämpft wie die Traurigkeit: und unter allen lauten Worten und Liedern des Tages sucht er nach dem Stillen und Unvergänglichen, nach der Speise für die Hungernden, die er noch satt machen soll, wenn alle Worte und Lieder verrauscht sind.

Und der Dichter in der Zeit? Er wäre einer, der sein Boot anhinge an den lärmenden Zug und seiner Netze vergäße, mit denen er Speise fangen sollte. Aber der Dichter jenseits der Zeit, das ist er, auf den die Hungernden warten. Denn sehr viele Hungernde gibt es in unserer Zeit, die nicht abseits stehen möchten, weil ihres Volkes Schicksal auf eine brennende Weise ihr eigenes Schicksal ist. Aber die abseits stehen müssen, weil sie so erzogen sind, daß Hochzeiten und Begräbnisse stille Dinge für sie sind, und das Stillste unter allen eine Auferstehung. Wenn der Stein von einem Grabe gewälzt wird, so mögen wohl die Kinder und die Vögel lärmen, aber die Dichter heben die Hände vor die Augen, weil nun erschienen ist, was in Tücher gebunden ist: der Lazarus der Völker. Und während die anderen den Erweckten auf die Schultern heben und ihn umher tragen im Triumph, gehen sie leise beiseite, zurück zu ihrem stillen Acker, wo das Brot für die Menschen wächst, und sitzen dort nieder, den Kopf in die Hände gestützt, und bedenken, wie der Rauch der Zeit sich verwandeln ließe in ein kleines Wort der Ewigkeit.

So, meine Freunde, erscheint mir der Sinn der Berufung, die wir die dichterische nennen. Und einen anderen Sinn hat es niemals darin gegeben. Denn es ist nämlich nicht so, wie viele glauben möchten, daß der Sinn von Revolutionen darin bestehe, noch einmal mit dem ersten Schöpfungstage zu beginnen; weil nämlich tief unter dem Grunde aller menschlichen Erschütterungen und hoch über ihren Sternen das Unerschütterliche und Ewige aller Völker seine Straße ruhig weiterzieht. Die Natur beispielsweise, oder Gott, oder die Liebe der Mutter zu ihren Kindern. Und mir scheint eben, als gehörte auch die Kunst zu diesen ruhig Weiterschreitenden, um das wir wohl den Staub unserer Meinungen auferstehen lassen können, aber dessen Haupt, ein ruhiges, der Ferne zugewandtes Haupt, immer wieder aus diesen Staubwolken aufglänzen wird, einem Ziele entgegen, von dem wir nichts wissen, als daß es nicht ein Ziel unserer Zeiten sein wird.

Denn dieses ist es doch, daß wir Menschen niemals unterlassen können, unsere Zeit für die Ewigkeit zu halten. Und da die Götter uns immer ferner zu entgleiten scheinen, je länger wir leben, so vergöttlichen wir die Zeit, weil die dumpfe Ahnung in uns wohnt, daß ohne das Göttliche das Leben des Menschen ein Narrenspiel ist. Und so formen wir unsere großen Begriffe, die des Helden, des Propheten, des Dichters, nicht nach dem Widerschein des Göttlichen, der auf ihren Stirnen leuchtet oder leuchten sollte, sondern nach den Maßstäben der Zeit, in der wir leben. Und so kommen wir dazu, den Satz auszusprechen, daß ein Dichter nur der sei, den die Zeit zu seinen Werken entflamme...

Liebe Freunde, es bleibt keinem Menschen und keiner Zeit erspart, ihr Erworbenes als eine Torheit und ihre Götter als Götzen verspottet zu sehen. Und es mag ja auch wohl sein, daß wir alle ein Stück Torheit und ein Stück Götzentum in alternden Händen bewahren. Aber einen Hausgott sollten wir alle, liebe Freunde, aus Kinderzeiten her ehrfürchtig auf unserem Herde bewahren, und es tut nichts, daß es bei jedem von uns ein anderes Antlitz trägt, das Antlitz der Dichtung oder das der Religion oder das der Liebe zu allem vom Weibe Geborenen. Denn noch ist es immer so gewesen, daß mit Erkalten der Herdflamme auch das Haus erkaltet und mit ihm das Blut eines Volkes. Es ist in bewegten Zeiten der Mensch wohl so geartet, daß er die Hand an alles legen möchte, was nach seiner Meinung beweglich sein könnte. Daß dieser Hang mitunter der Ehrfurcht ermangelt, die wir alle vor dem Unbeweglichen haben sollten, und daß er glaubt, das Antlitz eines Volkes sei mit dieser Hand so zu formen, wie er es haben möchte. Aber, meine Freunde, in alten Tafeln der Erde steht nicht geschrieben, daß der Mensch,

In die Hände der Jugend werden wir einmal unser Erbe legen

sondern, daß Gott der Herr der Erde sei. Die alten Volksbücher erzählen von Dr. Faust, der sich nahm Adlers Fittiche und alle Gründe durchfliegen wollte zwischen Himmel und Erde. Aber es ist uns nicht gegeben, alle Gründe zu durchfliegen, sondern befohlen, vor einigen dieser Gründe Halt zu machen und betend vor ihnen zu verweilen. Und ein Geschlecht, das überall die letzte Tür öffnen möchte, wird an der Schwelle dieser Tür verderben...

Es ist vor einiger Zeit in einem vom Philologenverband herausgegebenen Buch ein Aufsatz eines Oberstudiendirektors über den kommenden Deutsch-Unterricht erschienen. Und zwar sei es fortan gleichgültig, ob der Held einer Dichtung oder eines Lebenskreises edel oder unedel, gut oder böse handele, sondern es komme allein darauf an, daß er überhaupt handele. Und es sei ferner eine Forderung überwundener Zeiten, daß die Jugend zur Ehrfurcht vor sittlicher Größe geführt werde, weil die Jugend von heute bereits auf der Schule — von der Universität ganz zu schweigen — dahin zu führen sei, daß sie — ich zitiere — „mit kaltem Blick die Anarchie der moralischen Welt bejahe". Nun ist immerhin mit einigem Trost festzustellen, daß dieses Evangelium eines Katheder-Übermenschen nicht ganz ohne Widerspruch geblieben ist, und eine große Westdeutsche Zeitung hat mich gebeten zu sagen, was ich als Dichter zu diesem Kapitel der Zeit zu sagen vermöchte. Ich will aus Höflichkeit verschweigen, was ich als ehemaliger Erzieher dazu gesagt habe, aber das andere will ich Ihnen nicht verschweigen. Es heißt so:

Dichter, wie ich sie mir denke, sind ja nun noch wunderlichere Leute als die Philologen. Sie wollen zwar nicht immer recht haben, aber sie wollen, daß das Recht auf dieser Erde herrsche. Sie wollen nicht, daß alle Menschen ihre Bücher lesen, aber sie wollen, daß wer sie liest, ihnen auch glaube. Sie wollen, daß die verwirrte und undurchsichtige Welt einfach und klar erscheine in dem Spiegelbild, das sie aufstellen. Sie wollen, daß vor den Augen der Menschen augerichtet werde, was in der Welt verdunkelt und oft genug geschändet ist: die Wahrheit, das Recht, die Freiheit, die Güte, die Liebe, und über allem: der Sinn und das Gesetz einer großen Weltordnung. Sie wollen die Menschen besser, vertrauender, tapferer, reiner machen. Sie glauben an einen

Zu den Sternen

tiefen Sinn des Menschheitsweges und an einen langsamen Aufstieg aus dunkler Verwirrung zu immer näheren Sternen.

Und sie glauben dazu, wie kein anderer Stand auf dieser Erde, an die Jugend. Was sie selbst und ihre Zeit nicht vermochten, das legen sie gläubig und hoffend in die Hände kommender Geschlechter, Auch diese werden nicht vollenden, aber sie sind diejenigen, aus denen — trotz Schule und Aufsatzthemen — immer noch des jungen Schillers Wort lodert: „Ob er vollende oder unterliege, ihm einerlei! Er lege an!"

Und aus diesem durchaus nicht zu erschütternden Glauben, daß jede junge Generation die Speichen des Weltrades um ein Stück höher hinaufdreht, wollen sie nun allerdings, daß der Deutschunterricht auf höheren Schulen dazu da sei, um den jungen Menschen zu diesen Dingen zu führen, sie empfangsbereit zu machen für diesen Glauben und ihnen die Waffen in die Hand zu geben, mit denen sie einmal den „Widerstand der stumpfen Welt" besiegen wollen. Wenn in mir ein Stück „Gewissen der Nation" lebt — und ich fühle es schmerzlich genug, wie sehr es das tut —, dann kann es mir nicht gleich sein, ob eine Jugend in goethischer „Ehrfurcht" heranwächst, oder ob sie „mit kaltem Blick die Anarchie der moralischen Welt" bejaht. Von Helden ist in aller Dichtung die Rede, aber, daß es gleich sei, ob sie edel oder unedel handeln, das kann wohl Fallada und sein Johannes Gäntschow behaupten, ... aber das hat keiner von denen behauptet, aus denen sich die deutsche Seele durch Jahrhunderte gespeist hat, weder der Dichter des älteren Hildebrandliedes noch Adalbert Stifter (und dieser war doch sogar noch ein Schulrat)...

Ich aber kenne eine Jugend nicht, die sich so erziehen ließe. Ich kenne aus zwanzig Schuljahren und aus tausend Briefen und Gesprächen nach ihnen eine Jugend, die unbändig und unerbittlich, zweifelnd und glaubend, verdammend und verehrend, abstoßend und hingebend ist, aber deren hohe Kränze, nach denen sie greift, doch die Kränze der moralischen Welt sind. Sie wollen nicht immer lernen, gehorchen, nicht immer warten. Aber eins wollen die Guten unter ihnen immer: geführt werden!

Und sie werden, geführt oder nicht geführt, diejenigen sein, in deren Hände wir einmal unser Erbe legen werden. Junge Helden, die nicht um des Kampfes willen kämpfen werden, sondern um der Mühe willen, die seit 2000 Jahren die besten aller Geschlechter sich genommen haben: „daß das Reich endlich komme!"...

Es werden nicht wenige unter Ihnen sein, die mich als unheilbar betrachten, aber es werden auch nicht wenige sein, die erkennen, daß ich nichts für mich will, sondern alles für das Volk, dem wir angehören, und dessen Weg durch so viel Dunkel und Leiden ich mitgegangen bin bis heute. Und wenn ich Sie damals bat und im innersten Herzen beschwor, demütig zu bleiben, so bitte und beschwöre ich Sie heute, sich nicht verführen zu lassen, durch Glanz und Glück sich dahin bringen zu lassen, zu schweigen, wenn das Gewissen Ihnen zu reden befiehlt. Und niemals, meine Freunde, niemals dahin, zu dem Heer der Tausend und aber Tausend zu gehören, von denen gesagt ist, daß sie „Angst in der Welt haben", weil nichts und nichts das Mark eines Mannes — wie eines Volkes —, so frißt wie die Feigheit...



Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, im Jahre 1981: Dort wurde Ernst Wiechert vor 95 Jahren geboren
Foto Salden

Ein Stück ostpreußischer Kirchengeschichte

Im Alter von 92 Jahren starb Kirchenrat Paul Kaufmann, der noch bis 1948 in Königsberg im Amt war

Berlin/Wetzlar — Soeben erreichte mich telefonisch die Nachricht, daß einer unserer profiliertesten Geistlichen der ostpreußischen Heimatkirche gestorben ist. Unsere Leser bitte ich zu verstehen, daß ich hier in unserem Ostpreußenblatt unter dem Eindruck der Nachricht keinen „Nachruf" verfasse, sondern so schreibe, wie es mir in diesem Augenblick ums Herz ist.

Da ist zuerst Trauer. Ob wir nicht wieder neu lernen müssen zu trauern? Der Tod ist uns Ostpreußen viel zu geläufig geworden. Und wenn einer stirbt mit 92 Jahren durchlebten Lebens, dann sagen wir leichthin meist: Eben dies ist unser Los, sterben müssen. Aber wir sagen es mit Trauer. Denn Paul Kaufmann sollten alle Ostpreußen betrauern in diesen Tagen. Er wird beigesetzt sein, wenn dieses Blatt in die Hände der Leser gekommen ist. Im Kreis vieler Diakonissen aus Königsberg wird er ruhen. Aber nicht in der Heimat, die er so sehr geliebt hat.

Wir sollten an ihn denken. Zum Trauern gehört auch das Denken, das Zurückdenken. Am 25. Januar 1890 wurde Kaufmann in Goldap geboren. Am 29. Mai 1921 in der Schloßkirche Königsbergs durch den Generalsuperintendenten ordiniert. Dazwischen lag der erste große Krieg. Er hat mir einmal erzählt und dabei seine etwas „verbogene Hand" — wie er das nannte — gezeigt. Als junger Mann war er einer der ersten Ostpreußen, die in den damaligen schweren Panzergefechten in Flandern eingesetzt waren. „Da bin ich auf die englischen heranrollenden Ungetüme geklettert und habe einen nach dem andern erledigt. Und das ist der Hand nicht ganz bekommen." War er das, was man einen Helden nennt? Ich sehe noch sein verschmitztes Lächeln in seinem Gesicht, wenn er von seinen Kriegsorden sprach; immer auch Stolz dabei. Und immer wissend, was man dem Vaterland schuldig sein müßte, wenn es nötig wird.

Danach wird Kaufmann schon ganz früh, aber als gereifter Mann „erster Vereinsgeistlicher" des Ostpreußischen Provinzial-Vereins für die Innere Mission. Und das bleibt er, auch in den nicht leichten Jahren bis 1945. Wer kann heute ermessen, was das auch angesichts der im Reichsgebiet angewendeten Praktiken gegen die Anstalten bei uns bedeutete? Es gehört zu den bleibenden Erinnerungen, daß er nicht kapitulierte, als man ihm dazu riet, um die Innere Mission zu „retten". Überall passierte die „Machtübernahme" nach 1933. Bei Paul Kaufmann nicht. Da stand er und ging nicht weg.

Ja, er drehte den Spieß um. Wie oft ist er zum damals gefürchteten Gauleiter und Oberpräsidenten gegangen und hat ihn — immer das EK I angesteckt — auch mitunter angebrüllt. Aber wie oft hat er diesen aus dem rheinisch-westfälischen Pietismus kommenden (und nicht aus der Kirche ausgetretenen!) Mann dann auch bei seinem geistlichen und christlichen Portepee gefaßt, wenn da was zum Fassen war. Dazu gehörte ja Mut und auch das Wissen um Möglichkeiten und Unmöglichkeiten; denn daß es Konzentrationslager gab, wußte man ja wohl damals auch. Paul Kaufmann machte es immer wie bei den heranrollenden Panzern in Flandern. Er lief nicht weg, er sprang rauf! Und siehe da — so wurde vieles gerettet. Nicht nur durch Bravourstückchen, sondern auch in mitunter langen und heißen Gesprächen. Aber die Anstalten der Inneren Mission blieben in unserer Heimat im Großen und Ganzen unangetastet. Kaufmann hat sich offen und mit hochgeklapptem Visier — auch der „Partei" gegenüber — zur Bekennenden Kirche bekannt.

Als ich damals, illegal beim Ostpreußischen Bruderrat im Keller des Pfarrhauses Müller in der Hasselstraße auf dem Haberberg in Königsberg — immer unter den beobachtenden und gefahrbringenden Augen der Gestapo — Examina gemacht hatte, war es für uns junge Theologen kaum möglich, in legale Pfarrämter zu kommen. Die Äußere Mission stellte einige an. Aber einige blieben übrig. Da kam Paul Kaufmann, der Mann der Inneren Mission, damals auf mich zu und genierte sich nicht, einen „Illegalen" anzustellen, und so wurde ich neben ihm auch „Vereinsgeistlicher des Ostpreußischen Provinzialvereins für Innere Mission". Das war eine „Legalität" und um so bemerkenswerter, weil der Präsident des Konsistoriums im Kuratorium der Inneren Mission saß. Kaufmann wagte es. So reiht sich eins an das andere.

Immer war er da in der Tragheimer Pulverstraße in seinem kleinen Büro. Immer reiste er in der Provinz umher, 4. Klasse im Personenzug, versteht sich. Oder versteht es sich heute nicht im Zeitalter der mercedesfahrenden Kirchenbosse. Er war der Vater vieler Kinder in unseren Kinderheimen, er, der kinderlos verheiratet war. Er war der Tröster vieler Kranker, er, der schwer verwundet, alles mittrug, wo es Leid gab. Er war auch so etwas wie das Gewissen vieler, die nicht wußten, wie man als Christ inmitten der Forderungen von „Partei" und Ideologie — die den Kirchenaustritt brutal propagierte — leben soll. Er war ein Sammler par excellence. Haben unsere Heime je Not gehabt, als es schon nichts mehr zu essen oder nur die Lebensmittelkarten gab? Er war auch ein Sammler von Judenkindern, besonders von jungen Mädchen, auch aus Berlin, die er zusammen mit der Evangelischen Frauenhilfe und dem späteren Propst D. Grüber aus den Netzen der Gestapo herausholte. Die „veränderten" ihren Namen und ihren Ausweis und lebten plötzlich auf irgendwelchen Gütern oder in irgendwelchen Heimen — wer machte das? Paul Kaufmann.

Dann kamen die Russen. Paul Kaufmann blieb. Man brachte ihn nach Preußisch Eylau. Es gehört mit zu meinen schönsten Erinnerungen an ihn, wenn er davon erzählte:

„Ich hatte ein Pferdchen zu betreuen, einen alten müden Gaul. Und da ich auch einer war, haben wir uns gut vertragen und über die Runden gebracht." Fuhrmann war er für Leichen-, Klo- und Wasserfahrten. Kutscher für allerlei — immer mit dem Pferdchen. Auch in Frost und Wettern. Doch dann durfte er wieder als Pfarrer tätig sein. Die Verhöre hatten das wohl bewirkt; denn dieser Mann hatte keine Angst vor den Kommissaren. Und dann war Kaufmann noch im sterbenden und gefledderten Königsberg im Dienst, in seinem so geliebten geistlichen Amt.

Es ist hier nicht Platz und Ort, davon zu viel zu erzählen. Er hat auch daraus nie viel Wesens gemacht. Erst 1948 kommt er dann aus Königsberg nach Berlin. Und gleich gehts weiter. Er hilft und rettet, was zu retten ist. Der Ostpreußische Provinzialverein für Innere Mission lebte ja weiter, schon seit 1945 hier im Centralausschuß in Dahlem. Dort steigt Paul Kaufmann sofort ein. Sammelt, was noch sammelbar ist. 1950 bis 1952 ist er als Landespfarrer der Evangelischen Kirche der Union „Chef" in Beienrode, dem gegründeten und von der Bekennenden Kirche gewollten Asyl-Zentrum der Ostpreußischen Kirche.

Als der Vorsteher des zerschlagenen und dezimierten Königsberger Mutterhauses, Pfarrer Stachowitz, tödlich verunglückt, springt Kirchenrat Kaufmann — diesen Titel hat ihm die Landeskirche Preußens noch umgehängt, ehe sie diesen Namen auch aufgab — in die Bresche. Er tut eigentlich nichts Besonderes; er tut, was er immer tat: Er baut auf und er baut Häuser. Das Mutterhaus der Barmherzigkeit blüht auf — erst in Berlin und dann in Wetzlar. Und dort beginnt nun die große Phase der Krönung des Lebenswerks dieses tapferen Mannes. Ein Haus nach dem anderen entsteht. Und als er sich zur Ruhe setzen muß, weil der Körper es nicht mehr schafft, ist der Geist noch immer lebendig. Bis auch der ins Leiden kommt.

Ich habe unseren lieben Pfarrer Kaufmann vor ein paar Monaten noch besucht und sprechen können. An manches erinnerte er sich noch. Aber er verwechselte auch schon vieles. Die schwere lange Lebensarbeit für andere im diakonischen Dienst hat ihn, der schon viele Jahre hindurch Witwer sein mußte, verbraucht. Die körperlichen Funktionen liefen noch; er aber war in seinem Zimmerchen auf dem schönen Altenberg, von seinen Diakonissen gut versorgt und betreut, geborgen in fröhlicher Erinnerung, aber auch im gnädigen Nebel des Vergessens.

Und nun ist er still eingeschlafen.

Mit Kirchenrat Kaufmann ist ein Stück ostpreußischer Kirchengeschichte vergangen. Man sollte nicht nur an ihn denken. Man sollte das „E" ruhig durchstreichen und ein „A" an die Stelle setzen. Also nicht nur denken, sondern danken! Aber nicht ihm sollten wir danken, sondern Gott für diesen seinen Diener. Er lebte in fröhlicher Bescheidenheit — immer nur zwischen Akten oder bei Reisen auf Bahnhöfe zwischen zwei Zügen schnell gegessen. Schlagfertig in Verhandlungen, demütig im Glauben: So werden wir Paul Kaufmann in Erinnerung behalten.

Als ich als junger Pastor mit ihm zusammenarbeitete, war sein erster Auftrag an mich: Du mußt ein kleines Büchlein für Trauerfeiern zusammenstellen. Die Leute sollen mitsingen an den Särgen. Dann bestimmte er als Überschrift auf dem Deckel ein Bibelwort, das groß und deutlich allen in die Augen springen sollte, die im Tod sind oder vor dem Tod Angst haben. Dies Wort hieß: **„Suchet mich, so werdet ihr leben!"**

Paul Kaufmann hat sein Leben lang dies Amoswort beherzigt. Nun ist er gestorben. Aber nun wird er leben.

Superintendent Reinhold George

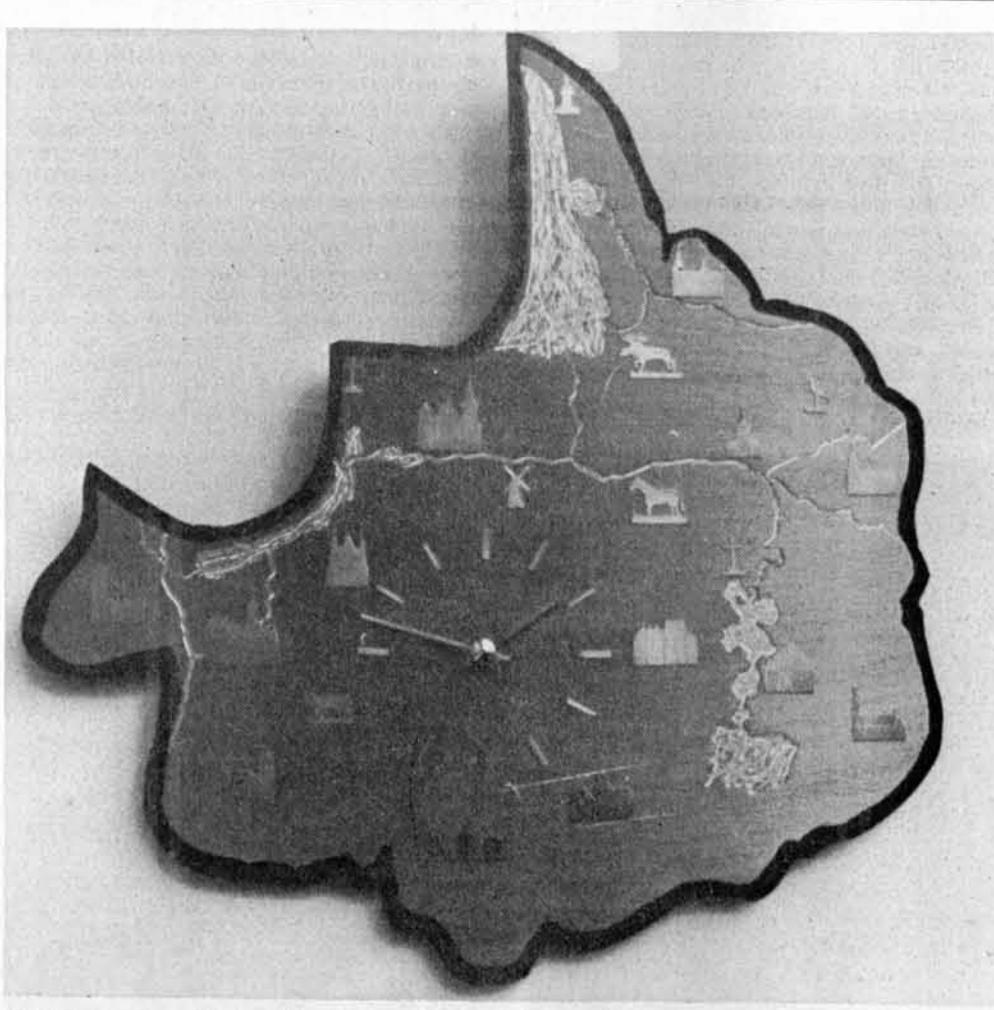
Von Mensch zu Mensch



Hermann Neuwald (60), Kassierer der LOW und des Bundes der Danziger, Frankfurt am Main, empfing während einer Feierstunde im Kaisersaal des Frankfurter Römer im Auftrag von Ministerpräsident Börner den Ehrenbrief des Landes Hessen. Gewürdigt wurden damit sein selbstloser Einsatz für seine ostdeutschen Landsleute und seine Tätigkeiten an führender Stelle des Kleingartenvereins und der Gewerkschaft ÖTV, Fachgruppe Deutsche Bundesbank. Hermann Neuwald, heute wohnhaft in 6000 Frankfurt/M. 50, Hügelstraße 184, wurde am 19. März 1922 in Zandersdorf im Kreis Rastenburg als Sohn eines Landwirts geboren und wuchs auf dem elterlichen Hof auf. Nach dem Krieg war er zunächst in der Weinstadt Beutelsbach/Württemberg im Gartenbau, später als Verwalter einer Staatsdomäne tätig. Seit 1952 gehört er dem Direktorium der Deutschen Bundesbank an. Mitglied der LOW und des Bundes der Danziger in Frankfurt/M. ist Neuwald seit 1955. Dort zeichnet er sich vor allem durch sein Organisationstalent aus. So bereitet er, unterstützt durch seine Ehefrau Elsbeth, die alljährlichen großen Reisen, unter anderem in die ost- und westpreußische Heimat, vor und fungiert dabei als Reiseleiter. Sein dynamisches, tatkräftiges und ideenreiches Wesen läßt diese Reisen für alle Mitfahrenden zu unvergeßlichen Erlebnissen werden. In Anerkennung seines langjährigen und unermüdlichen Einsatzes erhielt Hermann Neuwald das Ehrenzeichen der Landesgruppe Hessen der LO, das goldene Ehrenzeichen der LW, das silberne Ehrenzeichen des Bundes der Danziger und jetzt den Ehrenbrief des Landes. Trotzdem Neuwald solchermaßen schon zahlreiche Ehrungen erfahren hat, wird er sicher noch lange Jahre aktiv in der landsmannschaftlichen Gruppe in Frankfurt/M. wirken. Denn Triebfeder seines Handelns ist nie die Hoffnung auf eine Würdigung gewesen, sondern immer tiefe Liebe zur Heimat und die Freude am Dienst für seine Landsleute.

Ansgar Graw

Die Heimat bleibt unvergessen



Großes handwerkliches Geschick und tiefe Liebe zur Heimat vereinigen sich in dieser Ostpreußen und Danzig darstellenden Uhr, die Landsmann Ernst Albrecht anfertigte. Auf einer auf Holz gearbeiteten Messingplatte sind um das Ziffernblatt herum vergoldete Symbole angeordnet, die zum Teil Flüsse oder größere Städte wie Königsberg, Danzig und Tilsit, zum Teil aber auch bedeutende Bauwerke wie die Marienburg, das Jesuitenkloster Heiligelinde oder das Tannenbergdenkmal darstellen. Auch ein Elch, ein Trakehnerpferd und ein Storch charakterisieren die Heimat im Osten. Eine Uhr auf der Landkarte Ostpreußens — sicherlich eine originelle Idee, möglicherweise aber auch Symbol dafür, daß die Zeit überall weitergeht, und somit auch das Schicksaal Ostpreußens nicht endgültig festgeschrieben ist. A. G.

Kamerad, ich rufe Dich

Betrifft: Stadt Soldau

Lübeck — Wie aus heiterem Himmel tauchten am 18. Januar 1945 um 13.30 Uhr sechs russische Panzer in der überfüllten Stadt Soldau auf. Der Bataillonsführer des Neidenburger Volkssturms, Bürgermeister Karl Börger, stellte sich mit einer eiligst zusammengestellten Truppe, darunter etliche Verwundete, dem Panzerangriff entgegen. Im Nahkampf wurden alle sechs Panzer durch Panzerfaust vernichtet. Ein damaliger junger Ritterkreuzträger soll dabei allein vier Panzer vernichtet haben. Wer war dieser Ritterkreuzträger? Zu welcher Waffengattung gehörte er? Was wurde aus diesem tapferen Einzelkämpfer? Durch den abgeschlagenen Panzerangriff verhielten die Sowjets fast zwanzig Stunden. Hunderte der Bewohner und Flüchtlinge ergriffen die Flucht, obwohl immer noch kein Räumungsbefehl vorlag. Dadurch gelang vielen Soldaten noch in letzter Minute die Flucht nach dem Westen. Die erbetenen Angaben werden für eine Dokumentation über gefallene Ritterkreuzträger benötigt. Zuschriften bitte unter dem Kennwort „Kamerad ich rufe dich" an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

G.K.

Hauptdenkmal der Gotik im Osten

Polnischer Autor würdigt westdeutsches Buch über die Marienburg

Der Heimatkreis Marienburg, dessen Patenstadt die Freie und Hansestadt Hamburg ist, hat einen Bildband herausgegeben, der weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland Beachtung gefunden hat. So wurde in „Tom 8" des von der „Polskie Towarzystwo Historyczne" (Polnische Historische Gesellschaft), „Oddzial W Elblagu" (Abteilung in Elbing), herausgegebenen „Rocznik Elblaski" (Elbinger Jahrbuch) eine Besprechung veröffentlicht, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Wir geben sie hier aus Platzgründen auszugsweise wieder.



Das Schloß in Marienburg, das Hauptdenkmal der europäischen gotischen Architektur und Fortifikationskunst, ausdrucksvoller Zeuge dramatischer historischer Geschehnisse und gleichzeitig, dank früh vorgenommener umfangreicher und langwieriger Rekonstruktionsarbeiten, in Objekt, für dauernd verbunden mit der Geschichte der Theorie und der Technik der Konservatoren, hat, wie bekannt, eine umfangreiche und mannigfaltige Bibliographie. Die große Menge der Bearbeitungen wird dauernd durch neue Positionen bereichert, weil das Schloß, aus der Sicht seiner reichen historischen und künstlerischen Problematik, sich dauernd im Blickfeld der Spezialisten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen befindet. Außerdem weckt es allgemeines Interesse als touristische Attraktion hohen Ranges. Die Verlagsproduktion der letzten Jahre brachte uns viele interessante Positionen wie z. B. die Folge der Ausgabe „Geschichte der Marienburg" von K. Górski und „Das Schloß der Marienburg" von B. Grequin oder die Publikation von E. Zbierska unter dem gleichen Titel. Auf dem ausländischen Büchermarkt haben wir vor allem das Album von Rainer Zacharias „Die Marienburg im Wandel der Jahrhunderte. Eine Baugeschichte in Bildern" zur Kenntnis zu nehmen, herausgegeben in Westdeutschland auf Empfehlung des „Heimatkreis Marienburg" zur 700-Jahr-Feier der Gründung der Stadt Marienburg.

Baugeschichte in Bildern

Der Charakter der Publikation zeigt sich deutlich in seinem Untertitel: Die Geschichte des Baues in Bildern. Es ist tatsächlich der Versuch, die reiche Geschichte des Schlosses anhand architektonischer Umgestaltungen, vor allem mit Hilfe eines reichlichen ikonographischen Materials darzustellen. Der Autor, welcher sich sicherlich im gleichen Maße von der Menge des ihm zur Verfügung stehenden Bildmaterials wie auch von der Lust leiten ließ, besonders die wertvollsten und malerischsten Partien, welche das Interesse der Besucher am meisten wecken, hervorzuheben. Er schrieb 15 kurze Abschnitte, welche er den dominierenden Ansichten des Gesamtkomplexes des Schlosses widmete.

Infolge der Anwendung einer Konzeption, welche sich vor allem mit dem visuellen Eindruck des Themagegenstandes befaßt, existiert das Marienburger Schloß nicht als bestimmte architektonische Struktur, sondern wird aufgelöst in verschiedene Fragmente, ja sogar in bestimmte Ansichten dieser Fragmente.

Am nachdrücklichsten zeigt sich das am Beispiel des Palastes der Hochmeister, dessen Ostfassade im 4. Abschnitt besprochen ist, die Westfassade dagegen im 12. Abschnitt der Publikation.

In jedem Abschnitt zeigt sich das Charakteristische des ausgewählten Fragments in seiner ältesten bildlich dargestellten Gestalt. Die in chronologischer Folge gezeigten Illustrationen erlauben, sich mit der Umgestaltung der architektonischen Formen bekanntzumachen, welchen das gegebene Fragment im Zuge der Bau- und Konservierungsarbeiten am Anfang des 19. Jahrhunderts beginnend und 1945 endend, unterworfen war. Danach folgen die Zerstörungen des Kriegs und schließlich die nach dem Krieg erzielten Ergebnisse der Maßnahmen, dem Schloß seine ursprüngliche Gestalt wiederzugeben.

Diese letzten Vorgänge scheinen dann und wann bei dem Autor des Textes Unruhe zu wecken. Auf diese Weise entstand eine in dieser Art einmalige Sammlung von thematisch und chronologisch aneinandergereihtem ikonographischem Material, welches einen guten Überblick über den Verlauf der aufeinander folgenden Umgestaltungen der architektonischen Formen dieses berühmten Baudenkmals von historischem Wert gibt. Neben bekanntem und schon vielfach reproduziertem Material, wie z. B. den Stichen von F. Fricke nach Zeichnungen von F. Rabe oder F. Gilly, finden wir hier ziemlich viele Zeichnungen und Fotografien, welche bisher selten oder überhaupt nicht publiziert wurden.

An dieser Stelle ist zu unterstreichen, daß ein Teil dieses Materials aus polnischen Sammlungen stammt, z. B. die Ansicht von Marienburg aus dem Jahre 1735 aus dem „Hauptarchiv früher Kunst" in Warschau; ein Teil, z. B. die Zeichnungen des Schweden Olaf Hansson Örnebufrud aus dem Jahre 1629, wurden von dem Autor aus einer polnischen Publikation übernommen — in diesem konkreten Fall aus „Geschichte der Marienburg" von K. Górski.

Bedauerlicherweise begrenzt die nicht allerbeste Drucktechnik und der kleine Maßstab der Mehrzahl der in der Publikation untergebrachten Bilder beträchtlich ihre wissenschaftliche Brauchbarkeit. Nur 8 Ansichten, deren Auswahl sicherlich mehr aus ästhetischen als aus wissenschaftlichen Gründen erfolgte, haben Großformat. Sie sind der Publikation in Form einer losen Sammlung der Reproduktionen zugeordnet und befinden sich zusammen mit dem Textband in einer speziell hierfür hergestellten Mappe.

Ein Buch der Erinnerung

Dieses alles stellt zweifellos eine Verbeugung der Herausgeber in Richtung eines breiten Publikums dar, welches in erster Linie Interesse für die besprochene Publikation als Buch der Erinnerung zeigt. Ich möchte hiermit jedoch nicht suggerieren, daß dieser Bearbeitung jeglicher wissenschaftlicher Wert fehlt.

Trotz der oben erwähnten Schwächen stellt die Publikation, speziell ihr illustrierter Teil, den ersten ernsthaften Versuch dar, ein umfangreiches kritisch bearbeitetes ikonographisches Material zur Geschichte des Marienburger Schlosses vorzustellen. Er muß als gelungene dokumentarische Leistung gewürdigt werden. Wenn es um den Text geht, welches den Charakter eines breiten Kommentars zu den Illustrationen hat, kann man ihn unter zwei Aspekten bewerten.

Die Schicht des Textes, die sich mit der kritischen Präsentation der Bilder befaßt, ist auf der Grundlage deutscher und polnischer Publikationen gewissenhaft bearbeitet und weckt keine größeren Vorbehalte, um so mehr, als der Autor in der Regel nicht den faktografischen Stand in Frage gestellt hat. Gewisse Vorbehalte können jedoch einige, wenn auch vorsichtige Formulierungen des Autors über allgemeine Probleme wecken.

Gewissenhaft bearbeiteter Text

Wenn ich den eher populärwissenschaftlichen Charakter des besprochenen Textes in Betracht ziehe, möchte ich an dieser Stelle nicht mit allzu ausführlichen Anmerkungen antreten, jedoch gewisse Formulierungen des Autors bedürfen einer wenn auch kurzen Bemerkung. Man kann Rainer Zacharias nicht generell das Fehlen von Objektivität und rechtem Maß vorwerfen.

Trotz einiger Mängel und ihrer Zueignung an ein eher breites Publikum wird sie gleichwohl, besonders hinsichtlich ihrer Illustrationen, eine nützliche wissenschaftliche Hilfe für alle Forscher sein, die an der Marienburg und der Geschichte des Ordens interessiert sind.

Rainer Zacharias. Die Marienburg im Wandel der Jahrhunderte. Eine Baugeschichte in Bildern. 58 Seiten, 8 illustrierte Einlagen im Großformat, Schuber, 48,— DM.

Organisationsbüro in Köln

HAMBURG/KÖLN — Für die Vorbereitung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen ist in Köln ein ständiges Büro eingerichtet worden. Über die Telefonnummer (02 21) 81 28 04 erreichen Sie dort montags bis donnerstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 9 bis 12 Uhr Botho Lehwald mit seinen Mitarbeitern. Die Postanschrift lautet: Kölner Messe, Osthallen, Deutz-Mülheimer Straße, Verteilerebene, Zimmer 25, 5000 Köln 21 (falls nicht erreichbar, bei Messewache 2 melden).



Heute auf Seite 3: Gedanken eines Deutschen an der Jahreswende

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

3. Januar 1981 C 5524 CX

1981 — Jahr der Behauptung

Von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Klarer Kurs

Ein Wunsch unserer Leser geht in Erfüllung

Aus unzähligen Briefen unserer Leser wissen wir, daß sie gern in älteren Ausgaben des Ostpreußenblatts blättern, um die einen oder anderen Artikel noch einmal zu lesen. Im Lauf der 30 Jahre des Bestehens unserer Zeitung haben sich aber so viele Bände angesammelt, daß sie in den zum Teil kleinen Wohnungen nicht oder nicht mehr untergebracht werden können. Für viele Leser sind die gebundenen Jahresbände aber auch zu groß und zu schwer. Deshalb hat man uns schon oft gebeten, doch am Ende eines jeden Jahres eine Auswahl aus der Fülle des gebotenen Stoffes zu treffen und gesondert herauszugeben.

Diesen Wunsch haben wir jetzt verwirklicht: Aus fast jeder Folge des Jahres 1981 haben wir die Beiträge ausgewählt, die einen wirklichen Querschnitt der vielen tausend Artikel des vergangenen Jahres bieten. Neben der heimatpolitischen Aussage wurden geschichtliche und landeskundliche Themen genauso berücksichtigt wie die Frauen- und Kulturarbeit, prägnante Berichte aus der Organisation und Reportagen, die über den Tag hinaus Geltung besitzen. Auch verstorbener Persönlichkeiten ist hier gedacht.

Diese Beiträge werden in einem handlichen Buch erscheinen, das inzwischen gedruckt wird und zum Bundestreffen in Köln vorliegt. Dort wird es erstmalig verkauft. Diejenigen unserer Leser, die nicht nach Köln kommen können, haben die Möglichkeit, dieses neue Buch bereits jetzt schriftlich zu bestellen. Die Auslieferung beginnt nach der Fertigstellung, also in der Woche nach Pfingsten, in der Reihenfolge des Posteingangs. Der „Almanach 1981", der einen Umfang von 256 Seiten hat und reich bebildert ist (Format etwa 24 x 17 cm, broschiert), kostet 12,80 DM. Bei Postbezug kommen Versandkosten hinzu.

Bitte ausschneiden und einsenden an Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Bestellschein

Ich bitte um Zusendung nach Erscheinen im Juni 1982 von

.... Expl. **„Das Ostpreußenblatt — Almanach 1981"**, broschiert, zum Preis von je 12,80 DM zuzüglich Versandkosten (Porto und Verpackung)

Name Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Datum Unterschrift

20

Viele Meistertitel errungen

Tilsiter Sport-Club und Männerturnverein Tilsit feiern Jubiläum

Das Jubiläum „75 Jahre Tilsiter Sport-Club — 120 Jahre Männerturnverein Tilsit" stellt im Leben der Stadt Tilsit und Ostpreußens ein Ereignis dar, das besondere Beachtung und Würdigung verdient. Sicher ist es nicht allein das hohe Lebensalter des Jubilars, das ungezählten Freunden Achtung und Wertschätzung abverlangt, vielmehr der eindrucksvolle Erfolgsweg dieser Vereine. Besonders in den schweren Nachkriegsjahren haben die Mitglieder von TSC und MTV unerschütterlich zusammengestanden und sich neu zur Traditionsgemeinschaft aufgebaut. Mögen sich immer wieder zum Wohl des Vereins Persönlichkeiten und treue Anhäner finden, die die bedeutungsvolle Tradition wahren und in einer friedvollen Zukunft an die Arbeit der vergangenen 75 bzw. 120 Jahre anknüpfen.

Als am 16. Mai 1891 der MTV gegründet wurde, konnte er auf Anhieb über 50 Mitglieder verzeichnen. Er verband sich 1880 mit Memel, Heydekrug und Kaukehmen zum Memelgauverband. Schon 1881 fand in Tilsit das erste Memelgauturnfest statt, das in der Folgezeit an wechselnden Orten durchgeführt wurde. 1886 war es anläßlich des MTV-Stiftungsfests erneut in Tilsit. Wenn auch 1923 aus politischen Gründen die memelländischen Turnvereine zum Austritt aus dem Memelgauverband gezwungen wurden, so blieben die Kontakte unter den Vereinen doch erhalten. Vorsitzender des MTV war von 1909 bis 1926 Professor Dr. Hecht, dessen Amt durch die Kriegs- und Nachkriegszeit besonders schwer wurde. Ihm folgten Adolf Eckert — ihm ist die Verbindung zu Schwimmern, die Gründung des Turnerbads an der Memel und die zu Volksfesten werdenden Strandfeste seit 1929 zu danken — und ab 1932 Rudolf Papendick, der das Turnerheim in der Stiftsstraße eröffnen konnte.

Bei der intensiven Verbandsarbeit und bei steigenden Mitgliederzahlen (1930 waren es bereits über 1000) blieben die Erfolge bei Kreis- und Gauturnfesten sowie bei Deutschen Meisterschaften nicht aus. 1920 taten sich die Turner Trzaska und Schüleit hervor. 1928 wurde Turnwart Bernhard Reiche beim Deutschen Turnfest in Köln Sieger im Zwölfkampf, die Turner Bildau und Ehlert Sieger im Fünfkampf.

Bei einem Turnfest in Königsberg nahmen über 100 Mitglieder teil. Else Grätsch wurde dabei beste Turnerin der Ostmark; Else Schüleit, Lydia Gebies und Marta Anspreiksch holten sich Siege im Siebenkampf der Frauen; Ursula Ewert errang den 1. Platz im Fechten. 1931 wurden die Tilsiter Turnerinnen Gaugruppensieger im Handball und Fred Kallweit errang bei den Deutschen Gerätemeisterschaften in Essen einen Sieg. Vom Deutschen Turnfest 1933 in Stuttgart brachten Annemarie Wiemer, Else Schüleit, Käthe Denk, Emmi Rudat, Bernhard Reiche, Ehlert und Bildau Siege heim.

Zwei Tilsiter Sportvereine, der SC Lituania und der VfK, schlossen sich 1929 unter dem Namen Tilsiter Sport-Club zusammen, der sowohl durch seine Mitgliederzahl als auch durch seine sportlichen Leistungen einer der bedeutendsten Sportvereine Ostpreußens wurde.

Der SC Lituania wurde 1907 gegründet. Bereits 1911 errang er in der 1. Fußballklasse die Ostpreußenmeisterschaft und im gleichen Jahr geradezu sensationell in Königsberg auch gegen den SC Ostmark Danzig mit 4:2 die Baltenmeisterschaft.

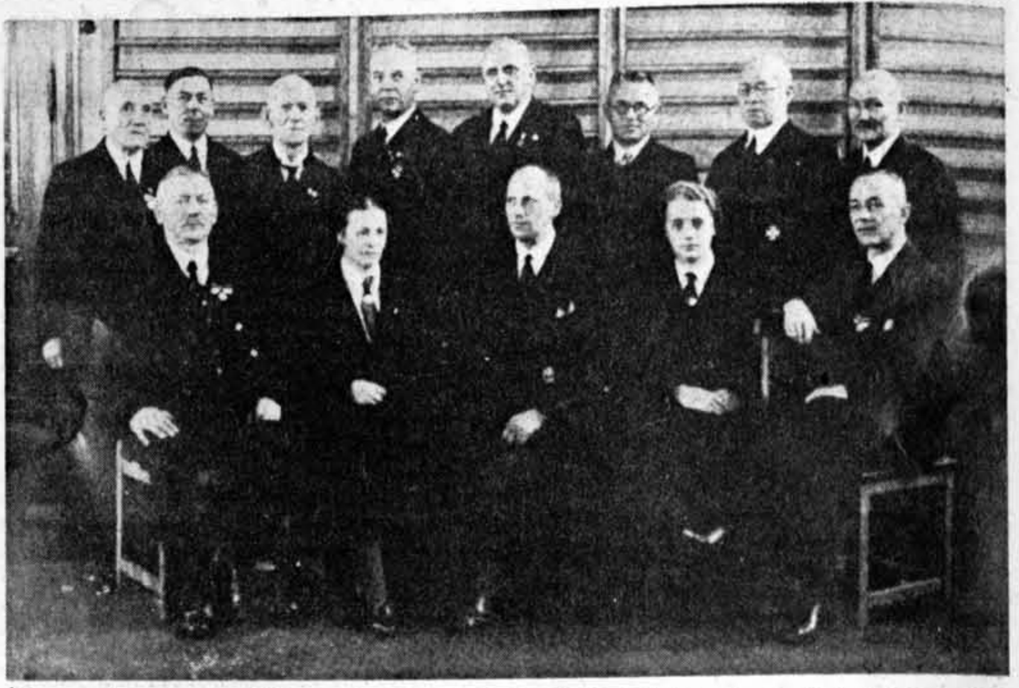
Der Verein für Körperübungen (VfK) war 1921 aus der im MTV seit 1911 bestehenden Sportabteilung entstanden, als allgemein die klare Trennung von Turnen und Rasensport üblich wurde. Diese Namen werden allen Sportlern in guter Erinnerung bleiben: Die ersten Vorsitzenden des SC Lituania, Bankdirektor Lapp und Regierungsrat Dr. Friedrich; der Vorsitzende des VfK, Mittelschullehrer Hermann Schwindt; die Initiatoren der Vereinigung, Otto Krauledat und Franz Schierwagen; die Vorsitzenden des TSC, Dr. Elfering, Dr. Ernst Tomaschky, Helmut Stein; die erfolgreichen Trainer und Förderer, Dr. Reiche (Lituania), Kurt und Siegfried Löwe, Wilhelm Kosensky, Heinz Hermenau; schließlich auch Kurt Ermisch in seiner steten Bereitschaft als Platzwart.

Im Fußball gehörte der TSC bis zum Zweiten Weltkrieg mit seiner Spitzenmannschaft der oberesten ostpreußischen Spielklasse an. Anfang der dreißiger Jahre konnte der VfB Königsberg in Königsberg in Pr. mit 4:1 geschlagen werden; und es war Pech, daß lediglich ein Punkt fehlte, um an der Deutschen Meisterschaft teilzunehmen. Zur 1. Besetzung gehörten: Pelzer, Plickert, Kurbjuhn, Meihöfer, Jost, Namgalies I und II, Kopp, Frohwerk, Kallweit und Kurpat.

Eine Hochburg wurde Tilsit für den Faustball. Bereits 1927 wurde die Frauenmannschaft des VfK mit Herta Keßler, Halina Knoll, Lotte Andjelkow, „Punkt" Kißlat und Lotte Gerlach in Hamburg nach einem Sieg über den Verein Hamburger Turnlehrerinnen Deutscher Faustballmeister. Die gleiche Mannschaft schlug zwei Jahre später — nun unter dem Zeichen des TSC — im deutschen Endspiel in Berlin erneut die Hamburgerinnen. Doch auch die Männermannschaft des VfK bzw. des TSC machte von sich reden. Sechsmal errangen Walter Huhn, Emil Ringies, Fredi Jost, Ernst Namgalies und Alfred Meyer unter den ostpreußischen Rasensportvereinen den Meistertitel.

Groß war das Engagement in der Leichtathletik. Beim VfK, SCL und dann TSC ragten bei den Damen heraus: Herta Keßler, Luschi Baldien und Lotte Gerlach. Bei den Männern im 100-m-Lauf: Hirsch, Huhn, Rubbel, Lenuweit, Dr. Endrigkeit, Schmolinski; in den Mittelstrecken: Dilba, Klein, Lenuck; im Stabhochsprung: Bayer, Klein, Strauch; 400-m-Lauf: Knof; Weitsprung: Huhn; Speerwurf: Kurmies; Hochsprung: Hoeltke; und in der 4 x 100-m-Staffel, die mehrfach Ostpreußenrekord lief: Huhn, Rubbel, Lenuweit und Marschall. Aber auch Storost, Kalwies, Görke und die Brüder Wiechert trugen zu den allgemeinen Erfolgen bei. Die größte Leichtathletik-Schau gab es 1930 bei der Einweihung der Hindenburg-Kampfbahn, die sich 20 000 Zuschauer nicht entgehen ließen.

Während des Zweiten Weltkriegs drängten junge Namen nach, die es wert sind, festgehalten zu werden. So bei den Frauen des MTV: Eva Urbat (100-m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung), Hildegard Denk (100-m-Lauf, Weitsprung), Perlebach (Speerwurf), Talarek (Speerwurf), Kallweit (Speerwurf, Diskus), Sandé (Kugelstoßen, Weitsprung, 100-m-Lauf).



Vereinsführerstab und Ältestenrat des MTV Tilsit 1936: Schulz, Lukoßus, Petzel, Krause, Bethke, Mertins, Stadie, Grigoleit (hintere Reihe, von links); Eckert, Frau Zander, Papendick, Frau Perkuhn, Trzaska

Die Aktivitäten der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sportler steigern sich von Jahr zu Jahr

Und für den TSC bei den Männern: Heinz Rosendahl (Diskus), Straubinger (Weitsprung, 100-m-Lauf), Motzkat (Hochsprung, Diskus). In der Jugendklasse: Susgien, Muth, Abrolat, Dollert, Sziegoleit, Szibulski, Jeschke, Sandé, Albat, Mackat. In der Mädchenklasse: Die leider vielzufrüh verstorbene Marianne Bartel (mit großartigen Leistungen in allen Disziplinen), Annemarie Westphal (Weitsprung, 100-m-Lauf, Dreikampf, Hürden), Inge Kunert (Weitsprung, 100-m-Lauf, Kugelstoßen), Schnell (Weitsprung, 100-m-Lauf), Anneliese Gimball (Hochsprung, 100-m-Lauf, Kugelstoßen), Ursula Schöler (Weitsprung, 100-m-Lauf).

Annemarie Westphal gelang es 1942 als Außenseiterin sensationell im 80-m-Hürdenlauf die Favoritinnen aus Königsberg zu schlagen und die Gebietsmeisterschaft nach Tilsit zu holen. Am gleichen Tag wurde auch der 2. Platz hinter den Königsbergerinnen in der 4 x 100-m-Staffel beinahe wie ein Sieg gefeiert, da es sich entgegen der sehr starken Konkurrenz bei den Tilsiterinnen um eine reine TSC-Mannschaft handelte (Westphal, Gimball, Kunert, Schöler).

1942 wurde eine „Ehrenliste des Tilsiter Sports" veröffentlicht, wo u. a. für den TSC diese Namen erschienen: Heinz Rosendahl (3. im Diskuswurf bei den Deutschen Meisterschaften), Manfred Sandé (2. Jugend-Reichssieger über 1500 m, Gaumeister im Diskus- und Speerwurf, sowie mehrfacher Gebietsmeister), Werner Abrolat (Gaumeister im Weitsprung, sowie mehrfacher Gebietsmeister), Annemarie Westphal (Gebietsmeisterin in 80-m-Hürden). Und für den MTV: Eva Urbat (Gaumeisterin und Gebietssiegerin im Hochsprung).

Es bliebe noch manches von den Feiern und Festen beider Sportvereine zu berichten, von Wanderungen, Fahrten und vielen Sportbegegnungen zwischen den Tilsitern und Vergleichskämpfen mit Memel, Libau, Kowno, Königsberg, Insterburg. Dieses Weißt-Du-noch wird nun seit zehn Jahren in Barsinghausen an die Festtische geholt. Immer wieder neu und mit steigender Begeisterung. 1971 wurde der Verfasser an die Spitze der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club berufen, der sich auch der MTV anschloß. Ihm zur Seite: Fritz Schierwagen (†), August Seitz, Helmut Stein, Bruno Quesseleit (†), Ruth Pawlowski, Ruth Auerbach, sowie mit dem Beitritt des MTV auch Marta Perkuhn, Horst Friedrich, Rudolf Papendick (†), Horst Schulz.

Die Traditionsgemeinschaft zählt heute weit mehr als 200 Mitglieder, und es kommen immer noch neue hinzu. Die jährlichen Treffen im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen, zu denen längst auch Delegationen anderer ostpreußischer Sportvereine kommen, sind ein Beweis dafür, daß sich weder Sport noch Heimatverbundenheit unterkriegen lassen.

Das Jubiläum „75 Jahre Tilsiter Sport-Club/ 120 Jahre Männerturnverein Tilsit" wird vom 21. bis 23. Mai im idyllisch gelegenen Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover begangen und am Freitag, 21. Mai, um 20 Uhr durch den Vorsitzenden eröffnet. Am selben Abend wird den Festteilnehmern der aktuelle Farblichtbildervortrag „Königsberg und der nördliche Teil von Ostpreußen heute" mit neuesten Aufnahmen aus den Jahren 1980/81 geboten, von einem Königsberger Stadtvertreter, der seine Heimatstadt Königsberg und auch Tilsit 1981 nach einer abenteuerlichen Reise wiedersah. Die „Original Hohenbostler Straßenmusikanten" werden am Sonnabend, dem 22. Mai, um 9.45 Uhr mit dem Choral „Lobe den Herrn" ein Frühkonzert auf der Terrasse des Fußballverbandsheims eröffnen. Beim Jubiläumsfestakt um 16 Uhr werden Ehrengäste Glückwünsche und Grußworte überbringen. Die Gestaltung des Rahmenprogramms erfolgt durch den Männerchor der Vereinigten Sängerschaft und die Rhythmusgruppe der Vereinigten Sängerschaft Barsinghausen unter Leitung von Musikdirektor Sander (Hannover), dem Orchester Helmut Schandelle (Hannover) und der Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft. Wie einst daheim, soll eine Polonaise den Jubiläumsfestball eröffnen. Eine Sonderanfertigung in Dekoration dürfte dem Festsaal ein besonderes Gepräge geben und auch der Tilsiter Stadtausschuß nimmt das Jubiläum zum Anlaß, seine nächste Sitzung in das Programm der Festtage von Barsinghausen einzubauen.

Fredi Jost



Erfolgreiche Sportler: In weißen Hemden die Ligamannschaft des Tilsiter Sport-Clubs, die am 30. November 1930 im Jubiläumsspiel in Königsberg die Roßgärter Mittelschüler mit 7:0 schlug. Obere Reihe, von links: Arno Kurbjuhn, Willi Kurpat, Ernst Namgalis, Erwin Kopp, Hans Rosenfeld. Kniend, von links: Willi Plickert, Walter Petrick, Fredi Jost, Bruno Quesseleit, Alfred Dilba. Sitzend, von links: Torwart Kurt Auringer Fotos (2) privat

Gesundheit:

Erfahrungen mit ambulanten Operationen

Neue medizinische Erkenntnisse nehmen Eltern und Großeltern die Furcht vor Krankenhausaufenthalt

HAMBURG — Die Kinderchirurgie ist zwar Teil der allgemeinen Chirurgie, aber sie verlangt ganz spezielle Kenntnisse und Erfahrungen vom Kinderchirurgen, vom Kinderanästhesisten, von den Kinderröntgenologen und der Kinderkrankenschwester. Spezialisten also, von denen nicht nur Kenntnisse, sondern auch eine besondere Eignung gefordert werden müssen. Das wurde kürzlich auf einem Chirurgenkongreß in Hamburg festgestellt.

Wenn ein Kind, vor allem ein Kleinkind oder gar ein Säugling, operiert werden soll, dann haben die Eltern verständlicherweise Angst. Sie sagen sich, so ein kleines Wesen ist doch noch viel empfindlicher und viel eher gefährdet als ein Erwachsener. Diese Furcht kann man den Eltern oder Großeltern nehmen. Genau das Gegenteil stellen die Kinderchirurgen fest: Das Kleinkind ist keineswegs empfindlicher, als der Erwachsene, im Gegenteil. Die Heilungstendenz des kindlichen Organismus ist unvergleichlich viel besser und größer, als die bei einem Erwachsenen. Selbst größte und stundenlange Operationen an einem Neugeborenen können vorgenommen werden, ohne dadurch das Kind zu gefährden. Eine Gefährdung könnte vielmehr dadurch entstehen, daß man nicht operiert mit der Folge, daß ein Kind einen jahrelangen Leidensweg zu erwarten hat oder daß es stirbt.

Zu den häufigsten Operationen an Kindern gehören nach wie vor die kleinen Eingriffe, die z. B. bei einem Leistenbruch, einer Blinddarmentzündung, einer Einengung der Vorhaut und dergleichen notwendig sind. Der früher häufig operierte Nabelbruch wird heute von den Kinderchirurgen kaum mehr erwähnt. Man hat gelernt, daß er fast stets von selber verheilt und man nur in Ausnahmefällen noch operieren muß. Das ist nur nötig, wenn das Loch am Nabel größer wird, die Haut ringsum papierdünn ist und das Kind deutlich Beschwerden hat. Selbst das komprimierende Klebepflaster über dem Nabel, das man den Müttern früher empfohlen hat, hält man heute nicht mehr für gut. Die Haut wird durch das Klebepflaster zu stark in Mitleidenschaft gezogen.

Aber die Hauptaufgaben der modernen Kinderchirurgie liegen nicht in diesen kleinen Eingriffen, sondern in den Operationen bei schweren Fehlbildungen im Kopf, im Brustkorb, an der Speiseröhre, an der Lunge, am Zwerchfell, am Magen-Darm-Kanal, im Bereich der Harnwege. Die Erkrankungen kann man heute so operieren, daß die Kinder später ganz normale, gesunde Menschen werden können. Das sagt Privatdozent Dr. Werner von Ekesparre, Chefarzt einer Hamburger Kinderklinik, die als das kinderchirurgische Zentrum Norddeutschlands gilt.

Wenn man die Wahl hat, zu welchem Zeitpunkt ein Kind operiert werden soll, wird der erfahrene Kinderchirurg aus psychologischen Gründen das Alter zwischen eineinhalb und vier Jahren vermeiden. Natürlich nur, wenn eine Verschiebung der Operation möglich ist.

In den letzten Jahren ist der Krankenhausaufenthalt bei Kindern mehr und mehr verkürzt worden bis auf die Hälfte der früheren Zeit — sicher zum Wohl der kleinen Patienten. Mit dem Versuch, auch Operationen ambulant durchzuführen, hat man allerdings keine guten Erfahrungen gemacht. Ambulant heißt ja: Das Kind kommt morgens in die Klinik, liegt schon eine Stunde später in Narkose auf dem Operationstisch und wird nur wenige Stunden danach im Auto nach Hause gefahren. Das ist ziemlich brutal. Man hält es für besser, wenn das Kind am Tag vor der Operation eingeliefert und durchuntersucht wird, wenn es eine Nacht in seinem Bett schlafen und sich an die neue Umgebung gewöhnen kann, bevor es am nächsten Tag operiert wird. Danach sollte es noch zwei bis drei Tage im Krankenhaus bleiben, bis sich die normalen Funktionen am Organismus eingestellt haben.

Die Menge der für die Narkose eingesetzten Mittel ist deutlich geringer, wenn das Kind eine Nacht vorher im Krankenhaus gewesen ist. Für Kind, Eltern und alle Beteiligten ist dieses Verfahren das beste, und die Eltern haben hinterher auch keine Probleme mehr mit der Pflege.

Zum Schluß noch eine Bemerkung: Selbst Neugeborene oder gar Frühgeborene kann man operieren, bis hinunter zu einem Geburtsgewicht von 1000 oder gar 800 Gramm.

Markus Joachim Tidick

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Drückende Sozialabgaben

Monatliche Höchstbeiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung (Arbeitnehmer- u. Arbeitgeberanteil) in DM

1972: 525 (357, 36, 132) — 1977: 1005 (612, 102, 291) — 1982: 1457 davon: Krankenversicherung 423, Arbeitslosenversicherung 188, Rentenversicherung 846

HAMBURG — Es trifft nicht immer nur die Kleinen. Die monatlichen Höchstbeiträge zur Sozialversicherung sind um 122 DM auf durchschnittlich 1457 Mark gestiegen. Je die Hälfte davon zahlen die Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Besser verdienende Angestellte mit Monatseinkommen von 4700 DM und mehr finden deshalb auf ihrer Gehaltsabrechnung um 61 Mark höhere Abzüge als im Vorjahr. Bei den meisten von ihnen steigen die Sozialabgaben schneller als das Gehalt, nämlich um rund neun Prozent. Die Erhöhung ergibt sich aus der Anhebung der Beitragsbemessungsgrenzen für die Renten- und Arbeitslosenversicherung von 4400 auf 4700 und für die Krankenversicherung von 3300 auf 3525 DM. Schaubild Globus

Der praktische Rat:

Keine Aufreißverschlüsse verwenden

Tips für den Postversand von privaten Geschenkpaketen nach Polen

BONN — In diesen Tagen gibt die Deutsche Bundespost bei ihren Postämtern neue Merkblätter für den Paketverkehr mit Polen heraus. Durch die besondere Situation in dem osteuropäischen Land ist der Paketverkehr dorthin stark angestiegen. Die von der Bundesregierung beschlossene und bis zum 30. Juni 1982 gültige Gebührenbefreiung hat diesen Paketverkehr noch stärker ansteigen lassen.

Für Geschenkpakete nach Polen und in die deutschen Ostgebiete werden z. Z. keine Gebühren erhoben, wenn

1. der Absender eine Privatperson ist, das heißt kein Verein, keine Firma usw.

2. der Absender seinen Wohnsitz im Bereich der Deutschen Bundespost hat,

3. es sich um Postpakete des Landwegs ohne Sonderverlangen handelt; für Luftpostpakete sowie Pakete mit Sonderverlangen (Sperrgut, Wertpakete, Rückschein, Eilzustellung usw.) werden die vollen Gebühren erhoben.

Das zulässige Höchstgewicht beträgt 20 Kilogramm.

Auf der Aufschriftseite des Pakets soll vermerkt sein „Geschenksendung — podarunek". Sofern die Sendung nur Lebensmittel enthält, sollte zusätzlich vermerkt werden „Lebensmittel — towary spozywcze".

Die Orts- und Straßenbezeichnungen müssen in polnischer Schreibweise angegeben werden. Vor dem Bestimmungsort sollte, sofern bekannt, die polnische Postleitzahl gesetzt werden. Beispiel: 31—045 Krakow 1, Polen.

Als Begleitpapiere sind vorgesehen: Eine Auslandspaketkarte (dem Vordruck entsprechend vollständig, genau und gut lesbar in deutscher, polnischer, englischer, französischer oder russischer Sprache ausgefüllt).

Die Verpackung soll entsprechend dem weiten Weg und der Beanspruchung während der Beförderung, vor allem aber entsprechend dem Inhalt und dem Gewicht des Pakets gewählt werden. Geeignet sind starke Pappkartons, die mit dickem, widerstandsfähigem Packpapier umhüllt und mit kräftigem Bindfaden umschnürt sind. Leerräume im Paket sind mit geeigneten Füllstoffen auszufüllen.

Für den Versand sind folgende Gegenstände nicht geeignet: Schnell verderbliche Lebensmittel sowie Waren und Gegenstände, die leicht beschädigt werden können, z. B. Gegenstände aus Glas oder Porzellan, Plastikflaschen mit Flüssigkeiten (Speiseöl usw.), Dosen und Schachteln mit Aufreißverschlüssen (Fischkonserven, Würstchendosen usw.) Für den Versand von Flüssigkeiten, wie z. B. Speiseöl, werden feste Blechkanister empfohlen. Konserven, Würstchen usw. sollten nur in Dosen ohne Aufreißrille versandt werden.

Weitere Hinweise für Geschenkpakete nach Polen sowie polnische Zollbestimmungen enthält ein Merkblatt des Deutschen Roten Kreuzes, das von den örtlichen Kreisverbänden angefordert werden kann. **gb**

Kostendämpfung:

Niedrigere Prozentsätze in Kraft

Geldleistungen während Heilverfahren und Rehabilitationsmaßnahmen

KAMEN — An neue Begriffe haben sich Versicherte der gesetzlichen Unfallversicherung bzw. Kriegs- und Wehrdienstbeschädigte zu gewöhnen, wenn sie Heilverfahren oder andere Rehabilitationsmaßnahmen mitmachen: Statt des bisher für den Lohnersatz einheitlich verwandten Begriffs „Übergangsgeld" heißt es nunmehr „Verletztengeld", wenn ein Unfallversicherungsträger medizinische Maßnahmen durchführt, und „Versorgungskrankengeld" während einer Heil- oder Krankenbehandlung durch das Versorgungsamt.

Von den Rentenversicherungsträgern wird allerdings nach wie vor „Übergangsgeld" als Ersatz für das während einer Heilmaßnahme ausfallende Arbeitsentgelt geleistet, und das gute alte „Krankengeld" der gesetzlichen Krankenversicherung ist auch erhalten geblieben.

Aber das sind ja nur formale Dinge, die im Rahmen der Kostendämpfungsgesetze geregelt wurden. Weniger angenehm für die Betroffenen ist noch, daß es auch materielle Änderungen gegeben hat. So zahlen die Renten- und Unfallversicherung sowie das Versorgungsamt künftig bis zu 25 Prozent geringere Geldleistungen während berufsfördernder Maßnahmen aus; in der Rentenversicherung gilt das außerdem auch für medizinische Maßnahmen wie Kuren.

Bisher betrug das Übergangsgeld der Rentenversicherung, wie das Krankengeld der Krankenkasse, 80 Prozent des vorherigen Bruttoarbeitsentgelts. An dieser Berechnungsgrundlage ändert sich auch nichts. Doch wird jetzt das Ergebnis der 80-Prozent-Rechnung nicht mehr als Übergangsgeld ausgezahlt. Vielmehr beträgt das Übergangsgeld zehn Prozent weniger als 80 Prozent des regelmäßigen Bruttoarbeitsentgelts, wenn der Versicherte mindestens ein Kind hat, in fast allen anderen Fällen sogar 25 Prozent weniger als bisher. Bei „berufsfördernden Maßnahmen" wird das Übergangsgeld in bestimmten Fällen sogar um 35 Prozent geringer berechnet als bisher.

Wichtig: Sofern eine Maßnahme vor dem 1. Januar 1982 begonnen wurde, gelten die bisherigen (günstigeren) Regelungen weiter, es sei denn, der Versicherte sei schriftlich auf die Gesetzesänderung hingewiesen worden. Einen Leistungsabzug ohne eine solche Mitteilung braucht man also nicht hinzunehmen. In keinem Fall darf der Zahlbetrag gemindert werden, wenn die Maßnahme (etwa eine Umschulung) vor dem 2. September 1981 begonnen hatte. **Wolfgang Büser**

Recht im Alltag:

Außergewöhnliche Belastungen

Die steuerliche Behandlung von Verwandtenbesuchen aus der „DDR"

BONN/ESSEN (Gnk) — In seinem rechtskräftigen Urteil vom 29. Oktober 1980 („Entscheidungen der Finanzgerichte" — EFG-1981 S. 389 f) hat das Finanzgericht Rheinland-Pfalz (zu Az 1 K 18/80) eine von allen Betroffenen angewandte Praxis bestätigt und die Zwangsläufigkeit von Geld- und Sachzuwendungen an „Besucher aus dem anderen Teil Deutschlands" insoweit als außergewöhnliche Belastung anerkannt, als es sich bei diesen Zuwendungen um Verpflegungsaufwendungen während des besuchsweisen Aufenthalts im Bundesgebiet handelt.

Diesem vom Finanzgericht (FG) entschiedenen Streitfall lag folgender Sachverhalt zugrunde: Ein in der Bundesrepublik wohnender Sohn beherbergte und beköstigte während eines vierwöchigen Besuchs seine aus Leipzig angereisten Eltern, die in der „DDR" Altersrenten von monatlich 363 Mark bzw. 270 Mark beziehen.

Während das Finanzamt lediglich 2 x 100 DM als Besuchspauschale anerkannte, gestand das Finanzgericht dem Sohn als steuerlich abzugsfähige Unterhaltsaufwendungen immerhin 500,— DM zu, wobei es von einem Verpflegungssatz von 8 DM je Person und Tag ausging. Seine Abweichung von dem durch die Finanzverwaltung zugebilligten Pauschsatz von 3,57 DM je Tag (= 100 DM : 28 Tage) begründet das Gericht damit, daß diese Verwaltungsanweisungen (s.o.) im Einzelfall (Einzelnachweis) den Abzug höherer Aufwendungen zulassen und überdies für das Gericht ohnehin nicht bindend seien.

Abgesehen von dieser Betragskorrektur ist diese Entscheidung aber deswegen bedeutsam, weil sie die Zwangsläufigkeit von Geld- und Sachleistungen an Angehörige aus der „DDR", die sich besuchsweise in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten insoweit grundsätzlich bejaht, als derartige Leistungen die Verpflegung sowie die Unterbringung im Bundesgebiet betreffen. Damit wird zugleich die steuerliche Zwangsläufigkeit der Unterhaltsgewährung, zu welcher Verwandte in gerader Linie zivilrechtlich untereinander verpflichtet sind, anerkannt.

Das FG Rheinland-Pfalz rückt mit diesen Überlegungen offensichtlich von denjenigen ab, die das FG Baden-Württemberg im Urteil vom 26. November 1975 (V 158/75) angestellt hatte und aus denen heraus es die Berücksichtigung von Aufwendungen, die ein Steuerpflichtiger seinen in der „DDR" lebenden Verwandten anläßlich deren Besuche in der Bundesrepublik für die Bewirtung und Beherbergung machte, als außergewöhnliche Belastung ablehnte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang noch die vom FG Rheinland-Pfalz geäußerte Ansicht, daß Barzuwendungen, die ein Verwandter seinen „DDR"-Besuchern während des zeitlichen Aufenthalts im Bundesgebiet macht, in der Regel nicht deren Grundbedürfnisse in der Besuchszeit decken sollen, sondern lediglich einen Beitrag zu den Haushaltskosten nach Rückkehr in die „DDR" darstellen. Weil es nun aber für die Zeit des ständigen Aufenthalts in der „DDR" an der Zwangsläufigkeit und mithin an der Notwendigkeit der Zuwendungen mangelt, denn der mit 316 M anzunehmende Durchschnitt der monatlichen Altersrente lag noch über der durchschnittlichen „DDR"-Sozialversicherungsrente (Vollrente) für Arbeiter und Angestellte (monatlich 297,45 DM), mußte das Gericht in diesem Fall eine Anerkennung der Barzuwendungen als steuermindernde außergewöhnliche Belastung versagen. **Dr. jur. Horst Lehmann**

Von Mensch zu Mensch



Eduard Kahl (56), aus Königsberg, seit 1962 Bürgermeister der Stadt Metzingen, trat am 1. März in den Ruhestand. „Ein Ostpreuße veränderte seit 1962 das Gesicht Metzingens in wesentlichen Teilen." So stand es in der Schlagzeile der örtlichen Zeitung anläßlich des 150jährigen Stadtjubiläums dieses reizvollen, aufstrebenden Städtchens am Fuß der Schwäbischen Alb, in der der im Jahr 1913 geborene Eduard Kahl vor mehr als zwanzig Jahren ins Rathaus einzog und schon nach achtjähriger Amtszeit mit 98 Prozent der Stimmen seiner Bürger wiedergewählt wurde. „Ich mache aus dieser Kleinstadt eine kleine Stadt", hatte der Königsberger bei seinem Amtsantritt versichert. Er war bei Königsbergs Erstem Bürgermeister Karl Goerdeler „in die Lehre gegangen", als er in der Stadt am Pregel als junger Anwärter und Verwaltungslehrling Vorbilder wirksamer Sozialarbeit und unbestechlicher Verwaltungsführung erlebte. Die Metzinger hätten sich keinen besseren Bürgermeister wünschen können und taten es auch nie. Kahl fing klein an, um seinen Bürgern Lebensgefühl und Lebensqualität einer Stadt zu vermitteln. Eine Ortskanalisation, feste Straßen und Bürgersteige, ein Bahnhofsplatz, sieben Brücken, neue Wohnviertel, Industrie- und Neubaugebiete, ein Hallenbad, eine Stadthalle, eine Realschule, Schulen und zwei Dreifachturnhallen, das Freibad, das Sportstadion, die Grünanlagen, die jährlichen Kunstausstellungen und die Veranstaltungsreihe „Sport und Musik", ein zukunftsweisendes Klärwerk und die starke Ansiedlung vieler großer und wichtiger Betriebe, nicht zuletzt Kindergärten, Spielplätze und Jugendhäuser sowie eine Musikschule zeigen in dieser Reihenfolge zugleich den unbeirrbaren Weg dieses Ostpreußen, der sich auf Dauer die Herzen seiner 25 000 Bürger erobert hat. Als Handballer und besonders als Gewichtheber trat Kahl schon in seiner Jugend international hervor und gehörte 1936 als Gewichtheber zum Olympiaaufgebot. Noch heute zählt er in vielen Disziplinen seiner Altersklasse zur württembergischen Spitze. Sportlich, kunstverständig, mit praktischem Sinn und gesundem Humor den vielseitigen Forderungen des Lebens gegenüber scheint dieser geistreiche und vor Lebensfreude sprühende Bürgermeister trotz seiner fast vollendeten sieben Lebensjahrzehnte viel zu früh das Metzinger Rathaus verlassen zu haben. Seinen ostpreußischen Landsleuten in Metzingen, mit der in zweiter Generation bestehenden Volkstanzgruppe und der Landesgruppe wird Eduard Kahl wie bisher mit Rat und Tat verbunden bleiben. **bx**

Das Lebenswerk soll weitergeführt werden

Ein ausgeprägtes Egerländer Heimatbewußtsein formte ihn — Mit 56 Jahren starb Albert Karl Simon

München — Mit Albert Karl Simon ist kürzlich ein Sudetendeutscher gestorben, dem auch die Ost- und Westpreußen in Bayern Dank zu sagen haben — er war Motor und Ratgeber aller Vertriebenen.

Am 20. Juli 1925 in Asch, Egerland, geboren, begann Simon nach einer Kriegsverletzung im Jahre 1944 in Prag mit dem Studium der Architektur, das er in München mit der Ernennung zum Diplom-Ingenieur abschloß. Aus seiner besonderen Vorliebe für geschichtliche Zusammenhänge heraus, entschloß er sich noch zu einem Zweitstudium der Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und Soziologie.

Seine Lebensaufgabe jedoch fand er in der landsmannschaftlichen Arbeit. Das Erlebnis der Vertreibung und der politischen Not seiner Landsleute führten ihn auf diesen Weg. Er wurde Gründungsmitglied und Mitarbeiter der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Ein alles umfassendes, ordnendes und sinngebendes historisches Begreifen haben Albert Karl Simon geformt und zu einem der profiliertesten Vertreter im Bereich der Kulturarbeit werden lassen. Im Jahre 1970 wurde er von Staatsminister Dr. Fritz Pirkl zum Geschäftsführer des neuerrichteten Hauses des Deutschen Ostens in München berufen. In den nachfolgenden Jahren entwickelte sich in diesem Haus eine vielseitige Aktivität der vertriebenen und geflüchteten Landsleute.

Sein sensibles und fundiertes Kulturbewußtsein auf der Basis eines hohen Verantwortungsbewußtseins ließen Albert Karl Simon weitgesteckte, unkonventionelle, aber sehr erfolgreiche Aktivitäten entwickeln. Im Rahmen eines größeren Veranstaltungsprogramms organisierte der mehrmals geehrte Simon noch im März dieses Jahres eine Vorbereitungsfahrt nach Landshut, wo Mitte September die Ostdeutschen Kulturtage stattfinden.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, berief ihn zum außenpolitischen Referenten, Bundesminister Dr. Hans-Christoph Seebohm ernannte ihn zum Hauptsachbearbeiter für Heimatpolitik im Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Gleichzeitig war er Beauftragter seiner Landsleute für die Angelegenheiten der Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über die Sudetendeutsche Volksgruppe.

Der Inhaber des Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland und der Rudolf-Lodgman-Plakette der Sudetendeutschen Landsmannschaft sowie des Kommandeur-Kreuzes des spanischen Cisneros-Ordens bekleidete darüber hinaus vielfältige ehrenamtliche Funktionen. So war er Gründungs- und Vorstandsmitglied des Sudetendeutschen Archivs, der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Sudetendeutschen Volksgruppe in Regensburg sowie des Forschungsinstituts für den Donauraum in Wien. Als Vorstandsmitglied des BdV, Landesgruppe Bayern, versah er das Amt des Kulturreferenten, darüber hinaus war er Landschaftsbetreuer des Egerlandes und nicht zuletzt Stiftungsrat der Rudolf-Lodgman-Stiftung.

Ost- und Westpreußen in Bayern können dankbar feststellen, daß er sich bei der Förderung der Kulturarbeit der Vertriebenen niemals von gruppenegoistischen Gesichtspunkten bestimmen ließ — das sachlich gerechtfertigte Anliegen wurde von ihm stets mit Vorrang unterstützt. Das vor allem soll ihm als Sudetendeutschen unvergessen bleiben.

Die Mitglieder der LO-Landesgruppe Bayern werden dem Verstorbenen in Ehrfurcht für seine aufopferungsreiche Hilfe und Unterstützung ein bleibendes Gedenken bewahren. Es heißt nun, eine so plötzlich entstandene Lücke zu füllen, um die Aufgaben, dem Lebenswerk Simons entsprechend, in ebenso vorbildlicher Weise weiterzuführen. **A. D. W.**

Die Kontakte wurden vertieft

Das bayerische Weißenburg empfing Vertreter des Kreises Sensburg



Verbindungen zu Ostpreußen vertieft: Oberbürgermeister Dr. Günter W. Zwanzig (zweiter von links) mit Landsleuten des Heimatkreises Sensburg — Foto privat

Weißenburg (Bayern) — Durch die Initiative von Oberbürgermeister und Bezirksrat Dr. Günter W. Zwanzig waren im vergangenen Jahr die Kontakte zwischen der Stadt Weißenburg und dem Heimatkreis Sensburg erneuert worden. Im Kreis Sensburg liegt das ostpreußische Weißenburg, das 1376 von Siedlern aus dem bayerischen Weißenburg gegründet wurde.

Auf Einladung des Oberbürgermeisters, dessen Vorfahren aus dem Kreis Heiligenbeil stammen, hatten in diesem Jahr erstmals Vertreter des Heimatkreises Sensburg an dem traditionellen Neujahrsempfang der Stadt Weißenburg (Bayern) teilgenommen. Die Vertreter Rohmann und Lihs wurden auf dieser Veranstaltung besonders herzlich aufgenommen.

Es ist geplant, in der Zeit zwischen dem 23. und 25. Juli in Weißenburg ein Treffen des Kirchspiels Seehesten durchzuführen. Nach Möglichkeit soll dann im kommenden Jahr am 11. und 12. Juni ein Regionaltreffen der Sensburger in Weißenburg folgen. Für das Seehestener Kirchspieltreffen hat sich die Stadt schon viel ausgedacht. Am Freitag, dem 23. Juli, wird der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, das Kulturzentrum Ostpreußen im Ordensschloß Ellingen bei Weißenburg besuchen.

Am 24. Juli findet auf der Wülzburg im Kanonensaal ein Galakonzert mit Werken des Prinzen sowie von Schumann, Brahms, Lothar und Scriabin, statt. Ausführende werden Cilla Großmeyer-Abileah, Jerusalem, Sopran, und Shoshana Rudiakov, Musikhochschule Stuttgart, Klavier, sein.

Für den Nachmittag des 25. Juli steht im Bergwaldtheater ein bunter Nachmittag auf dem Programm. Zu dieser Veranstaltung hat der Komponist des berühmten Liedes „Lilli Marleen", Norbert Schultze, seine Teilnahme bereits angekündigt. Auch die Angehörigen von Nico Dostal, Peter Kreuder und anderen bekannten Komponisten wollen zu diesem Ereignis nach Weißenburg kommen. Kartenreservierungen werden ab sofort im Kulturamt Weißenburg, Telefon (0 91 41) 20 31, Apparat 332, entgegengenommen. **gz**

Sie sind wie eine große Familie

Treffen der Ermländer wies starken und zugleich hohen Besuch auf

Düren — Zu einer Zusammenkunft der Ermlandfamilie Düren und Umgebung im Frühjahr war Prälat Schwalke, der in Münster lebende Apostolische Visitator von Ermland, angereist. Er zelebrierte in St. Joachim eine heilige Messe, zu der der im Ermland geborene Organist Alfons Schlegel ermländische Kirchenlieder spielte.

Im Anschluß an die Messe wurden im Jugendheim von St. Joachim bei einer Kaffeetafel heimatliche Erinnerungen ausgetauscht. Im Heim war kein Platz mehr frei. Das kommt daher, daß immer mehr Ermländer, die von dem Zusammengehörigkeitsgefühl begeistert sind, an diesen Treffen teilnehmen. Eine Landsmännin aus Frankfurt drückte ihr Empfinden mit den Worten „Es ist wie in einer Familie bei euch" aus.

Als besonderer Gast konnte Schwester Philothea, Provinzialoberin des Katharinenordens für den Bezirk Berlin, begrüßt werden. Sie weilte auf Urlaub in Westdeutschland. Der Katharinenorden, der 1583 von Regina Prothmann in Braunsberg gegründet worden war, feiert im kommenden Jahr sein 400. Jubiläum. Das Mutterhaus wird heute noch in Braunsberg genutzt. Nach der Vertreibung hat der Orden in Münster eine Bleibe gefunden.

Prälat Schwalke berichtete über die Aufgaben und die Arbeit des Ermlandhauses in Münster. Er bezeichnete diese Einrichtung als das Zentrum für die Ermländer in der ganzen Welt. Jedes Jahr werden vier Ermlandbriefe gedruckt und an alle in der freien Welt lebenden Ermländer verschickt. Dies trage zum Zusammenhalt der großen Gemeinschaft bei und informiere vom Geschehen im Ermland.

Die dem Ermlandhaus entstehenden Kosten können durch den Haushaltsetat nicht gedeckt werden. So wird die Hälfte der Kosten durch eine Unterstützung von den Ermländern getragen, die auch diesmal für dieses Anliegen ein offenes Ohr hatten. Über die Kollekte für das Ermlandhaus konnte sich Prälat Schwalke durchaus erfreut zeigen.

Ein besonderer Dank gilt Dechant Lützenrath von St. Joachim, der freundlicherweise die Kirche und das Jugendheim zur Verfügung stellte. An Familien, die ihre Hilfe anbieten, was unter anderem die Ausschmückung und das Herrichten des Heimes betrifft, hat es nie gefehlt.

Die Versammlung blieb bis spät in den Abend hinein beisammen. Das nächste Treffen ist auf den dritten Adventssonntag festgelegt worden. Wer von den Freunden und Bekannten bisher noch nicht teilgenommen hat, ist hiermit herzlich eingeladen. **Hugo Fehlau**

Briefe unserer Leser

Cadiner Majolika kommt aus Westpreußen

Im Ostpreußenblatt vom 13. März, Seite 10, las ich gerade den Artikel „Beliebte Vasen und Krüge", in dem anschaulich von der Herstellung der Cadiner Majolika berichtet wird. Ich habe mich über diesen Bericht sehr gefreut. Solche Berichte und auch die klare, sachliche politische Aussage, die fundierten Kommentare und zeitgeschichtlichen Dokumentationen findet man sonst ja leider sehr selten im deutschen Blätterwald. Ich hoffe sehr, daß das Ostpreußenblatt noch recht lange aufklärend, aufrüttelnd und für das Recht unseres zerrissenen Volkes eintreten kann.

Als Westpreuße, Jahrgang 1942, fühle ich mich eng verbunden mit der Geschichte Ostpreußens, habe nun aber eine kleine Kritik anzubringen zum obenerwähnten Artikel: Meines Wissens ist die Cadiner Majolika nicht ein ostpreußisches, sondern ein westpreußisches Erzeugnis, weil doch Cadinen im Kreis Elbing liegt, der ja zu Westpreußen gehört. Wir Westpreußen sind — dies werden Sie als heimattreuer Landsmann gewiß verstehen — auch ein wenig Lokalpatrioten. Da wir als zwar kleineres, aber auch als ein etwas älteres preußisches Land unter den bekannten Teilungen schwer zu tragen hatten, ist die Gefahr des völligen Vergessenwerdens sehr groß, wenn sogar in Publikationen, die es eigentlich wissen sollten, solche falschen Begriffe verwendet werden.

Das schöne Ostpreußen, als ein Land über viele Jahrhunderte mit dem westlichen Landesteil im Namen Preußen verbunden, verliert gewiß nichts von seinem Glanz, wenn es die westpreußischen Landschaften von Elbing, Stuhm, Marienburg, Thorn, Graudenz oder Rosenberg in landsmannschaftlicher Solidarität korrekt mit seinem rechtmäßigen Namen nennt. Ich bin sicher, daß sich alle Westpreußen über diese kleine Aufmerksamkeit des Ostpreußenblatts, ihre Heimatstadt/kreis richtig benannt zu sehen, sehr freuen würden.

Dietmar Neumann, Neu Wulmstorf

Generalpacht vom König

Das Rittergut Althof bei Ragnit hatte wechselnde Besitzer

In der Güter-Geschichte bzw. der Geschichte der Grundbesitzer im Regierungsbezirk Gumbinnen, gehört die des Ritterguts Althof bei Ragnit zu den interessantesten, sowohl in seiner schicksalhaften Entwicklung, als auch im Bezug zu den Namen der Persönlichkeiten, die dafür die Verantwortung trugen als Verwalter, Pächter oder Eigentümer. Es wurde von Anbeginn eines der ältesten und wertvollsten der Domänenämter im Gumbinner Bezirk genannt. Seine unmittelbare Lage an der Memel glich dem Bild, das man von Toussainen in Erinnerung hat.

Der 1724 aus dem Harz nach Ostpreußen eingewanderte Gustav Heinrich Domhardt übernahm als erster die Administration von Althof und erhielt alsbald von König Friedrich Wilhelm I. die Generalpacht auf sechs Jahre gegen 1500 Taler Kaution und Zahlung eines Pachtschillings von 8948 Talern. Zu Althof gehörten damals die Vorwerke Neuhof, Lobellen, Krakenischken nebst der Wassermühle in Ragnit. Althof betrieb nebenbei eine Branntweinbrennerei, eine Bierbrauerei, die unentbehrliche Schmiede und außerdem eine Ziegelei.

Vielleicht war es die Vielfalt der Aufgaben, die den schon alternden Domhardt bewogen, die kleinere Domäne in Pacht zu nehmen (der Name Sommerau wird noch manchem bekannt sein) und den König um Erlaubnis zu bitten, das Aufgabengebiet in Althof seinem Sohn Johann Friedrich überlassen zu dürfen; das wurde ihm zugestanden, und zwar im Jahre 1734. Dieser — sein Sohn —, eine mit seltenem Verwaltungstalent und großartiger Arbeitskraft begabte Persönlichkeit, hat den wirtschaftlichen Zustand der Domäne in wenigen Jahren zu einer dieser Gegend damals noch ziemlich fremd anmutenden Kulturstufe gebracht. Vor allem widmete er seine Kraft und sein Können der Zucht edler Pferde. So benutzte der König auch jede sich bietende Gelegenheit, um den Tüchtigen auszuzeichnen. Domhardt wurde zum Kriegsrat ernannt und erhielt die Oberleitung des Stutamts Trakehnen. Die letztgenannten Umstände entwickelten sich bereits unter der Herrschaft von Friedrich dem Großen.

Mit dem Abgang von Domhardt, der als Mitglied der Kriegs- und Domänenkammer nach Gumbinnen übersiedeln mußte, geriet Althof allmählich in Verfall, den auch Johann Bernhard von Sanden, Besitzer auf und von Toussainen, nicht aufhalten konnte, zumal das gesamte Domänenvorwerk 1807 vollständig niederbrannte. Die Versicherungssumme betrug nur 7000 Taler, der Gesamtverlust jedoch betrug 74 700 Taler, sozusagen eine Phantasiesumme, eine Summe, die keine Einzelpersönlichkeit aufbringen konnte, am allerwenigsten Herr von Sanden. Und König Friedrich Wilhelm III. hatte nach dem verlorenen Krieg gegen Napoleon andere Sorgen.

Der Verfall entwickelte sich so weit und so greifbar, daß die Ragniter Bürger beim König den Antrag stellten, den Bestand von Althof als Rittergut aufzulösen und die Ländereien losweise an die Bürger zu verkaufen. Das aber wußte von Sanden dadurch zu verhindern, daß er auf der Einhaltung seines Vertrags bestand, der ihm die Pacht bis zum Jahre 1814 zusicherte.

Die Lösung dieses Problems sah folgendermaßen aus: Herr von Sanden wurde mit einer Barsumme von 6592 Talern (19 776 Mark) abgefunden. Danach teilte man den Gutsbestand in drei Teile auf, zu je 16 oder 17 Hufen. Während der Ragniter Stadtkämmerer Ludwig Mack die Hopfen- und Obstgärten erwarb, übernahm Kaufmann Steiner die alte Hofstelle mit den Ruinen der Gebäude als Bauplatz zum Preis von 1170 Taler. Zweidrittel der Äcker und Wiesen wurden an Steiner verpachtet, das letzte Drittel übernahm ein Ragniter Bürger namens Keller. Doch die investierten Beträge brachten keinen Gewinn. Die Pächter gaben die erworbenen Rechte an den Staat zurück, um nicht noch höhere Verluste hinnehmen zu müssen. Das Angebot einer Neuverpachtung stieß ins Leere, weil allen das Wagnis zu groß erschien.

Um das Jahr 1818 wurde der größte Teil Althofs an Ragniter Bürger gemeinschaftlich zu den Rechten eines Ritterguts veräußert. Den größten Teil erwarben Bürgermeister Ludwig Mack, Gottlieb Pichler und Jacob Elesser. Der Bürgermeister und seine Gemahlin Friderike, geb. Gerlach, übergaben das Gut 1827 ihrem Sohn Hermann, der 1836 auch den restlichen Teil des einstigen Guts erwarb. Danach war der Besitz mit 280 Morgen Krakonischker Wiesen 1446 Morgen groß. Im Jahre 1872 übernahm Paul Mack den Besitz, der auch die romantisch-schönen Schluchten an der Memel zu einem parkartigen Wald verwandelte.

Im November 1883 wurde Herbert Mack geboren. Er und seine spätere Lebensgefährtin Heta, eine geborene von Sanden, betrieben auf dem ererbten Althofener Boden neben der Landwirtschaft Vieh- und Pferdezucht, doch nicht nur wie ein guter Fachmann auf seinem Gebiet, sondern die Arbeit war auch erfüllt von dem Gedanken, im Sinne der ewigen Naturgesetze und nicht gegen sie zu schalten und zu walten. Gesunde Früchte des Bodens und gesunde Tiere im Stall. Das war und blieb auf Althof das Leitmotiv.

Herbert Mack war Major der Reserve des I. Dragoner-Regiments in Tilsit. Dieser Umstand trug dazu bei, daß zu seinem Wesen die Liebe zur edlen Pferdezucht gehörte. Etwa dreißig Remonten wurden jedes Jahr an das Heer geliefert, dazu gelegentlich Hengste an die Gestütsverwaltung, ferner hochwertige Reitpferde zu den Auktionen in Berlin. Im Bestand der Zuchtstuten nahmen die Schimmel eine besondere Bedeutung ein. Von jeher schätzte Mack das arabische Blut als Garant für ein gesundes Erbgut.

Nebenbei hat der letzte Besitzer von Althof der Pflege des kulturellen Lebens, insbesondere der Musik, förderndes Interesse entgegengebracht. In dem schönen und gepflegten Gutshaus wurden in dichter Folge die Musikabende veranstaltet, wozu Künstler aus Tilsit eingeladen waren. Mack spielte selbst ausgezeichnet die Geige, und es geschah einige Male, daß er bei Konzertveranstaltungen in Tilsit mitwirkte. Er gehörte dem Kammermusikkreis in Tilsit an, der sich im Haus der Pianistin Buske zusammenfand.

Mack-Althof — ein Name, der so bald nicht vergessen sein wird. **Paul Brock**

Zum Bundestreffen:



»Es gilt wieder einmal zu zeigen, daß wir Ostpreußen da sind, und daß wir nicht müde werden, uns zu unserer Heimat zu bekennen.«

Rudi Maerz
Vorsitzender der Landesgruppe Saar

In Köln dabei

Die Agnes-Miegel-Gesellschaft

Bad Nenndorf — Die Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V. wurde 1969 von Erich Grimoni gegründet. 1971 konnte das Agnes-Miegel-Haus in 3052 Bad Nenndorf, Agnes-Miegel-Platz 3, erworben und 1974 als Gedenkstätte eröffnet werden. Dieses ist inzwischen zu einem starken Anziehungspunkt des Staatsbads geworden und in die Museumsführer aufgenommen. Im Agnes-Miegel-Haus, das von Liselotte Dumke-Kadow betreut wird, findet einmal im Monat, in der Regel am letzten Mittwoch, eine Lesung aus den Werken der Dichterin statt. Der Vorstand der Gesellschaft, die seit ihrer Gründung 1969 ohne Unterbrechung wirkt, wird satzungsgemäß alle zwei Jahre gewählt. Er setzt sich jetzt folgendermaßen zusammen: Hanna Wangerin, 1. Vorsitzende; Rektorin Hannelore Sachs, 2. Vorsitzende; Studiendirektorin i. R. Lotte Weyer, Schatzmeisterin; Dipl.-Landwirt Dr. Einhart Werhahn, Schriftführer. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V. ist beim Bundestreffen zu Pfingsten in Köln im Durchgang Halle 11/12 vertreten; verschiedene kleine Broschüren können dort erworben werden. **Wn.**

Bekenntnis zur Heimat



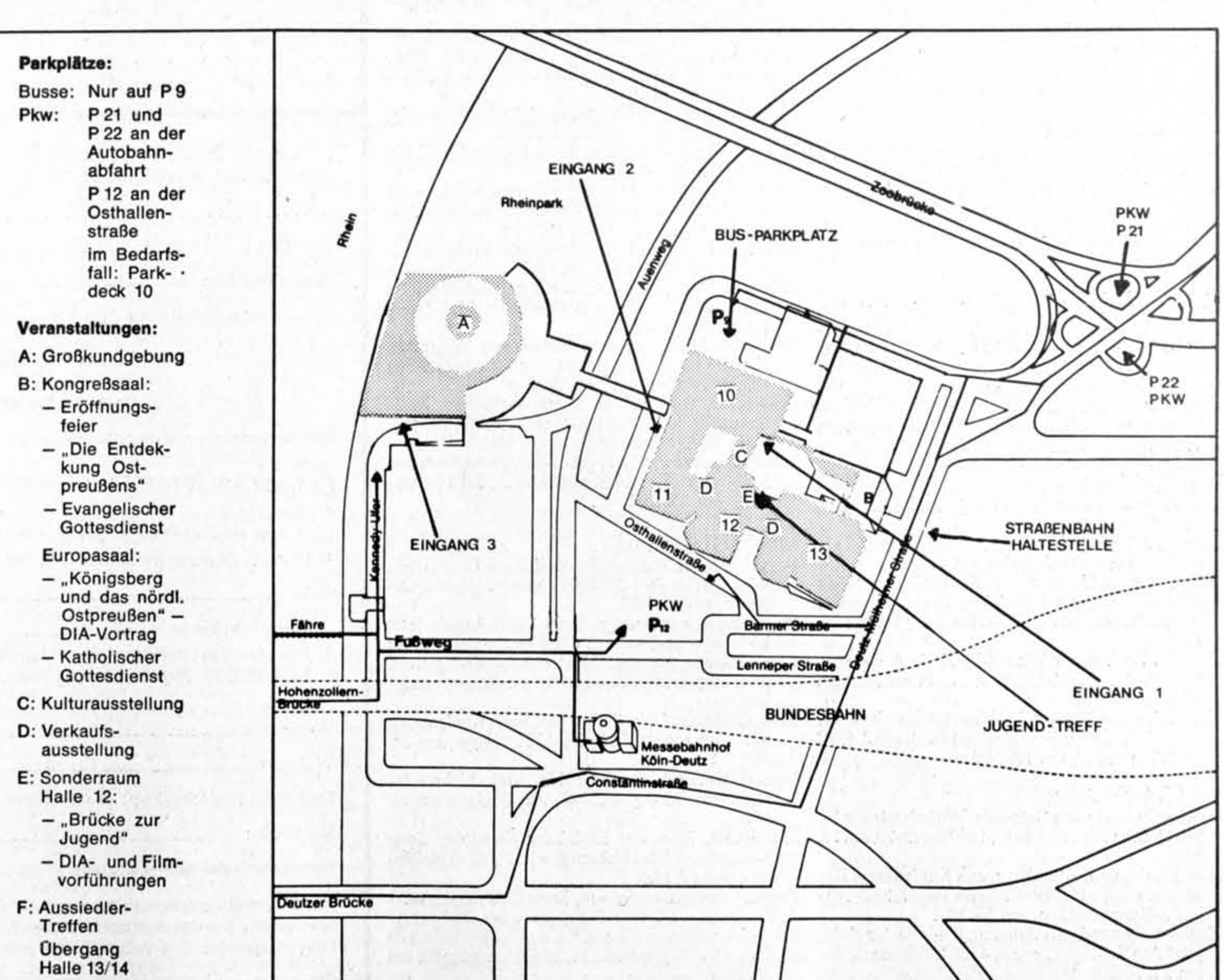
Ostpreußen Deutsches Land

Das Festabzeichen unseres Bundestreffens in Köln, das zu Pfingsten von allen Ostpreußen getragen werden sollte

*

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Bundestreffen 1982 in Köln teilnehmen kann, wird gebeten, die Arbeit unserer Landsmannschaft durch den Erwerb eines oder mehrerer Festabzeichen zu unterstützen und dadurch zur Finanzierung dieser alle drei Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beizutragen.
Der Einzelpreis des Festabzeichens beträgt im Vorverkauf 7 DM je Stück.
Für diejenigen Landsleute, die nicht die Möglichkeit haben, den Vorverkauf bei den landsmannschaftlichen Gruppen oder bei den Heimatkreisen zu nutzen, besteht die Möglichkeit, das Festabzeichen bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort: „Festabzeichen Bundestreffen", unter Voreinsendung des Betrags (Postscheckkonto Hamburg, Konto Nr. 7 557—203 oder Hamburgische Landesbank, Konto Nr. 192 344-020) direkt anzufordern. Die Zusendung erfolgt portofrei.

Wo wir uns beim Kölner Bundestreffen finden



Wir gratulieren ...

zum 104. Geburtstag
Seeger, Johanna, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2120 Lüneburg, am 1. Mai

zum 100. Geburtstag
Dietz, Friedrich, aus Stollberg, Kreis Angerapp, jetzt 350 Porter Lane, Hermosa Beach Calif. 90254 / USA, am 13. Mai

zum 95. Geburtstag
Sawatzki, Amalie, aus Rhein, Kreis Lötzen, jezt Altenseelbacher Weg 27, 5908 Altenseelbach-Neunkirchen, am 21. Mai
Wenzek, Marie, geb. Jebramzik, verw. Gers, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Spindelstraße 15, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, am 23. Mai

zum 94. Geburtstag
Gusek, Auguste, geb. Kempka, aus Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenkirchener Straße 4, 5249 Pracht-Wickhausen, am 22. Mai

zum 92. Geburtstag
Gerlach, Gustav, Landwirt, aus Herzogwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Karlstraße 1, 4130 Moers 1, am 18. Mai
Konopatzki, Otto, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt An der Siechkirche 10, 6320 Alsfeld, am 23. Mai

zum 91. Geburtstag
Hennemann, Franz, Kreisbaumeister i. R., aus Treuburg, jetzt Wohnstift Augustinum, Sterlyer Straße 44, 2410 Mölln, am 2. Mai
Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt Lindenstraße 3, „Haus Altenfriede", 2057 Reinbek, am 22. Mai

zum 90. Geburtstag
Balschat, Martha, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt Eschenweg 65, 7340 Geislingen (Steige), am 9. Mai
Grunwald, Berta, aus Guttstadt, Seeburger-Vorstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Oberländer Wall, Herz-Jesu-Heim, 5000 Köln 1, am 21. Mai
Hehmke, Lydia, aus An der Ulpesch, Kreis Elchniederung, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhemshaven, am 2. Mai
Moderegger, Franz, Superintendent a. D., aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Hubertusstraße 175, 4150 Krefeld, am 23. Mai
Neumann, Otto, aus Insterburg, Städtisches Wasserwerk, jetzt Vogtweg 5, 5650 Solingen-Merscheid, am 21. Mai
Truglowski, Marie, geb. Rochel, aus Koschainen, Kreis Mohrungen, jetzt Metzerstraße 20, 5630 Remscheid, am 15. Mai

zum 89. Geburtstag
Baum, Kurt, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 1, jetzt Ziegelmasch 13a, 3220 Alfeld, am 23. Mai
Maltien, Georg, Landwirt und Ortsbauernführer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Daniel-Sommer-Weg 6, 2160 Stade-Hahle, am 22. Mai
Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lenteweg 27, 3470 Höxter 1, am 22. Mai
Reschke, Ernst, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2335 Thumby, Post Damp, am 18. Mai
Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

zum 88. Geburtstag
Druba, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Mai
Fechner, Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Wittmannstraße 48, 6100 Darmstadt, am 18. Mai
Kindler, Fritz, aus Cojehnen, jetzt Altenheim, Bulzenstraße 3, 7122 Besigheim, am 18. Mai

zum 87. Geburtstag
Drunk, Helene, geb. Lukat, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt Pfarrer-Dr.-Rauch-Straße 44, 8018 Grafing, am 12. Mai
Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 18, 7102 Weinsberg, am 18. Mai
Serafin, Wilhelm, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 40, 6338 Hüttenberg, am 7. Mai

zum 86. Geburtstag
Becker, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Harzstieg 39, 3300 Braunschweig, am 18. Mai
Grätsch, Johanna, aus Heinrichswalde, jetzt Lerchenweg 7, 8420 Kelheim, am 7. Mai
Gronau, Albert, Hauptlehrer i. R., aus Schiast, Kreis Johannisburg, und Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Schärstraße 38, 2050 Hamburg 80, am 22. Mai
Schwarz, Karl, aus Wehrwalde, Kreis Angerapp, jetzt Pastor-Kittel-Straße 9, 3100 Celle, am 21. Mai
Schweinberger, Frida, geb. Krieger, aus Rehwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Eichendorffstraße 3, 4772 Bad Sassendorf, am 17. Mai

zum 85. Geburtstag
Bonkowski, Berta, aus Osterode, Wilhelmstraße 17, jetzt Rauentaler Straße 10, 1000 Berlin 28, am 18. Mai
Kroll, Marie, geb. Altenberg, aus Königsberg, Kaporner Straße 10a, jetzt Tilsiter Weg 7, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Mai
Schröder, Gertrud, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Am Schlaghecken 8, 4330 Mülheim/Ruhr, am 22. Mai
Sokolowski, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Schwabacher Straße 201, 8510 Fürth, am 22. Mai

zum 84. Geburtstag
Grigo, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Flurgasse 11, 8440 Straubing, am 18. Mai
Knoch, Kurt, Kaufmann, aus Heiligenbeil, Markt 28/29, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 23. Mai
Lasko, Lydia, geb. Machel, aus Groß Gluscha, Kreis Kowel, jetzt Kampstraße 17, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Mai
Masuch, Marta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Nordmarkstraße 75, 2000 Hamburg 70, am 20. Mai
Rohrmoser, Helene, geb. von Lenski, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, und Tromitten, Kreis Königsberg, jetzt Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude, am 16. Mai
Willuhn, Ella, aus Königsberg, Hans-Schimann-Straße 13, jetzt Schönböckener Straße 93, 2400 Lübeck 1, am 20. Mai

zum 83. Geburtstag
Giese, Hertha, geb. Canditt, aus Zinten, Friedrichstraße 9, Kreis Heiligenbeil, jetzt Elise-Averdieck-Straße 24, 2000 Hamburg 26, am 23. Mai
Pietrowski, Auguste, geb. Gleba, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Samlandstraße 6, 4020 Mettmann, am 20. Mai

zum 82. Geburtstag
Baginski, Erich, aus Tilsit, Stolbecker Straße, jetzt Parkstraße 49, 2411 Gudow, am 9. Mai
Gronau, Margarete, aus Legehnen, Kreis Samland, jetzt Schärstraße 38, 2050 Hamburg 80, am 16. Mai
Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt Schönböckener Straße 81, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai
Mrowka, Johanna, jetzt Ueberfelderstraße 14, 5630 Remscheid, am 6. Mai
Steinau, Paul, Landwirt, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Böttgerstraße 32, 2000 Norderstedt 2, am 17. Mai

zum 81. Geburtstag
Jonetat, Martha, aus Insterburg-Sprindt, jetzt Stettiner Straße 6, 2380 Schleswig, am 23. Mai

zum 80. Geburtstag
Adomeit, Liesbeth, geb. Mahnke, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Frankenstraße 11, 1000 Berlin 30, am 18. Mai
Böckel, Otto, aus Seestadt Pillau I, jetzt Sonnhalde 19, 7800 Freiburg, am 21. Mai
Bünsow, Hans, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Eichwaldstraße 80, 4600 Dortmund 13, am 17. Mai
Czychi, Frieda, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Brückenweg 9, 5480 Remagen-Oedingen, am 21. Mai
Dziobeck, Lotte, aus Königsberg, jetzt Melanchthonstraße 17, 4600 Dortmund, am 21. Mai
Kleist, Meta, geb. Köller, aus Großbeinuhnen, Kreis Angerapp, jetzt Berliner Straße 41, 3520 Hofgeismar, am 23. Mai
Kniest, Maria, geb. Oppliger, Witwe des 1939 verstorbenen Rektors der Volksschule Tilsit-Schillgallen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 53, 2800 Bremen 1, am 19. Mai
Kunze, Lisbeth, aus Königsberg, jetzt Raabeweg 18, 3100 Celle-Vorwerk, am 18. Mai
Peldszus, Karl, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 8391 Haag, am 20. Mai
Probian, Gertrud, geb. Schwuj, aus Königsberg, Hirschgasse 11, jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 15, 2800 Bremen 41, am 18. Mai
Roddeck, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ringstraße 8, 7815 Kirchzarten, am 18. Mai
Scherzat, Leo, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Treuburger Straße 16, 3050 Wunstorf 1, OT. Kolenfeld, am 11. Mai
Schröder, Elisabeth, geb. Hafke, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Markt 12, jetzt Platanenallee 17, 2440 Oldenburg, am 20. Mai
Schweiger, Gustav, aus Mitzkoweitschen, Kreis Ebenrode, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 8. Mai
Wirth, Ella, verw. Meck, geb. Bock, Hebamme, aus Angerapp, jetzt Ahlmannstraße 29, 2370 Rendsburg, am 15. Mai

zum 75. Geburtstag
Bury, Heinrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Resse, am 12. Mai
Fink, Oskar, aus Ansten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lütkenholter Straße 2, 4452 Thuine, am 6. Mai
Glaus, Helene, aus Marienhagen, Kreis Königsberg, jetzt Burgstraße 70a, 5240 Betzdorf/Sieg, am 23. Mai
Klatt, Grete, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt Am Mühlenberg 14, 5900 Siegen, am 21. Mai
Leinert, Gertrud, aus Altmühle, Kreis Elchniederung, jetzt Dibergstraße 48, 4630 Bochum, am 15. Mai
Mittelstädt, Else, aus Steinbeck-Kaveling, Kreis Königsberg, jetzt Hüttenstraße 19, 4320 Hattingen, am 17. Mai
Plewa, Gustav, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 32, 4047 Dormagen, am 20. Mai
Sanio, Hermann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 120, jetzt Heysestraße 14, 2050 Hamburg 80, am 20. Mai
Senff, Frieda, geb. Tilsner, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Ortelsburger Straße 88, jetzt Offenburger Straße 30, 7730 Villingen, am 12. Mai
Thomaschewski, Willi, aus Amalienruh, Kreis Osterode, jetzt Van-Meenen-Straße 32, 5650 Solingen, am 22. Mai
Wohlgethan, Gerhard, aus Heiligenbeil, Mauerstraße, jetzt Liliencronstraße 2, 1000 Berlin 41, am 6. Mai
Zastrow, Ottilie, aus Elbing, jetzt Harringsredder 15, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 14. Mai

zum 70. Geburtstag
Brambach, Hans-Hermann, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 5, 3000 Hannover 1, am 18. Mai
Braun, Edith, aus Insterburg, Lilienthalstraße 3, jetzt Soltaustraße 4c, 2050 Hamburg 80, am 19. Mai
Buttgereit, Charlotte, geb. Lorent, aus Tilsit, jetzt Häherweg 25, 4450 Lingen, am 18. Mai

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Die Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin
lädt ein zum

Ostpreußischen Wochenende vom 14. bis 16. Mai

in das Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61 (Fahrverbindungen: Omnibusse 24, 29, 75 bis Askanischer Platz, U-Bahn Gleisdreieck oder Möckernbrücke S-Bahn Anhalter Bahnhof), unter dem Motto

„Ostpreußen einst und heute"

Es steht unter der Schirmherrschaft des Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin, Peter Rebsch.

Freitag, 14. Mai, 17 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Königsberg/Pr. und seine Post", eine einmalige postgeschichtliche Schau von Horst Günter Benkmann.

Sonnabend, 15. Mai, 10 Uhr, Eröffnung der Foto-Ausstellung „Ostpreußen einst und heute". Ab 11 Uhr stündlich Film- und Diavorführungen im Filmsaal mit wechselndem Programm; 16 bis 18 Uhr im Jakob-Kaiser-Saal „Buntes Programm" der Dr. Ingeborg Schratzenthaler-Ensembles mit Melodien von Walter Kollo u. a.

Sonntag, 16. Mai, ab 10 Uhr stündlich Film- und Diavorführungen mit wechselndem Programm; 16 Uhr, musikalische Veranstaltung mit einer Orchestergruppe der Musikschule im Jakob-Kaiser-Saal; 17 Uhr, letzte Filmvorführung. Geringfügige Programmänderungen vorbehalten.

Die beiden Ausstellungen sind am 15. und 16. Mai durchgehend von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Ostpreußische Spezialitäten wrden an beiden Tagen in fester und flüssiger Form im Keller des Deutschlandhauses preisgünstig angeboten. Ein Ostpreußischer Büchertisch bietet Literatur, Landkarten, Heimatandenken u. a. zum Kauf an.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 21. Mai, 17 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft mit „?".

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 24. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Sonntag, 16. Mai, Abfahrt 10.30 Uhr, ZOB, Busfahrt zum Vogelpark Walsrode mit Mittagessen, Besichtigung des Vogelparks, Kaffeetafel. Rückkehr gegen 18.30 Uhr. Kostenbeitrag für Mitglieder 10 DM, für Gäste 25 DM. Anmeldungen bitte bis zum 7. Mai an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Sensburg — Sonntag, 16. Mai, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Über das Kreistreffen der Sensburger in Remscheid werden nähere Einzelheiten über Ablauf der Fahrt und Unterkunft bekanntgegeben. — Montag, 19. Juli, bis Mittwoch, 28. Juli, Busfahrt nach Sensburg, Ostpreußen. 19. Juli Abfahrt 19 Uhr, ZOB, Bussteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Auf der Rückfahrt Besichtigung und Übernachtung in Warschau, zweite Übernachtung und Besichtigung in Grünberg. Rückkehr in Hamburg am 28. Juli gegen 20 Uhr. Mitfahrgelegenheit auch für andere Städte. Ein gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind notwendig. Die Anmeldungen sollten bis zum 20. Juni vorgenommen sein. Weitere Auskunft erteilt Alois Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 60.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit den Themen „Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün" und „Wir feiern den Muttertag".

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 18. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Im Rahmen ihrer kulturellen Arbeit führte die Gruppe ihre April-Veranstaltung durch. Dazu konnte Vorsitzender Horst Krüger neben einer großen Zahl von Landsleuten auch Mitglieder anderer örtlicher landsmannschaftlicher Gruppen und der Kyffhäuserkameradschaft begrüßen. „Danzig einst und jetzt" war das Thema eines Dia-Vortrags von Studiendirektor H. J. Kämpfert, Lübeck. Der Vortragende, gebürtiger Danziger, verstand es in eindrucksvoller Weise mit zwei gleichzeitig projizierten Lichtbildern — Aufnahmen von einst und jetzt — das Bild dieser geschichtsreichen Stadt den Teilnehmern nahezubringen. Die dazu gegebenen Erläuterungen zur Entstehung, Geschichte und zu baulichen Besonderheiten vervollständigten den optischen Eindruck. Unter dem Beifall der Teilnehmer dankte Horst Krüger für den eindrucksvollen Vortrag.

Heide — Pfingstsonnabend, 29., bis Pfingstmontag, 31. Mai, Fahrt der Gruppe zum Bundestreffen nach Köln. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen nimmt Kulturwart Paske entgegen. — Donnerstag, 17. Mai, bis Sonntag, 20. Juni, Fahrt nach Paris mit großer Stadtrundfahrt, Versailles und vieles Interessante mehr. Ein gültiger Personalausweis ist erforderlich. Anmeldungen und nähere Auskunft bei Kulturwart Paske, Telefon 8 73 83.

Itzehoe — Bei einer Zusammenkunft gab Gretel Prüfer anhand von Dias einen ausführlichen und fesselnden Vortrag über ihre Reise durch die Sowjetunion. Neben einem kurzen Aufenthalt in Moskau besuchte sie vor allem die durch ein Erdbeben zerstörte und neu aufgebaute Stadt Taschkent und Buchara in der usbekischen Sowjetrepublik. Auch ihre Bilder aus Sibirien und der Taiga begeisterten die Teilnehmerinnen. Im Winter dieses Jahres will Grete Prüfer den Vortrag mit Bildern aus Moskau und Leningrad fortsetzen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Celle — Sonntag, 16. Mai (Einlaß ab 14.30 Uhr), 15 Uhr, Städtische Union, oberer Saal, Jahreshauptversammlung. Nach der Tagesordnung hält Willi Scharloff, Hannover, einen Dia-Vortrag über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute". — Pfingstsonnabend, 29. Mai, Schloßplatz-Museum, entgegen früheren Ankündigungen bereits um 9 Uhr Abfahrt zum Bundestreffen in Köln.

Gifhorn — Pfingstsonnabend, 29. Mai, 7 Uhr, Abfahrt mit Zusteigebus ab Schützenplatz Gifhorn-Nord, zum Bundestreffen in Köln. Rückfahrt am Pfingstsonntag, 30. Mai, gegen 17 Uhr, ab Messegelände in Köln. Es können nur Teilnehmer mitfahren, die sich zur Fahrt angemeldet und den Fahrpreis bereits entrichtet haben. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Abfahrtszeiten zum Westpreußen-Bundestreffen in Kiel: 5.30 Uhr ab Gifhorn, Firma Nesemann, Wilscher Weg 6; 5.45 Uhr ab Hängelmoor; 5.50 Uhr ab Stüdstadt-Post; 6 Uhr ab Randweg; 6.20 Uhr ab Meinersen, Gasthaus Niebuhr. Rückfahrt gegen 17 Uhr ab Kiel, Ostseehalle. Es können nur die angemeldeten Teilnehmer mitfahren, die den Fahrpreis bereits entrichtet haben.

Göttingen — Dienstag, 18. Mai, 19.30 Uhr Deutscher Garten, Herr Centurier hält einen Vortrag mit dem Thema „Glaube in der Verfolgung — aus der Geschichte der Hugenotten". — Sonnabend, 19. Juni, 13.30 Uhr, ab Bus-Bahnhof, Fahrt nach Karlshafen, um die von Hugenotten erbaute Stadt und das Hugenotten-Museum zu besichtigen, danach Kaffeetrinken. Rückkehr gegen 19.30 Uhr.

Hildesheim — Donnerstag, 20. Mai (Himmelfahrt), Abfahrt 8.30 Uhr, Hauptbahnhof, Ausflug mit dem Bus nach Bad Driburg mit einem Mittagessen im dortigen Kurhotel. Kaffeetrinken in Osterwald beim Fichtenwirt. Rückkehr gegen 19 Uhr, Kostenbeitrag 26,— DM. Anmeldungen umgehend an Lm. Konstanty, Telefon 1 22 30, erbeten. — Zur Fahrt zum Bundestreffen in Köln sind noch einige Plätze frei. Meldungen ebenfalls an Lm. Konstanty.

Lehrte — Pfingstsonnabend, 29., bis Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Sonnabend, Abfahrt 6 Uhr, Rückkehr Sonntag gegen 22 Uhr. Übernachtungskosten 35 DM, Fahrpreis 25 DM, Eintrittskarte 7 DM. — Zusteigemöglichkeit besteht in Hannover auf Omnibusbahnhof um 6.45 Uhr.

Scheeßel — Donnerstag, 17. Juni, 13 Uhr, Rathaus, Sommerausflug. Bei dieser Gelegenheit soll das Ehepaar Peitsch besucht und für seine Verdienste um die Ostpreußenhilfe mit einem Heimatlieder-Ständchen geehrt werden. — Ziel des Maiausfluges der landsmannschaftlichen Gruppen war diesmal der Meyerhof. Der Heimatverein hatte zum Tag der offenen Tür eingeladen. An acht Spinnrädern wurde gesponnen, an zehn Webstühlen gewebt. Eine Landsmännin zeigte ihre selbstgewebten Erzeugnisse, eine Zinngießerei war in Betrieb und ein Aquarellmaler bei der Arbeit. Der ostdeutsche Singkreis trug mit altbekannten Mailiedern und einigen Kompositionen aus der Heimat zum Gelingen bei. Nach der Besichtigung der Heimathäuser traf man sich im Gemeindehaus zu der von den Damen des Singkreises vorbereiteten Kaffeetafel. Vorsitzender Horst Stanullo wies nochmals auf das Bundestreffen in Köln hin und gab bekannt, daß noch die Möglichkeit bestehe, mit der Gruppe Bremervörde dorthin zu fahren. Lm. Cordes berichtete über die Paketaktion, die von Scheeßel aus gestartet wurde. Eine umfangreiche Unterstützung kam aus allen Bevölkerungskreisen. Es wurde an die Teilnehmer appelliert, die noch portofreie Beförderung der Pakete bis Ende Juni zu nutzen. Die fast täglich eintreffenden Briefe bezeugen, wie bitter die Not der Landsleute in der Heimat ist.

Stade — Mittwoch, 22. September, bis Donnerstag, 7. Oktober, Fahrt nach Maurach am Achensee/Österreich. Der Preis beträgt etwa 900,— DM mit Halbpension und vier Ausflugsfahrten. Hotelübernachtung mit Bad oder Dusche, WC und Balkon. Anmeldungen und Auskünfte bei Agnes Platow, Telefon (0 41 41) 6 22 62.

Erinnerungsfoto 387



Lehrerkollegium Heinrichswalde — „Vielleicht gibt es noch Schüler, die sich an die Lehrer erinnern können", fragt Maria Mark, geb. Klein, in ihrem Begleitbrief zu diesem Foto. Es handelt sich hier um das Lehrerkollegium der Privatschule Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, die der Schulleiterin Helene Fischer gehörte. Die Aufnahme entstand 1920, 1921 oder 1922. Auf der Rückseite des Fotos sind folgende Namen vermerkt (von links) stehend: Krüger, Haase, Herr Faby, Pawlowsky, Heise; sitzend: Ackermann, Helene Fischer, Else Fischer. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 387" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Auf der Jahreshauptversammlung wurden für ihre Arbeit Meta Nichau, Marita Marzinski, Therese Müller, Hedwig Hauth, Waltraud Liedtke, Eva-Charlotte Gothan, Paul Warschun, Horst Kluth sowie Christel und Herbert Faehrmann geehrt.

Bonn — Mittwoch, 19. Mai, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Treffen der Frauengruppe vom Vortragsthema „Die Arbeit für das Deutschtum im Ausland".

Detmold — Pfingstsonntag, 30. Mai, 6 Uhr, Abfahrt ab Landestheater mit zwei Bussen zum Bundestreffen in Köln. Eine Zusteigemöglichkeit besteht vor der Sparkasse Eichholz, Horn, Schlangen. Es sind noch einige Plätze frei, auch für Nichtmitglieder. Anmeldungen an Erich Dommasch, Telefon (0 52 31) 6 69 34, Martin-Luther-Straße 45.

Dortmund — Montag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Eingang zur Hotel-Fachschule, Treffen der Frauengruppe zu einem Spaziergang durch den Rombergpark.

Erkelenz — Über das Thema „Das Ermland — seine Geschichte, Kultur und sein Volkstum" referierte Dr. phil. Anneliese Triller, Historikerin und Archivrätin. Die Referentin, die als Diözesenarchivleiterin in Frauenburg tätig war, erläuterte aus eigener Kenntnis heraus eine Vielzahl von Lichtbildern und schloß ihren eindrucksvollen Vortrag mit einem heimatlichen Gedicht. Orgelmusik aus Heiligelinde und dem Frauenburger Dom bildete den Rahmen.

Hagen — Sonnabend, 15. Mai, 19 Uhr, ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Heimatabend mit Tanz im Mai.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 22. Mai, Gaststätte Zum Weingarten, Zusammenkunft zum Kegelabend.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Landesgruppe — Pfingstsonntag, 30. Mai, 9 bis 18 Uhr, Messehallen in Köln, Halle 9, Informationsstand der Landesgruppe, der laufend besetzt ist. Hier liegen Anwesenheitslisten der Landsleute aus Hessen aus. Alle Landsleute können hier erfahren, wer in Köln dabei ist. Der Stand soll aber auch Treffpunkt aller in Hessen lebenden Landsleute sein. Vor allem aber sind hier die Abfahrtszeiten und -punkte der Busse zu erfahren. Der Vorstand der Landesgruppe bittet, von allen diesen Möglichkeiten regen Gebrauch zu machen.

Erbach — Sonnabend, 15. Mai, Schmuckerstube, Zusammenkunft unter dem Thema „Eine Reise nach Insterburg und Gumbinnen". — Auf einer Versammlung hielt Vorsitzender Kurt Urbat einen ausführlichen und interessanten Vortrag über seine Heimatstadt Tilsit. Er ging bis zur Entstehung des Tilsiter Beckens in der Eiszeit zurück, sprach von den Pruzzen, der gesamten geschichtlichen Entwicklung und über Industrie, Wirtschaft und Kultur dieser ostdeutschen Stadt.

Fulda — Sonnabend, 22. Mai, Abfahrt 13.45 Uhr ab Neuhof, Post; 14.15 Uhr ab Fulda, Ochsenwiese, Busfahrt an die Rhön mit einem anschließenden gemütlichen Beisammensein in Dalherda.

Wiesbaden — Sonnabend, 22. Mai, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Zusammenkunft mit dem Thema „Surminski — Leben und Werk". — Groß war das Interesse an dem Diavortrag unter dem Motto „Störche und Elche, Tiere unserer Heimat", zu dem die Kreisgruppe eingeladen hatte. Hobby-Tierfotograf Wasser, Mainz, zeigte Bilder aus Norddeutschland und Schweden. Auf mehreren Reisen hat er in mühevoller Kleinarbeit die beiden Tierarten beobachtet, ihr Verhalten studiert und eindrucksvolle Bilder mit der Kamera festgehalten. Auch wenn diese Aufnahmen nicht in Ostpreußen gemacht wurden, vermittelten sie doch die heimatliche Verbundenheit mit diesen Tieren. Viele ergänzende Fragen konnte der Referent beantworten, und manches Erlebnis unserer Landsleute mit diesen Tieren bereicherte den Abend. Vorsitzender Horst Dietrich dankte Wasser für die herrlichen Aufnahmen und interessanten Schilderungen mit Wein eines ostpreußischen Winzers, der auf dem Etikett die Elchschaufel führt.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/ 8 12 35, Heusweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach

Neu Bubach — Freitag, 28. Mai, 19 Uhr, Wiener Hof, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Esslingen — Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, Ertingerhaus, bei der Martinskirche, Ecke Schondorfer-/Keplerstraße, Oberesslingen, Zusammenkunft zu einer Kaffeetafel mit heimatlichem Kuchenbufett. Anschließend hält Vorstandsmitglied Dr. Ostendorf, der mehrmals Afghanistan bereist hat, einen Dia-Vortrag über dieses Land, seine Einwohner und Kultur. — Für die Busfahrt zum Bundestreffen in Köln sind noch vier Plätze frei. Auskunft und Anmeldungen, auch aus dem Raum Stuttgart, unter Telefon (07 11) 38 15 07.

Heidelberg — Im Mittelpunkt des vorigen Treffens stand der Vortrag von Professor Dr. Kapferer über das aktuelle Thema des „Alternativismus". Seine klar gegliederte Vorlesung macht auch Laien klar, wo seine Ursachen gesucht werden müssen und welche Ziele in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht angestrebt werden. — Der Herrenmeister des Johanniterordens, Wilhelm Karl von Preußen, verlieh dem Vorsitzenden Ernst Wittenberg für besondere Verdienste auf dem Gebiet des Katastrophenschutzes das Ehrenzeichen der Johanniter-Unfallhilfe.

Ludwigsburg — Wenn auch der Besuch bei der Hauptversammlung mit Kaffeenachmittag der Frauengruppe zu wünschen übrig ließ, war man doch beschlußfähig und wählte folgenden Vorstand: Vorsitzende Elli Irmscher, stellvertretender Vorsitzender Kurt Kätow. Wiedergewählt wurden: Kassierer Hans Matzat, Schriftführerin E. Kohbieter, Beisitzer H. Frommer, H. Neumann und Eheleute Dembetzki. Lm. Irmscher gab einen kurzen Überblick über die Arbeit der Frauengruppe und dankte für das ihr entgegengebrachte Vertrauen. Sie teilte mit, daß der Sommerausflug nach Ellingen ins Kulturzentrum geplant sei. Nachgeholt wurde die Begrüßung der Ehrenmitglieder Goroncy und Purwins sowie des Ehrenvorsitzenden Walden. Lm. Voss ehrte verdiente Mitglieder. Treueurkunden erhielten A. Walden, H. Matzat, Chr. Ruske, H. E. Tauling und G. Theurer. Anstecknadeln mit Urkunden erhielten Lm. Zappek, H. Irmscher, K. H. Gelpke, H. Kätow, H. Neumann, Anna Spannenkrebs und Lm. Irmscher.

Pforzheim/Enzkreis — Die alljährlich durchgeführte viertägige Jahresfahrt zu beziehungsreichen ostpreußischen Zielen in der Bundesrepublik Deutschland und über die Grenzen hinaus, wird in diesem Jahr mit dem Bundestreffen zu Pfingsten in Köln verbunden. Am Freitag vor Pfingsten, dem 28. Mai, werden das Haus des Ostens in Düsseldorf und

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Bundestreffen — Bei der ersten Zusammenkunft der Initiative Stadt Allenstein am 19. September 1981 in Gelsenkirchen wurde vereinbart, sich im Frühjahr wieder zu treffen. Dieses wird jetzt anläßlich des Bundestreffens unserer Landsmannschaft zu Pfingsten, das heißt am 29./30. Mai 1982 in Köln geschehen. Für Allenstein Stadt und Land sind Plätze reserviert in Halle 11 der Kölner Messe, wo das Bundestreffen stattfindet. Über das Programm unterrichtet das Ostpreußenblatt laufend. Die Allensteiner dürfen in Köln nicht fehlen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Das Programm der diesjährigen Gerdauen-Tage, die am 28./29. August in Münster in der Gaststätte Lindenhof, Kastellstraße 1, stattfinden, steht nun fest. Es wurde mit den etwas über 4000 Einladungen unseren Landsleuten mitgeteilt. Besonders erwähnenswert ist eine Stadtführung durch den Kern der Universitätsstadt. Unter anderem wird der Dom und das Rathaus besichtigt, wo im Friedenssaal im Jahr 1648 der Dreißigjährige Krieg beendet wurde. Die Feierstunde am Sonntagvormittag wird ganz im Zeichen des heimatlichen

Alle Ortelsburger kommen zum Bundestreffen

Liedes stehen, denn die Gestaltung hat der Ostpreußenchor Osnabrück unter Leitung von Dr. Kunellis übernommen. Erstmals hat unser Hauptkreistreffen ein Rahmenprogramm aufzuweisen. So findet in einem Nebenraum die Bildausstellung „Unser Heimatkreis Gerdauen" statt. Hierbei wird der neue Stadtplan von Gerdauen verkauft. Ferner gibt es ein Klassentreffen der Realschule Gerdauen. Hierüber hat unsere Zeitung in den letzten Ausgaben bereits berichtet. Schließlich wird ein Film aus Nordenburg über die feierliche Einweihung des Kriegerehrenmals vor dem Nordenburger Heldenfriedhof gezeigt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 14. Mai, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Die Heimat- und Informationsstube Johannisburg im Kreishaus des Patenkreises Schleswig-Flensburg in Flensburg, Waitzstraße 1/3, ist um eine Dia-Ton-Reihe ergänzt worden. Die Farbaufnahmen aus der heutigen Zeit sollen einen Eindruck, aber auch Erinnerungen an die ostpreußische Heimat vermitteln. Der stellvertretende Kreisvorsitzende Gerhard Bosk hat auf seinen diversen Reisen nach Ostpreußen alle Bilder selbst aufgenommen und auch die dazu gesprochene Tonbandaufzeichnung gefertigt. Die Heimat- und Informationsstube ist ab Mai wieder jeden Dienstag und Freitag von 9.30 bis 12 Uhr geöffnet, wobei ein Kreisvertreter der LO für Auskünfte zur Verfügung steht.

Heimatbrief — Wie Gerhard Bosk, Redakteur des Heimatbriefes, mitteilt, wurde der Heimatbrief 1982 allen Landsleuten gesandt, die in der Johannisburger Karteistelle in Flensburg registriert sind. In Zukunft werden nur noch diejenigen den Heimatbrief erhalten, die die Karteikarte auf Seite 41 des Heimatbriefes 1981 ausgefüllt und nach Flensburg gesandt haben. Das müßte sofort geschehen, da die Veränderungen in der Karteiliste eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Auch der Hinweis auf Seite 32 des Heimatbriefes 1982 ist unbedingt zu beachten.

Bildband — Es gehen laufend Anfragen wegen des zweiten Bildbandes bei Gerhard Bosk ein. Auf Seite 2 des diesjährigen Heimatbriefes ist nicht vom „zweiten Bildband", sondern von der „zweiten verbesserten Auflage" des ersten Bildbandes „Umgeben von Wäldern und Seen" die Rede. Der zweite Bildband wird einen anderen Titel erhalten und nicht vor August 1983 herauskommen. Auch der Sammelband „Chroniken aus unserem Heimatkreis" (Vorankündigung auf Seite 95 des Heimatbriefes 1982) wird erst 1983 herauskommen. Vorbestellungen müssen deutlich auf der Zahlkarte vermerkt sein.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Ausstellung in Duisburg — Mittwoch, 19. Mai, 18 Uhr, wird eine Gedächtnisausstellung aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstags des Königsberger Lyrikers Walter Heymann eröffnet. Es spricht Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, über den im Ersten Weltkrieg gefallenen Dichter. Die bis zum 15. Juni dauernde Ausstellung kann während der Öffnungszeiten des Hauses dienstags von 14 bis 18 Uhr, mittwochs bis freitags von 10 bis 14 Uhr und am ersten Sonnabend des Monats von 10 bis 14 Uhr besichtigt werden. Für Gruppenbesuch nach Vereinbarung über Fernruf (02 03) 8 53 21 51. Die Ausstellung wurde von der Prussia Gesellschaft vorbereitet.

Fritz Roddeck 80 Jahre — Am 18. Mai vollendet Fritz Roddeck, der jetzt Ringstraße 8 in 7815 Kirchzarten wohnt, das 80. Lebensjahr. Er wurde in Königsberg/Pr. geboren und lebte dort bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Sehr spät und schwer verwundet kehrte er aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück und ließ sich in Berlin nieder. Bald darauf wurde er dort Mitglied der Stadtgemeinschaft Königsberg-Stadt, die ihn 1954 zum stellvertretenden Vorsitzenden und 1957 zum Vorsitzenden wählte. Dieses Amt und eine jahrelange Mitgliedschaft im LO-Vorstand der Landesgruppe Berlin hatte er bis zu seinem Umzug in den Schwarzwald inne. Die Stadtgemeinschaft Königsberg und deren Kreisgruppe in Berlin gratulieren Fritz Roddeck, der seit vielen Jahren Mitglied der Stadtvertretung und auf allen Ebenen der Vertriebenenarbeit einschließlich der LO tätig ist, herzlich zum Geburtstag. Seinen Rat und seine praktische Mitarbeit weiß die Stadtgemeinschaft zu schätzen und gratuliert auch zur Verleihung des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen durch die Landesgruppe Berlin. Wir wünschen ihm noch viele Lebensjahre bei guter Gesundheit.

Die Kunstakademie Königsberg wurde im Jahr 1841 gegründet. Sie mußte ihren Lehrbetrieb ebenso wie die Universitäten, die Handelsschule und alle sonstigen Königsberger Schulen im Januar 1945 schließen. Ihr berühmtester Schüler ist Lovis Corinth. In neuester Zeit hat sich eine zunächst lockere Gemeinschaft der ehemaligen Schüler unter Oberstudienrat i. R. Kurt Straede, Bothfelder Straße 34, 3004 Isernhagen 1 (Altwarmbüchen), gebildet. Sie veranstaltet zusammen mit der Prussia Gesellschaft als Träger unter der Schirmherrschaft des Arbeits- und Sozialministers von Nordrhein-Westfalen, Friedhelm Farthmann, ab 24. September im Foyer des Duisburger Theaters eine Kunstausstellung von Werken der Lehrer und Schüler der Akademie. Diese soll ein möglichst umfassendes Bild über Wesen und Wirken im 20. Jahrhundert vermitteln. Ein Katalog, den Dr. Ingeborg Nolde, Felsental 23, 5800 Hagen, verantwortlich bearbeitet, wird Auskunft über die Ausstellung und die Geschichte der Kunstschule geben. Er soll auch ein möglichst vollständiges Verzeichnis der ehemaligen Studierenden im 20. Jahrhundert enthalten. Wer noch keinen Lebenslauf an Dr. Nolde sandte, wird gebeten, dies bald zu tun. Auch können ihr noch Kunstwerke für die Ausstellungsreihe mit Fotos und Angaben über Bildgröße usw. angeboten werden. Die Ausstellung soll anschließend in Regensburg, Konstanz, im Schloß Ellingen und in Ravensburg gezeigt werden. So können die selbstverständlich unersetzbaren Kunstwerke erst im Juli 1983 zu den Leihgebern zurückkehren.

Das Patenschaftsbüro des Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, in dem Edelgard Freisem an der Königsberger Einwohner-Kartei wirkt, ist für Auskunftsuchende montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr eintrittsfrei geöffnet, während für die Besichtigung der musealen Sammlungen ab 1. April 1982 von Erwachsenen 1 DM und von Studenten wie Schülern 0,50 DM auf Anordnung der Stadt Duisburg als Eintritt gezahlt werden müssen. Edelgard Freisam vermittelt Auskünfte für Familienzusammenführungen, für Rentenbescheide und für Kontaktpflege unter unseren Mitbürgern. Auch ist sie bereit, unseren Königsberger Gemeinschaften

Alle Pr.-Holländer kommen zum Bundestreffen

Anschriftenkorrekturen ihrer Mitgliederverzeichnisse durch Anfragen bei den Einwohnermeldeämtern zu vermitteln. Sie bittet die Mitbürger, stets ihre Anschriftenänderungen mitzuteilen beziehungsweise auch um Mitteilung der Anschriften dort noch nicht Erfaßter. Unsere älteren Mitbürger werden angeregt, bei ihren Veranlassungen für den Fall ihres Ablebens auch eine Benachrichtigung an das Haus Königsberg aufzunehmen. — Wir bitten nachdrücklich darum, den Beitritt zur Königsberger Stadtgemeinschaft, der beitragsfrei ist, zu erklären. Beitrittserklärungen, die nicht wiederholt eingesandt zu werden brauchen, sind stets den Bürgerbriefen beigefügt. — Bitte beachten Sie, daß sich die Fernsprechnummer in Duisburg geändert hat. Sie lautet jetzt (02 03) 2 83 21 51.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bundestreffen — Anläßlich des Bundestreffens wird in Halle 13 oben, dem Treffpunkt aller Labiauer, eine einzigartige Fotoausstellung gezeigt. Mit annähernd 1000 großformatigen Motiven wird diese einen Querschnitt von Ansichten aus dem Kreis Labiau wiedergeben. Neben den baulichen Darstellungen unserer Kreisstadt und allen Orten wird besonders die Schönheit unserer Landschaft mit dem Großen Moosbruch, dem deutschen Elchwald, als auch vieler malerischer Partien am Kurischen Haff und der Deime tiefe Einblicke vermitteln. Da dieser Teil Ostpreußens nun schon 37 Jahre unzugänglich ist, dürfte die Ausstellung nicht nur für uns eine Erinnerung bilden, sondern auch allgemeines Interesse bei den Besuchern des Bundestreffens finden. Seitens unserer Kreisvertretung wurde entschieden, daß für Landsleute unserer Kreisgemeinschaft über 1500 Sitzplätze (diesmal ausschließlich Stühle) aufgestellt werden. Wir hoffen, daß die Teilnahme von jung und alt wieder in gleicher Stärke wie zu allen bisherigen Bundestreffen sein wird. Jeder, der es einrichten kann, sollte dieses Ereignis wahrnehmen. Oftmals kann auch durch Fahrgemeinschaften der Kostenaufwand gemindert werden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Ausstellung der Künstlergilde Esslingen — All unseren Lötzener Landsleuten, die im Raum Düsseldorf wohnen oder in den nächsten sechs Wochen nach Düsseldorf kommen, möchten wir zur Kenntnis geben, daß bis Mittwoch, 30. Juni, dort im „Haus des Deutschen Ostens", Bismarckstraße 90 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof), von der Künstlergilde Esslingen eine Ausstellung zu Ehren der ostdeutschen Jubilare 1982 veranstaltet wird. Unter anderem hat dort auch unser Widminner Bildhauer Paul Koralus, der am 16. Dezember sein 90. Lebensjahr vollendet, einige Bronzeplastiken ausgestellt. Sie können sich an folgenden Exponaten erfreuen: Die Meditierende — Pferd — Ballspielerin — Schülerin mit Buch — Rehe — Relief: Knabe mit Flöte auf Esel reitend. Paul Koralus lebt mit seiner Gattin Erika, geborene Schüßler, auf seinem kleinen Anwesen im Schlehenweg 8, 4950 Minden-Häverstädt.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2

Omnibus-Sonderfahrt nach Ostpreußen mit dem Standort Neuendorf bei Lyck und Sensburg von Freitag, 30. Juli, bis Donnerstag, 12. August. Da die angekündigten Omnibusfahrten Mai/September mit dem Standort Sensburg in diesem Jahr wegen besonderer Umstände ausfallen, wird vorstehende 14tägige Sonderfahrt durchgeführt, um den Landsleuten, die sich bereits für die ersten vorgesehenen

Alle Rastenburger kommen zum Bundestreffen

Fahrten angemeldet hatten, die Gelegenheit zu geben, ihren Wunsch, die Heimat wiederzusehen, zu erfüllen. Von dort aus werden die Fahrten nach Lyck und die üblichen Besichtigungsfahrten unternommen. Interessenten können sich unverbindlich bei H. Neuwald, Telefon (0 59 71) 5 56 91, Im Sundern 25, 4440 Rheine/Westfalen, anmelden beziehungsweise ein Programm anfordern.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Heinrich von Schlenther †. Kürzlich verstarb in Krefeld im Alter von 89 Jahren der ehemalige Landrat und Kreisvertreter des Kreises Pogegen/Memelland, Heinrich von Schlenther. Als langjähriger Landrat erwarb er sich sowohl als Vorgesetzter der Kreisverwaltung Pogegen als auch in der Erfüllung der vielfältigen und oft schwierigen Aufgaben hohe Achtung, Anerkennung und Hochschätzung. Nach der Wiedereingliederung des Memellandes in das Reich wurde er von den neuen Machthabern als Landrat abgesetzt und widmete sich anschließend bis zum Zusammenbruch ganz der Verwaltung und Bewirtschaftung seines umfangreichen Familienbesitzes, des Rittergutes Adl. Baubeln. Nach Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise gehörte Heinrich von Schlenther zu den ersten, die sich der Heimatarbeit und Hilfeleistung zur Verfügung stellten. Als Kreisvertreter für Pogegen konnte er durch sein reiches Wissen zahllosen Landsleuten Hinweise, Beurkundungen und Hilfen in Lastenausgleichs- und Eingliederungsfragen geben. Erst im Alter von 77 Jahren mußte er aus gesundheitlichen Gründen sein Amt abgeben. Von da ab widmete er sich ganz der Erforschung und Aufzeichnung der Geschichte seines Heimatkreises, die eng verbunden mit der seiner Vorfahren war. Heinrich von Schlenther wird allen, die ihn kannten, als ein Vorbild an preußischer Pflichterfüllung, Zuverlässigkeit und Heimattreue in guter Erinnerung bleiben.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Die Besucher des Bundestreffens in Köln treffen sich in der Halle 12, oben. Wir erwarten eine rege Teilnahme und freuen uns auf ein Wiedersehen mit Nachbarn, alten Bekannten und Freunden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Unser Heimatbrief Nr. 78 ist fertiggestellt. Er wird allen Landsleuten, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, noch vor Pfingsten zugesandt werden. Neben den Fortsetzungsserien — Nachdruck des vergriffenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg" und „Die Patenstadt Bochum stellt sich vor" — enthält er diesmal unter anderem Berichte über Strousbergsche Volksküchen, über den Ort Neuhof und über unsere neue Heimatstube sowie zahlreiche aktuelle Abhandlungen. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber beziehen möchte, wende sich bitte an den Kreisvertreter.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Auf der Kreistagssitzung in Herne, der Patenstadt, wurden Ilse Zilian, geborene Bux, früher Ortelsburg, jetzt Rheinbacher Straße 45, 5300 Bonn, und Erich Sadlowski, früher Wilhelmhof, jetzt Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt, als weitere Mitglieder in den erweiterten Vorstand gewählt. Ilse Zilian übernimmt die Auswertung und Registrierung des angesammelten Schriftmaterials, unter dem sich wertvolle Urkunden befinden. Erich Sadlowski,

Alle Rößeler kommen zum Bundestreffen

Sohn des Bürgermeisters aus Friedrichshof, soll an Stelle des langjährigen Mitarbeiters Hugo Behrendt, Landw.-Oberrat i. R., treten. Behrendt wünscht, daß seine Aufgaben von einem Jüngeren übernommen werde, da er im 83. Lebensjahr steht. Mit der Wahl von Sadlowski wird der südöstliche Teil unseres Heimatkreises gebührend vertreten.

Bundestreffen in Köln — Der Stimmung unserer Landsleute ist bereits zu entnehmen, daß sich die Ortelsburger wie in den Vorjahren zahlreich am Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln beteiligen werden. Wir treffen uns in der Halle 13, wo uns 2000 Sitzplätze zur Verfügung stehen. Unser Büro wird mit Lm. Ritzenhoff und ihren Mitarbeiterinnen vertreten sein.

Heimatliche Lektüre — Der Bildband „Der Kreis Ortelsburg im Bild" und das Buch „Der Kreis Ortelsburg" sind erhältlich. — Der Heimatbote „1981" kann kostenlos mitgenommen werden. Die Ausgabe „1982" befindet sich in der Zusammenstellung und kommt wie in den Vorjahren im August zum Versand.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb

Osteroder Zeitung — Inzwischen ist der Postversand für die Nummer 57 abgeschlossen. Sie finden hier die Dorfpläne von Faulen, Makrauten und Hirschberg. Eine Aufnahme des Treffens der Dorfgemeinschaft Tannenberg im September zeigt die Teilnehmer vor dem Hotel Tanne in Osterode am Harz. Inzwischen traf sich auch die Dorfgemeinschaft Peterswalde in unserer Patenstadt. Es erhebt sich dazu wieder die Frage: Wer veranstaltet ein nächstes Zusammentreffen ehemaliger Bewohner eines größeren Ortes? Vorschläge und diesbezügliche Fragen sind an den Kreisvertreter zu richten. Ferner ist ein Bericht über Bergfriede und den wohl allen bekannten Ausflugsort Tharden zu finden, sowie der Fortsetzungsbericht über Thomascheinen. Wer diese Ausgabe noch nicht erhalten hat, schreibe bitte umgehend an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Paketaktion — Unendlich viel Dankesbriefe liegen uns für die bisher geleistete Hilfsaktion vor, die schlicht ausdrücken, wie glücklich die Landsleute in der Heimat darüber sind, in ihrer Not nicht vergessen zu sein. Daher ergeht noch einmal der Ruf an alle Landsleute unserer Stadt und des Kreisgebietes, die noch bis Juli geltende Portofreiheit für Pakete zu nutzen und vor allem Sendungen mit Lebensmitteln an die in der Heimat verbliebenen Landsleute aufzugeben. Denn selbst die polnische Regierung hat zugegeben, daß in absehbarer Zeit keine Besserung in der Versorgung zu erwarten sei. Wer selbst nicht mehr in der Lage ist, ein Paket zu packen, wende sich bitte an Kurt Hübner, Telefon (04 31) 72 64 31, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14. (Das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode lautet: 3013 66-204, Hamburg).

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe

Heimatlektüre — Das bereits 1978 erschienene „Kreisbuch Pr. Holland" sowie das von dem verstorbenen Amtsgerichtsrat Robert Helwig verfaßte Werk „Die Geschichte der Stadt Pr. Holland" sind leider bereits völlig vergriffen, so daß wir trotz starker Nachfrage beide Bücher nicht mehr liefern können. Jedoch bitten wir alle Landsleute, die aus Nachlässen oder anderen Beständen wieder in den Besitz eines dieser gesuchten Exemplare gekommen sind oder noch kommen werden, es uns antiquarisch anzubieten. Wir übernehmen dann die Vermittlung an interessierte Käufer, die sich bisher schon in beträchtlicher Anzahl bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft gemeldet haben. Im Interesse unserer Bücherfreunde hoffen wir, daß dieser Appell die gewünschte Resonanz findet.

Die 50jährige Wiederkehr des Tages, an dem er seinerzeit als Bürgermeister die Amtsgeschäfte der Stadt Pr. Holland übernahm, benutzte Landrat a. D. Joachim Schulz, um diesen Ehrentag im Kreis engster Freunde, lieber Landsleute und treuer ehemaliger Mitarbeiter festlich zu begehen. Es waren unter anderem mit ihren Damen erschienen, von der Patenstadt Itzehoe Bürgermeister Günter Hörnlein, Stadtrat Paul Barth und Stadtrat (inzwischen Bürgervorsteher) Otto Eisenmann, von der Kreisgemeinschaft Pr. Holland Kreisältester Arthur Schumacher (zugleich als einstiger Trauzeuge des Ehepaars Schulz), der ehemalige Kreisvertreter Lutz Großjohann, Kreiskulturwart Martin Lassen und als stellvertretende Kreisvertreterin Erika Lassen. In gehaltvollen, brillant, mit goldenem Humor ge-

Fortsetzung auf Seite 20

Brücke zur Jugend

Gesprächsrunde der Generationen

Köln — Der Arbeitskreis „Mittlere Generation" in der Landsmannschaft Ostpreußen ruft zur Teilnahme an der Gesprächsrunde „Brücke zur Jugend — Gespräch mit der Mittleren Generation" auf. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Im Februar hat sich während einer Wochenendtagung ein Arbeitskreis gebildet, der sich zur Aufgabe macht, die mittlere Generation in der Landsmannschaft Ostpreußen für eine aktivere Mitarbeit und gleichzeitig zur Übernahme einer Brückenfunktion zwischen der Jugend und der Erlebnisgeneration zu gewinnen. Dazu ist Voraussetzung, daß alle angesprochenen Altersgruppen zur Zusammenarbeit bereit sind und aufeinander zugehen.

Es ist unsere Absicht, im Rahmen des Bundestreffens 1982 zu Pfingsten in Köln die Generationen innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen in einer Gesprächsrunde zusammenzuführen, in der die Meinungen und Standpunkte zu Ostpreußen als Erbe und Auftrag gegenübergestellt und Wege für ein gemeinsames Handeln gefunden werden sollen. Diese Gesprächsrunde findet am Sonnabend, dem 29. Mai, in einem Sonderraum an der Nordostecke, Halle 12 unten, statt und beginnt um 17 Uhr. Wir halten diese Veranstaltung für besonders wichtig, weil hier der Anfang für eine gemeinsame und zukunftsträchtige Zusammenarbeit der Generationen innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen gemacht werden kann und rufen alle Landsleute zur Teilnahme auf.

Constanze Augustin, Ulrich Hinz, Manfred Kirinnis, Adalbert Lemke, Gerhard Neumann

Kamerad, ich rufe Dich

21. Infanterie-Division

Bückeburg — Vom 1. bis 3. Oktober 1982 führt in Bückeburg die 21. (Ostpr./Westpr.) Infanterie-Division ihr Divisionstreffen durch. Informationen können bei Friedrich Kelm, Fontanestraße 9, 7100 Heilbronn, angefordert werden.

Schultreffen immer beliebter

Hindenburg-Oberrealschule gibt Beispiel für viele gleiche Aktivitäten

Hamburg — Schultreffen erfreuen sich zunehmend größerer Beliebtheit, kaum eine Folge des Ostpreußenblattes vergeht ohne den Aufruf ehemaliger Schüler an die Klassenkameraden von einst, Jahrzehnte nach der Vertreibung wieder zu einem Klassentreffen zusammenzukommen. Neben den Veranstaltungen in den örtlichen Gruppen und denen der verschiedenen Heimatkreise treffen gerade hier immer wieder Landsleute zusammen, wärmen in „Feuerzangenbowlen"-Manier Schülerstreiche vergangener Zeiten auf, erkundigen sich nach dem weiteren Lebensweg der Freunde und vermitteln sich damit gegenseitig ein Stück der unvergeßlichen ostpreußischen Heimat. Ob es sich nun um das Treffen einer Schule aus Königsberg oder Gumbinnen, aus Schloßberg oder Rastenburg, aus Allenstein oder Tilsit, aus Angerburg oder gar aus einem der kleinen oder kleinsten Orte oder Dörfer handelt — in geselliger Runde erinnert man sich hier der Jugenderlebnisse und pflegt damit echte, unverfälschte ostpreußische Traditionen.

Als Beispiel für Aktivitäten dieser Art möge an dieser Stelle einmal das Jahrestreffen der Ehemaligen der Hindenburg-Oberrealschule in Königsberg stehen, das an einem Wochenende in Bad Mergentheim stattfand. Nunmehr rund vierzig Jahre nach der Vertreibung kamen dort noch 49 (!) ehemalige Schüler zusammen, außerdem zwei ihrer Lehrerinnen sowie rund 30 Gäste. Der Vorsitzende dieser Ehemaligen-Vereinigung, Günter Boretius, berichtete über die Aktivitäten des vergangenen Jahres und ehrte zwei Jubilare des Abiturjahrgangs 1921, nämlich Ernst Jahn und Willi Kalweit. Nach dem erfreulichen Kassenbericht des Schatzmeisters Erich Ritter folgten die Vorstandswahlen. Während Wilhelm Hrubetz als Nachfolger seines verstorbenen Schulfreundes Artur Adam zum neuen Schriftführer gewählt wurde, bestätigten die Ehemaligen den sonstigen Vorstand für ein weiteres Jahr im Amt.

Neben dem offiziellen Teil des Treffens hatte der Vorstand auch ein umfangreiches Rahmenprogramm vorbereitet. So zeigte Lm. Thulke als Vorsitzender der Ost- und Westpreußen in Bad Mergentheim einen Farbtonfilm über das „Liebliche Taubertal". Bei einer Stadtführung begeisterte vor allem eine Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Schwabach/Nürnberg, die im evangelischen Gemeindehaus heimatliche Folklore darbot. Betreut wird diese Gruppe von Christine Molkentin-Hoven, deren Ehemann ebenfalls einst die Bänke der Hindenburg-Oberrealschule „drückte". Ein Besuch im ehemaligen Residenzschloß der Hoch- und Deutschmeister und des hier untergebrachten Museums des Deutschordens mit Führung durch Museumsdirektor Ulshöfer schloß sich an.

Besonderes Interesse fand jedoch am Abend erwartungsgemäß das „gemütliche Beisammensein". Musik, Tanz und Unterhaltung bildeten den Rahmen für die zahlreichen „Weißt du noch...?"-Geschichten. Auch heimatlicher Humor und gemeinsames Singen kamen nicht zu kurz.

Beim Frühschoppen am Sonntag erzählte Fritz-Werner Pirkmayr von seinen Reiseerlebnissen in China. Anschließend wurden weitere Veranstaltungen geplant. So findet das nächste Ehemaligentreffen vom 8. bis 10. Oktober dieses Jahres in Celle statt.

Die Ehemaligen der Hindenburg-Oberrealschule freuen sich, das ist gewiß, bereits jetzt auf dieses Wiedersehen mit ihren Schulkameraden von einst. Da sie ihre zur Zeit sowjetisch besetzte Heimat nicht besuchen dürfen, finden sie hier, im Gespräch mit ihren Mitschülern, ein Stück Ostpreußens und ihrer Jugend wieder.

Ansgar Graw

Kleine Papiere mit großer Wirkung

200 Jahre Geschichte des Baltikums in Stempeln und Briefmarken

Stuttgart — Die „kleinen Papierchen und Stempelchen", so der 1. Vorsitzende der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft in Baden-Württemberg, Wilfried Braun, sollen Anreiz sein, sich mit der Geschichte des Baltikums näher zu beschäftigen. Er dankte Hans von Renner, Lüneburg, für das Zustandebringen dieser Ausstellung. In sechs Abteilungen („Vorphilatelistische Briefe aus dem Baltikum bis 1856", „Rußland bis 1919 mit Stempeln aus dem Baltikum", „Ober-Ost 1914—1919", „Deutsche Feldpost im Ersten Weltkrieg aus dem Baltikum", „Estland, Lettland, Litauen" und „Zweiter Weltkrieg, Besetzung des Baltikums") werden die letzten 200 Jahre der wechselhaften Geschichte des Baltikums veranschaulicht. Dazu gehören einfache Stempel — die Vorgänger der Briefmarken —, aber auch die erste russische Marke aus dem Jahr 1857 mit einem Stempel aus dem Baltikum. Die ersten lettischen Briefmarken von 1918 wurden ebenfalls gezeigt so wie ein Brief der Deutschen Gesandtschaft in Riga an den württembergischen Innenminister — Raritäten, die bis zum 30. April im Haus der Heimat in Stuttgart, Schloßstraße 92, (geöffnet werktags von 10 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr) zu sehen sind.



Die Vertreibungsgebiete im Bild der Geschichte: Ausstellung im Stuttgarter Haus der Heimat, gefördert durch Wilfried Braun, Hans von Renner, Ministerialdirigent Stemmler und Adolf G. Nack Foto Bohn

Ministerialdirigent Stemmler vom Innenministerium Baden-Württemberg unterstrich den Wert der Ausstellungen im Haus der Heimat. Seit 1976 wurden 59 Ausstellungen gezeigt, in denen „Heimat" immer inhaltsvoll dargestellt wurde. Es sei die Aufgabe des Hauses der Heimat, das Woher der Menschen aus den Vertreibungsgebieten aufzuhellen und gegenständlich werden zu lassen. „Diese Ausstellung ist der 59. Versuch, ein Stück deutscher Geschichte und Kultur neu ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu bringen; ein weiterer kontinuierlicher Versuch, mit relativ bescheidenen Mitteln einen Zugang zur Vielgestaltigkeit und Größe des deutschen Kulturerbes zu schaffen, das unser aller Besitz ist." Zur Umrahmung spielten Widmar Hader und Katharina Nickel (Violinen), Peter Nickel (Violoncello) und Claudia Zoppeletto (Klavier) Werke von Johann Valentin Meder und Kaspar Förster, die beide während der Barockzeit in Riga bzw. Danzig wirkten. **I. H.**

Engagement für Mitvertriebene

Trägerin des Bundesverdienstkreuzes feierte 90. Geburtstag



Reutlingen — Elisabeth Freytag, Trägerin des Bundesverdienstkreuzes, wurde in diesen Wochen 90 Jahre alt. Die Presse und Vertreter von Stadtrat und Parteien würdigten diesen Festtag. Elisabeth Freytag, heute wohnhaft in der Wildermuthstraße 67, 7410 Reutlingen 11, kam als junge Frau eines Revierförsters in die Wälder Ostpreußens. Neben ihren Pflichten in der Försterei und als Mutter dreier Kinder kümmerte sie sich von früh an um Kranke und Verarmte in den um die Försterei gelegenen Dörfern Dungen, Plichten, Moldsen, Wönicken und Locken. Ihre besondere Sorge galt den Tagelöhnerfamilien.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes übernahm sie die Leitung des Ferienheims Schlagamühle an der Seeenge, an der Hindenburg 1914 die russische Invasion zum Stillstand brachte. Diesem Heim, so berichteten Feriengäste, gab sie einen ganz besonderen Stil.

Nach der Flucht und einem Versuch, mit einem Handwagen in die Heimat zurückzukehren, verschlug es Frau Freytag nach vielen Stationen im Erzgebirge und im Oberharz nach Reutlingen. Dort engagierte sie sich von Anfang an für ihre Mitvertriebenen und arbeitete in der Landsmannschaft, im BdV und in anderen Gremien mit. Bis in die 60er Jahre hinein versah sie den Posten der Kreisfrauenreferentin.

Der „Feldwebel" (so lautete wegen ihres gradlinigen, bestimmten und tatkräftigen Wesens ihr Spitzname bei Freunden und möglicherweise auch bei den Behörden) sah seine Hauptaufgabe in der Familienzusammenführung, der Wohnraumbeschaffung und der Lebenshilfe für viele Menschen. Elisabeth Freytag ist sicher zu jenen Menschen zu zählen, die sich an ihrem Platz mit Energie dafür einsetzten, daß das „Wunder" der Eingliederung Millionen Vertriebener geschehen konnte. Ihr Arbeitsfeld waren unter anderem die württembergischen Flüchtlingslager St. Johann und Muna Haid. Vor 20 Jahren überreichte ihr der Oberbürgermeister Reutlingens das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz — eine verdiente Würdigung ihres selbstlosen Einsatzes zum Wohl unzähliger Menschen.

Noch immer ist Elisabeth Freytag geistig sehr rege, führt ihren Haushalt eigenständig, unterhält eine umfangreiche Korrespondenz und ist bezüglich des Tagesgeschehens völlig auf dem laufenden. Die Jubilarin wird sicher noch viele weitere Jahre in geistiger und körperlicher Frische erleben.

Professor Dr. Eckhard Schäfer

Deutschland im Unterricht

Seminar für Lehrer am 15. und 16. Mai

Bonn/Trier — Am Wochenende 15./16. Mai veranstaltet das Referat für Kultur und staatsbürgerliche Bildung des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Trier eine Fachtagung für Lehrer zum Thema „Die Darstellung Deutschlands im Unterricht — Landeskunde und Landeskarten". Das Seminar beginnt am Sonnabend um 15 Uhr mit der Einführung und endet am Sonntag nach der Auswertung der Ergebnisse mit dem Mittagessen. Als Referenten zu den Themen „Grundsätze für die Darstellung Deutschlands in Schulbüchern und -karten", „Die pädagogische Bedeutung des Zusammenwirkens von politischen, historischen und geographischen Daten im Schulunterricht" und „Flucht und Vertreibung in der Welt und ihre Darstellung auf Karten" stehen Otto Grams aus Stettin, jetzt Todenbüttel, Landesvorsitzender und zweiter Bundesvorsitzender der AG für deutsche Ostkunde im Unterricht, und Dr. Eberhard Schwalm aus Thüringen, jetzt Lübeck, Herausgeber mehrerer Schulbuchwerke, zur Verfügung. Das Seminar findet in der Katholischen Akademie Trier, Haus für Weiterbildung, Auf der Jüngst 1, 5500 Trier, statt und wird geleitet von der Referentin für Kultur und staatsbürgerliche Bildung des BdV, Barbara Könitz. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrkosten (Bundesbahn, 2. Klasse) werden erstattet. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 10 DM. Wegen der Kurzfristigkeit sollte eine sofortige telefonische Anmeldung beim BdV, Gorch-Fock-Str. 1, 5300 Bonn, Tel. (02 28) 23 20 42, erfolgen. **A. G.**

Mal ein Ei oder etwas Mehl für die Wassersuppe

Wie eine Mutter in russischer Gefangenschaft trotz aller Entbehrungen Kindern das ABC beibrachte

Da streiten sich die Leut' herum. Sind es nicht Politik und Wirtschaft und anderes mehr, so ist es immer und immer wieder das Schulproblem. Obligatorische Förderungsstufe, schulformbezogene oder integrierte Gesamtschule sind für viele Eltern in den letzten Jahren zu „Reizwörtern" geworden, und nicht wenige Politiker, die sich noch vor nicht allzulanger Zeit für die Schaffung der „Mammutschulen" ausgesprochen haben, wollen heute so lange wie möglich die Grundschulen in den kleineren Gemeinden erhalten. Wie häufig wurde die kleinere Schule auch als „Zwergschule" verteufelt, obwohl gerade in ihr Beachtliches geleistet wurde. Von so einer Kleinstschule, die unter schwersten Bedingungen während der russischen Besatzung aufgebaut wurde, soll hier einmal die Rede sein.

Dabei fallen mir die schweren Jahre 1945 bis 1947 ein. Nach dem Inferno auf meine geliebte Heimatstadt Königsberg, der leidvollen Flucht bis zu dem unseligen Ende Kolbergs, geriet ich mit Mutter und Kind in russische Gefangenschaft. Sie dauerte drei Jahre lang in pommerschem Gebiet, immer nur Freiwild bei harter Arbeit und Hunger, bis ein kleines Wunder geschah. Die Dolmetscherin, aus Riga stammend, die bei der Kommandantur arbeitete, beriet eines Tages mit mir über das Schicksal der schon verwahrlosten und lustlosen Kinder. Sie fragte mich, ob ich es nicht übernehmen würde, einige lernwillige Kinder zu sammeln und zu unterrichten.

Dank ihrer Fürsprache und der Toleranz des jeweiligen Kommandanten wurde es möglich. Aus der Dorfschule wurden bei Nacht und Nebel Bänke und Wandtafel geholt. Meine kleine Bude, die nur zwei Schlafstellen und ein winziges Tischlein barg, wurde unterteilt. Ich begann die Kinder zu sammeln: ABC-Schützen, etwas ältere, ja sogar elfjährige. Der Anfang war sehr schwer. Zur Verfügung als Lehrmaterial standen mir eine Bibel, ein Katechismus und ein altes Lesebuch. Alles das hatte ich mir schon beim Herumziehen mit der Kommandantur organisiert. Aus meinem reichen Gedächtnis entwickelte ich den Schulplan. Die Kinder kamen, und als dann die Kleinen vor der Tür standen, ihre Holzpantöffelchen abstreiften, gewaschen und gekämmt in ihre Bänkchen rutschten, da war mein Herz voller Dankbarkeit.

Ich unterrichtete jeweils immer zwei Stunden für jeden Jahrgang. Wir lernten das ABC, Schreiben und Lesen, das Einmaleins. Märchen erzählte ich und lehrte die Kinder beten. Merkwürdig, alle hatten eine Tafel und Griffel. Durchziehende Trecks aus Ostpreußen hatten einen großen Teil ihrer Habe in Pommern zurückgelassen, um schneller weiterzukommen. Die zurückgebliebenen pommerschen Familien erhandelten wohl dafür manches Brauchbare von den Polen, nicht etwa in unredlicher Absicht, sie erkannten die hoffnungslose Lage, und der Selbsterhaltungstrieb ließ sie handeln. Ich arbeitete den ganzen Tag mit den Kleinen und den Großen. Es war erstaunlich, wie die Kinder mitarbeiteten und wie flott es voranging. Die Großen schrieben Diktate und Niederschriften, rechneten blitzschnell im Kopf. Die Schularbeit wurde direkt zur Leidenschaft.

Am Schönsten war die Religionsstunde. Wir lernten zusammen die alten Kirchenlieder, die Gebote, die längst vergessen waren, die Schöpfungsgeschichte und sprachen miteinander von der großen Güte Gottes.

Während der kalten Wintermonate kam ab und an ein kleines Ponyfuhrwerk und brachte die heißgeliebten Tannenklötzchen. Mein kleiner Junge zerhackte sie mit einer wahren Inbrunst und stapelte sie in einem verfallenen Schuppen auf. Weiß der Himmel, wo der Junge das Beil herhatte. Er verstand sich vorzüglich auf das Organisieren. Außerdem liebten ihn die alten Männer seiner Wohlerzogenheit wegen und steckten ihm kleines Handwerkszeug zu. So konnte ich das Zimmerchen für die Kinder etwas warmhalten. Wurde die Sache brenzlich, das heißt, es kam Kontrolle, dann verduftete ich wieder in die Kolonne.

Meine Zuteilung an Lebensmitteln, die ja spärlich genug war, fiel selbstverständlich ganz aus. Dafür brachten mir die Kinder mal ein Ei, ein Täßchen Sirup, etwas Mehl zur Wassersuppe. Da ich auch den Sohn der Dolmetscherin und den der Brigadierin unterrichtete, bekam ich auch mal ein Häppchen Fleisch und etwas Magermilch. Mein Gott, es war alles so wenig zum Leben. Schließlich waren wir hundemager und mußten uns wegen völliger Unterernährung, Hungerödem u. a. einem polnischen Transport anschließen und wurden nach qualvollen Wochen endlich nach Sachsen in ein Quarantänelager ausgeliefert. In Mecklenburg fanden wir dann nach fünf Jahren Ungewißheit mit unserem Vati, der auch aus russischer Gefangenschaft kam, wieder zusammen. Unser Junge kam in die Schule und wurde in die vierte Klasse eingestuft. War das ein Erfolg!

Ja, so problemlos, so nutzbringend war der Unterricht zu Notzeiten. Ich erinnere mich gern dieser dankbaren Pionierarbeit. Vielleicht erinnert sich noch dieser oder jener meiner, vielleicht der Sohn eines ostpreußischen Tierarztes? **Elsa Werner**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

das Haus Königsberg in Duisburg besucht. Standquartier für drei Nächte und vier Tage wird Ahrbrück sein, wo der Sprecher der Ermländischen Siedlungsgemeinschaft, der aus dem Kreis Rößel gebürtige Josef Samorey, über die Geschichte der einzigen geschlossenen ostpreußischen Ansiedlung in der Bundesrepublik Deutschland berichten wird. Die Gäste werden ermländische Trachten und den ermländischen Musikverein erleben und am Gedenkstein in Niederheckenbach zu einer Totenehrung zusammenkommen. Privatquartiere in Ahrbrück hat der aus Heilsberg gebürtige Gastwirt Drossel in Ahrbrück beschafft, und bei ihm wird auch das Mittag- und Abendessen eingenommen. Am Pfingstsonnabend ist die Reisegesellschaft pünktlich in Köln zur Eröffnungsfeier und dem Abendprogramm, und am Pfingstsonntag wiederum zur Großkundgebung und zu allen Nebenveranstaltungen dabei. Für Busfahrt, drei Übernachtungen mit Frühstück, einem Abend- und einem Mittagessen zahlen die Mitglieder nur 125 DM. Schriftliche Nachmeldungen sind noch möglich bei Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim.

Ulm/Neu Ulm — Anläßlich einer Maiwanderung ins Kleine Lautertal stattete die Kreisgruppe bei reger Beteiligung der Grabstätte von Generalfeldmarschall Erwin Rommel in Herrlingen einen kurzen Besuch ab. Nach der Wanderung folgten ein gemeinsames Mittagessen und Schabbern. Den Ausklang fand die Wanderung bei Kaffee und Kuchen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Aufgrund der großen Nachfrage fand in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule ein zweiter Lichtbildervortrag von Willi Scharloff über Nordostpreußen statt. Die Gegenüberstellung von Bildern vor 1945 mit Aufnahmen der letzten Jahre ließ erkennen, wie sehr sich die Städte Nordostpreußens durch Krieg und russische Besatzung verändert haben. Völlig neue Stadtbilder sind entstanden. Beide Veranstaltungen waren gut besucht und fanden neben dem außergewöhnlichen Inhalt auch durch den ostpreußischen Humor des Referenten reichlichen Beifall.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 18

würzten Ansprachen gedachten sie des Beginns seiner kommunalen Laufbahn. Ein „Gelegenheitsgedicht" mit launig gefaßten Versen von Helmut Jänecke erfreute den Jubilar, seine Gattin und die Gästeschar. Wir wünschen unserem Kreisältesten, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, frohe Geselligkeit im Kreis unserer Landsleute zu pflegen.

Bildband — Zugleich geben wir bekannt, daß wir von unserem Bildband „Kreis und Stadt Pr. Holland zwischen Drausensee und Passarge" ebenfalls wegen ständig steigender Nachfrage einige hundert Exemplare nachdrucken lassen mußten, so daß der Band ab sofort wieder ausgeliefert werden kann. Besonders Enkelkindern, die jetzt konfirmiert werden, sollten Bildbände über die Heimat geschenkt werden, da sie erfahrungsgemäß das Interesse über Herkunft, Lebensweise und das gesellschaftliche Verhalten der Anverwandten am ehesten wecken und zur weiteren Beschäftigung mit der Literatur und Geschichte des Landes der Väter anregen. Bestellungen können weiter wie bisher bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Rathaus, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe, aufgegeben werden.

Das Kreistreffen findet wieder in Verbindung mit dem „Tag der Heimat" am 11./12. September in der Patenstadt Itzehoe, Clubhaus Lübscher Brunnen, statt. Die Hauptansprache im Pädagogischen Zentrum des Kreisgymnasiums hält am 12. September, 11.15 Uhr, Ministerialrat Professor Schlee vom Sozialministerium Kiel.

Kirchspiele — Die Kreisgemeinschaft würde es sehr begrüßen, wenn wieder einige Kirchspiele zu eigenen Ortstreffen zum gleichen Termin nach Itzehoe einladen würden. Wegen rechtzeitiger Bereitstellung von Sonderräumen bitten wir die Initiatoren, baldmöglichst mit der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Verbindung aufzunehmen. Unser Kreisvertreter würde bei den Zusammenkünften der jeweiligen Kirchspiele gern die versammelten Landsleute gesondert begrüßen und die Möglichkeit persönlicher Kontaktaufnahme suchen. Quartierbestellungen bitten wir ebenfalls beizeiten der Geschäftsstelle zuzuleiten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Bundestreffen in Köln — Das große Treffen aller Ostpreußen findet an den kommenden Pfingsttagen wieder auf dem Messegelände statt. Ich rufe allen Rastenburgern aus Stadt und Kreis zu, nach Köln zu kommen, um damit die Verbundenheit zu Ostpreußen deutlich zu machen. Unsere Geschäftsstelle wird durch Lm. Ewert auf dem Bundestreffen vertreten sein. An ihrem Stand können Sie unser Heimatbuch und unseren Bildband käuflich erwerben. Auf ein fröhliches Wiedersehen in Köln.

Das Hauptkreistreffen findet am 21./22. August in Wesel statt. Bitte notieren Sie sich den Termin und benachrichtigen Sie Freunde und Verwandte. Quartierwünsche richten Sie bitte schon jetzt an den Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 82) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, 4230 Wesel.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf

Kulturwoche in Weißenburg — Die Stadt Weißenburg in Bayern, von der aus durch den Deutschen Ritterorden vor etwa 600 Jahren unser Dorf Weißenburg im Kirchspiel Seehesten, Kreis Sensburg, gegründet wurde, veranstaltet um das Wochenende am 24. und 25. Juli eine Kulturwoche. Aus diesem Grund fordert sie ihre Nachfahren aus unserem Weißenburg, Kreis Sensburg, auf, an diesem Wochenende nach Weißenburg in Bayern zu kommen. Das neu geschaffene Kulturzentrum Ostpreußen, Schloß Ellingen, das in der Nähe von Weißenburg liegt, werden wir bei dieser Gelegenheit auch besichtigen können. Prinz Louis Ferdinand von Preußen wird sich auch in den Tagen in Weißenburg aufhalten, so daß wir auch Gelegenheit haben, mit ihm zusammenzukommen. Bewohner des Kreises Sensburg, die dort in der Nähe wohnen, sind auch herzlich eingeladen. Wir treffen uns am Sonnabend, dem 25. Juli, um 10 Uhr im Söller.

Tilsit-Stadt

Amtierender Stadtvertreter: Ingolf Koehler. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Herzog-Albrecht-Schule — Nachdem sich bereits mehrere Schul- und Traditionsgemeinschaften in den vergangenen Jahren so erfolgreich entwickelt haben und sich angesichts der durchgeführten Treffen steigender Beliebtheit erfreuen, wird nunmehr auch ein Treffen ehemaliger Lehrer und Schüler der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit, Mittelschule für Jungen, vorbereitet. Um in kurzer Zeit einen möglichst großen Kreis zu erfassen, sind alle „Ehemaligen" hiermit aufgerufen, sich unter Angabe ihres Geburtsjahrganges zu melden und dabei auch Namen und Anschriften von ehemaligen Mitschülern zu nennen. Vorgesehen für das Treffen ist ein Ort, der verkehrsmäßig gut zu erreichen ist. Unter anderem soll ein Dia-Vortrag über Tilsit gezeigt werden. Die Anmeldungen sind an Walter Zellien, Hüttemannstraße 3, 4793 Büren, zu richten. Weitere Informationen folgen zu gegebener Zeit an dieser Stelle sowie über den Tilsiter Rundbrief und durch persönliche Einladung.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Treuburger in Köln — Zum letzten Mal ein Hinweis, daß das Bundestreffen in Köln zugleich ein Treuburger Treffen ist. Halle 10, oben, ist dafür vorgesehen. Wer am Pfingstsonnabend schon da sein wird, der kann am Nachmittag ein reiches Programm der Jugend und um 20 Uhr wahlweise zwei heiter-besinnliche Abendveranstaltungen erleben. Der Sonntag bringt Gottesdienste, Europäische Volkstänze und um 11 Uhr die Großkundgebung; anschließend die Treffen der Heimatkreise. Schneiden Sie das Programm aus dem „Ostpreußenblatt" heraus und nehmen Sie es mit! In Halle 10, oben, werden auf den Tischen wieder Hinweisschilder stehen, damit wir uns leichter wiederfinden. Dringend wird gebeten, die ausliegenden Seelenlisten zu überprüfen und Neueintragungen vorzunehmen. Auch nach 37 Jahren werden immer noch Suchmeldungen bei der Geschäftsstelle aufgegeben. In Halle 12 werden am Nachmittag Dias und Filme gezeigt; stellvertretender Vorsitzender Fritz Romoth bringt um 14.45 Uhr den Film „Erinnerung an Ostpreußen".

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Erdt, Emil, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Königsfelder Straße 15, 2890 Nordenham 1, am 21. Mai

Gudacker, Erich, aus Krebsfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Straße 13, 5800 Hagen, am 17. Mai

Gudat, Franz, aus Königsberg, jetzt Bülowstraße 3, 2940 Wilhelmshaven, am 5. Mai

Kilimann, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 31, 5303 Bornheim-Widdig, am 17. Mai

Klötzing, Fritz, aus Angerburg, Freiheitsstraße 9, jetzt Augustenfelder Straße 13, 8060 Dachau, am 23. Mai

Krause, Herbert, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Zur Flügelau 27, 7180 Crailsheim, am 21. Mai

Lührs, Eva, geb. Kirsch, aus Königsberg und Pannaugen, Kreis Labiau, jetzt Am Höpen 4, 2105 Seevetal 2, am 23. Mai

Niedermeiser, Erika, geb. Roew, aus Königsberg-Tannenwalde, Bachstraße 15, jetzt Zähringer Straße 52, 7880 Bad Säckingen, am 18. Mai

Nowozin, Martha, geb. Wiwianka, aus Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 3, 2053 Schwarzenbeck, am 17. Mai

Teschner, Alfred, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Voßkuhlen 127, 2000 Hamburg 70, am 19. Mai

Tholl, Irmgard, geb. Schwabe, aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt Avenue St. Sebastien 7b, 2056 Glinde, am 11. Mai

Waller, Wally, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Goerdelerstraße 28, 2050 Hamburg 80, am 20. Mai

Wuttke, Margarete, geb. Wallentowitz, aus Gumbinnen, jetzt Luckeweg 38, 1000 Berlin 48, am 23. Mai

Zeranski, Elfriede, aus Allenstein, jetzt Osianderweg 48e, 1000 Berlin 27, am 20. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Doebel, Fritz und Frau Maria, aus Lomp, Kreis Pr. Holland, jetzt Oststraße 3, 4431 Schöppingen, am 9. Mai

zur goldenen Hochzeit

Buchholz, Paul und Frau Margarete, geb. Böhnke, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt Thüringer Straße 5, 4902 Bad Salzuflen 1, am 21. Mai

Liebe, Fritz und Frau Käthe, aus Klein-Kuhren, Kreis Samland, jetzt Schillerstraße 120, 4100 Duisburg 11, am 20. Mai

Napalowski, Paul und Frau Marie, geb. Domnik, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Beuthiner Straße 32, 2420 Eutin-Neudorf, am 16. Mai

Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor i. R., und Frau Eva, geb Imm, aus Königsberg und Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt/Main 50, am 17. Mai

Schönwald, Alfred und Frau Ida, geb. Rosenfeld, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Pastorenkamp 9, 3056 Rehburg-Loccum 2, am 14. Mai

Schulz, Kurt und Frau Erna, geb. Kahl, aus Königsberg, Hofmannstraße 13, und Korschen, Kreis Rastenburg, Hauptstraße, jetzt Weikmühlstraße 37, 6200 Wiesbaden, am 15. Mai

Somplatzki, Karl und Frau Martha, geb. Burdenski, aus Groß-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 17. Mai

zur Ernennung

Sievers, Dr. med. Jobst, Privatdozent (Sievers, Wolfgang, aus Pr. Eylau, und Frau Dorothea, geb. Böhm), jetzt Kirchwerder Hausdeich 359, 2050 Hamburg 80, ist als Professor an das anatomische Institut der Universität Kiel berufen worden.

Verantwortungsvolle Aufgabe gelöst

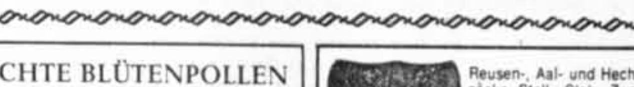
Bundesverdienstkreuz für Jugenddorfdirektor Rudolf Kraft

Hannover/Celle — Für seine herausragenden Verdienste im Rahmen der Eingliederung spätausgesiedelter junger Menschen ist dem Leiter des Christlichen Jugenddorfs Celle, Direktor Rudolf Kraft (65), in Hannover das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden. Der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, der die Auszeichnung im Gästehaus der Landesregierung vornahm, würdigte die Arbeit des geborenen Chemnitzers: „Ihr Organisationstalent und Ihre große Sachkenntnis in allen Fragen der Jugendsozialarbeit befähigen Sie besonders zur Lösung der Ihnen gestellten großen und verantwortungsvollen Aufgabe. Mit ganzem Herzen stehen Sie den jungen Menschen, die als Aussiedler mit verständlicher Unsicherheit bei uns ein neues Leben beginnen wollen, zur Verfügung. Bei der schwierigen Integration dieser inzwischen Tausende zählenden jugendlichen Aussiedler — die eine Gemeinschaftsaufgabe ist — leisten Sie einen hervorragenden Beitrag für unsere Gesellschaft."

Rudolf Kraft wurde am 8. August 1916 in Chemnitz (Sachsen) geboren. Nach der Schule waren eine Ausbildung im Bereich Gartenbau und der Einsatz als Frontsoldat seine ersten Stationen. Aus Kriegsgefangenschaft in seine Heimat zurückgekehrt, mußte Rudolf Kraft, der von Jugend an dem Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) angehörte und dem Leiter der CDU/Ost, Jacob Kaiser (später Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen), aktiv verbunden war, aufgrund seiner persönlichen Einstellung die sowjetische Besatzungszone verlassen und 1950 in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln.

Hier wurde er bald als Jugendsozialsekretär des CVJM verantwortlich in den Flüchtlingslagern Loccum, Sandbostel und Westertimke. Seit November 1956 ist Rudolf Kraft im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands tätig. In dessen Auftrag baute er seit April 1969 das Christliche Jugenddorf Celle zu einem Zentrum der Jugendarbeit für Spätaussiedlerkinder aus. „Aus dem kleinen Jugenddorf ‚Die Insel', das rund 80 Jugendliche nur mangelhaft unterbringen konnte, entwickelte sich durch Ihre Initiative und Ihren rastlosen Einsatz ein Jugenddorf, das heute über 300 junge Menschen für ein bis drei Jahre, eine zweite Heimat bietet", lobte Minister Hasselmann den Jugenddorfdirektor.

Während ihres Aufenthalts im Jugenddorf werden die schulpflichtigen Aussiedlerkinder an der Förderschule Celle auf ihre Eingliederung in allgemeinbildenden Schulen vorbereitet. Sie können hier auch den Hauptschulabschluß erwerben. Berufsschulpflichtige Aussiedler ohne Ausbildungsvertrag können an einem einjährigen Intensivkurs zum Erlernen der deutschen Sprache teilnehmen. Neben der reinen Unterbringung im Jugenddorf werden die Schüler dort auch während der unterrichtsfreien Zeit pädagogisch betreut. Die Unterbringung und Betreuung wird von Bund und Land finanziert, so daß den Eltern hierdurch keine zusätzlichen Kosten entstehen. **N.B.**



Öffentliche Aufforderung

Am 29. Juni 1976 verstarb in Schleswig die am 25. März 1899 in Rinderort, Kr. Labiau/Ostpreußen, geborene deutsche Staatsangehörige

Elise Auguste Domscheit
geb. Weynell

Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen **Erbrechte** an dem Nachlaß zustehen, werden hiermit aufgefordert, diese Rechte **bis zum 15. Juli 1982** bei dem Amtsgericht Rendsburg in Rendsburg, Königstr. 17, **anzumelden,** andernfalls wird festgestellt, daß ein anderer Erbe als das Land Schleswig-Holstein nicht vorhanden ist.

Rendsburg, den 20. April 1982
Amtsgericht Rendsburg

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Wir danken allen Landsleuten und Freunden, die uns zu unseren Geburtstagen im April Grüße und gute Wünsche sandten.

Arthur und Alma Schütz
früher Rastenburg
Gantesweiler Straße 13
4230 Wesel

Walter Sokolowski
geboren am 18. Mai 1932
in Kalkofen, Kreis Lyck

50 Jahre bist Du jung,
bleib' weiterhin gesund
und voller Schwung!

Es gratulieren dir recht herzlich
deine Frau Nortrud
Anja und Falk

Waldstraße 28, 4515 Bad Essen 2

75 Jahre
wird am 28. Mai 1982 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und 7facher Großvater

Ernst Busse
aus Allenstein, Ostpreußen
Scholzstraße 6
jetzt Röckumstraße 130
5300 Bonn 1

Von allen herzlichste Glückwünsche und Gottes Segen. Weiterhin Gesundheit und noch viel Lebensfreude.

70 Jahre
wird am 18. Mai 1982, Frau

Charlotte Buttgereit
geb. Lorent
aus Tilsit (Ostpreußen)
jetzt Häherweg 25
4450 Lingen (Ems)

Es gratulieren herzlich
ihr Mann, die Kinder
Günter und Renate
Schwiegersohn Willi und
besonders die Enkel
Stefan und Christoph

85 Jahre
wird am 21. Mai 1982
meine Mutter, Frau

Minna Neumann
geb. Löper
aus Ragnit, Ostpreußen
Lehrhöferstraße 40
jetzt Emil-Barth-Straße 3
4000 Düsseldorf 13

Es gratulieren herzlich
Tochter Ruth
Schwiegersohn Rudolf
7 Enkel und Schwiegerenkel
sowie 1 Urenkel

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ostpreußen-Treffen in Köln

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an unserem Verkaufsstand, Passage Halle 12/13



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

● Inserieren bringt Gewinn



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 16. Mai 1982 unsere Eltern

Paul und Marie Napolowski
geb. Domnik
aus Großwalde, Kr. Neidenburg
jetzt Beuthiner Straße 32
2420 Eutin-Neudorf

Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder

Trotz Gefangenschaft, Vertreibung, Flucht und schweren Krankheiten haben sie es doch geschafft.

Unsere Eltern

Fritz und Käthe Liebe
aus Klein-Kuhren, Ostpreußen

feiern am 20. Mai 1982 das Fest der goldenen Hochzeit.

Dazu gratulieren ganz herzlich
Kinder, Schwiegersöhne und Enkelkinder

Schillerstraße 120, 4100 Duisburg 11

80 Jahre
wird am 18. Mai 1982 meine liebe Ehefrau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Ida Gutowski
geb. Röhrig
aus Gr. Blaustein, Kreis Rastenburg
jetzt 7613 Hausach (Schwarzwald)

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Beistand für noch recht viele, gesunde Jahre

Ehemann Otto Gutowski
Tochter Emmy und Ruth
sowie Enkelin Karin

Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Ps. 126,3.

90 Jahre

Am 19. Mai 1982 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Marie Anker
geb. Alisch
aus Königsberg (Pr) 5
Oberhaberberg 67

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren mit den besten Wünschen
ihre dankbaren Töchter
Charlotte und Elsbeth
mit ihren Familien
Geleitsstraße 3
6000 Frankfurt am Main 70

25

Georg und Waltraud Reimann, geb. Klautke
aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen
feierten am 11. Mai 1982 ihre silberne Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
Ida Klautke, Heike und Winfried
Familie Simon

Trenthöper Weg 37, 2822 Schwanewede

Kaum zu glauben, aber wahr

OTTO WENGER



wird am 25. Mai 65 Jahr'.

Viel Glück und Gesundheit wünschen
seine Familie, Geschwister
Verwandte und Bekannte

früher Winger, Kr. Schloßberg (Ostpr.)
jetzt Schönstraße 42a, 8000 München 90

Am 15. Mai 1982 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Ella Wirth
verw. Meck, geb. Bock
Hebamme aus Angerapp, Ostpr.
jetzt Ahlmannstraße 29
2370 Rendsburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder und Enkel



90 Jahre
wird am 15. Mai 1982 unsere gute Mutter

Marie Truglowski
geb. Rochel
aus Koschainen, Kr. Mohrungen

Es gratulieren
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Metzerstraße 20, 5630 Remscheid



Am 15. Mai 1982 feiern unsere Eltern, Groß- und Urgroßeltern

goldene Hochzeit

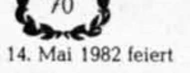
Kurt und Erna Schulz, geb. Kahl
aus Königsberg (Pr), Hofmannstraße 13
und Korschen, Hauptstraße, am Sportplatz
jetzt Weikmühlstraße 37, 6200 Wiesbaden

Für weitere glückliche Jahre in Liebe vereint wünschen alles Gute

die Kinder
Heinz, Gerhard, Günter und Brigitte nebst Familien
und alle Angehörigen

Wiesbaden, 15. Mai 1982





Am 14. Mai 1982 feiert

August Gloddek

Träger des Ritterkreuzes, des Deutschen Kreuzes in Gold, der Nahkampfspange in Gold und anderer hoher Tapferkeitsauszeichnungen als Unteroffizier in der 11. (ostpr.) I. D.
aus Kornau, Kreis Ortelsburg

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch viele glückliche Jahre im Kreise seiner großen Familie, die ihm in Krieg und Frieden immer besonders am Herzen lag,

seine Frau Hedwig
seine Kinder und Enkel
sowie alle Anverwandten
Zamenhofweg 10a, 2000 Hamburg 72
Telefon 0 40/6 44 56 97

Im Namen seiner ostpreußischen Landsleute im Bezirk Hamburg-Wandsbek, die sich diesen Glückwünschen anschließen:
Herbert Sahmel

Fern der geliebten Heimat verstarb am 21. April 1982 unsere liebe Mutter, Frau

Berta Hollstein
geb. Schlobinski

aus Haselau, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 91 Jahren.

Im lieben Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Erich Hollstein
Zwerchstraße 40
6796 Schönenberg Kbg. 1

Plötzlich und unerwartet entschlief sanft und ruhig meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Elly Beyerlein
geb. Teichert
* 17. 1. 1905 † 7. 4. 1982

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Dr. Udo Beyerlein und Frau Anke
mit Thorsten

Gartenstraße 6, 2260 Niebüll

Die Beisetzung hat auf Wunsch unserer lieben Entschlafenen in aller Stille stattgefunden.

Am 22. April 1982 verstarb meine geliebte Mutti

Gertrud Jörgens
verw. Schibilla, geb. Hess
* 12. 10. 1919 in Blumenfeld, Ostpreußen
letzter Wohnsitz Dortmunder Straße 30, 5000 Köln 90 (Eil)

In stiller Trauer
Heide-Marie Picht, geb. Schibilla
sowie die Geschwister
Hans Hess
Irmgard Anke, geb. Hess
und Gretel Nordhoff, geb. Hess

Im Falkenhorst 4, 5000 Köln 90 (Orbach)

Wir trauern um meine liebe Frau, Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Rudat
geb. Gronmeier
* 20. 6. 1907 † 13. 3. 1982
aus Birklaken/Schwersfelde, Ostpreußen

In stiller Trauer
Kurt Rudat
Martin und Monika Rudat
mit Sebastian und Annette
und Angehörigen

Bruchwiesenweg 37, 3260 Rinteln

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach einem erfüllten Leben und kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, Frau

Anna Albrecht Wwe.
geb. Walter
aus Lyck, Ostpreußen
* 20. 2. 1896 † 30. 4. 1982

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Walter
Franz-Simmler-Straße 1
7600 Offenburg

Die Beerdigung fand am 3. Mai 1982 auf dem Friedhof in Schnelldorf bei Fluchtwangen statt.

In den Abendstunden des Sonntag, 25. April 1982, starb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter und Großmutter

Frieda Jacobsen
geb. Ortmann
aus Deutsch-Eylau/Westpreußen

im Alter von 75 Jahren.

Um sie trauern
Wolfgang Schulenburg und Frau Ingrid
geb. Jacobsen
Peter Foth und Frau Elke, geb. Jacobsen
Jens-Peter Jacobsen und Frau Gerda
geb. Dammermann
und sieben Enkel

Schneewittchenweg 44, 2000 Hamburg 74
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand statt am Montag, dem 3. Mai, um 11 Uhr in der Halle 2 des Friedhofs Hamburg-Öjendorf.

Frieda Maczey
geb. Dibowski
* 16. 11. 1910 † 29. 4. 1982
aus Ortelsburg/Ostpreußen, Schlachthof

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Wilhelm Maczey
Brigitte und Hinrich Poppinga
mit Maike und Hendrik
Edeltraud und Manfred Müller
mit Christina und Susanne

Nelkenweg 4b, 2903 Bad Zwischenahn, den 30. April 1982

Die Trauerandacht fand statt am Mittwoch, dem 5. Mai 1982, um 13 Uhr in der Kapelle auf dem Neuen Friedhof; anschließend Beisetzung.

Meine liebe Schwester, gute Tante, Großtante, Urgroßtante und Cousine

Anna Küßner
* 6. 6. 1900 † 27. 4. 1982
aus Posmahlen, Ostpreußen

wurde von langer Krankheit erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Hertha Neumann, geb. Küßner

K.W. Ring 52, 6500 Mainz

Bitte denken Sie daran!
Bei Aufgabe von Familienanzeigen
stets den früheren Wohnort angeben.

Nach einem mit Freud und Leid reich erfüllten Leben, entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Schirmann
geb. Schirrmann
* 7. 6. 1898 † 2. 5. 1982
aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Inge Gümbel, geb. Schirmann
Stolbergstraße 11, 4300 Essen 11
Georg Schirmann
Liselotte Schirmann, geb. Horch
die Enkel Marita und Hendrik
im Namen aller Verwandten

Breslauer Straße 18, 2000 Norderstedt

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. Mai 1982, in der Kapelle des Garstedter Friedhofs statt. Auch die Urnenbeisetzung wird auf dem Friedhof Garstedt erfolgen.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Charlotte Lemke
geb. Meyhoefer
Labiau/Ostpreußen

ist am 18. April 1982 im 83. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hannah Lemke
Peter Lemke und Familie
Martin Lemke und Familie
Hans-Jürgen Lemke
Ulrich Lemke und Familie
Maria Meyhoefer

Westring 49, 6231 Schwalbach a. Ts.

Am 26. April 1982 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Jankuhn
aus Erlengrund, Kreis Gumbinnen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gisela Jankuhn, geb. Hauffe
und Kinder

Eichenkamp 2, 2060 Bad Oldesloe

Es ist ein köstlich Ding,
daß das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade.
Hebr. 13,9

Nach Gottes heiligem Willen ist unsere liebe Schwester
Diakonisse

Anita Körnich
geboren am 21. Dezember 1910 in Börßum
zum Diakonissenamt eingesegnet am 4. Mai 1947 in Niesky
am 2. Mai 1982 in Quakenbrück verstorben

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 7. Mai 1982
Die Beerdigung war am Freitag, dem 7. Mai 1982, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Herr, Dein Wille geschehe

Anna Czymek
geb. Niewiarra
aus Kl. Leschienen, Kreis Ortelsburg
* 22. 1. 1900 † 9. 4. 1982

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Wir gedenken unseres lieben Vaters
Ludwig Czymek
* 27. 9. 1891 † 9. 4. 1976

In Dankbarkeit
Willy Czymek und Frau Annemarie
geb. Richter
Otto Huslage und Frau Wilhelmine
geb. Czymek
Willi Niwiara und Frau Hedwig
geb. Czymek
Enkel und alle Angehörigen

Am Erdbach 10, 4270 Dorsten 1

Wir haben Mutter am 15. April 1982 auf dem Friedhof in Altendorf zur letzten Ruhe gebettet.

Du hast für uns gelebt, geschafft
gar oft noch über deine Kraft
Nun ruhe aus du liebes Herz
der Herr wird lindern unseren Schmerz

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Uropa

Fritz Sanders
aus Worleinen, Ostpreußen
* 16. 3. 1895 † 3. 5. 1982

Im Namen aller Angehörigen
Liesbeth Sanders, geb. Demnick
Im Winke 3, 2071 Grönwohld

Nicht vernichtet, sondern vollendet.
Nicht ausgelöscht, sondern im Licht.
Nicht untergegangen, sondern heimgegangen.

Walter Broszeit
* 6. 10. 1915 † 24. 3. 1982
aus Laugallen, Kreis Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hanna Broszeit, geb. Pucknat

Drosselweg Nr. 7, 2810 Verden/Aller



„Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden."

Nach kurzer Krankheit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Pahlke

* 16. 5. 1905 in Insterburg/Ostpreußen
† 19. 4. 1982 in Köln

In Dankbarkeit für all seine Liebe und Fürsorge und in tiefer Trauer

Bertl Pahlke, geb. Uschald
Monika Prikker, geb. Pahlke
Menno Prikker
Enkel Tammo, Anja und Malte
Margret und Reiner Pahlke
Enkel Arno und Benjamin
Schwester Ella Panke, geb. Pahlke
und alle Anverwandten

Sein Wunsch war ein Ostseebegräbnis.

Gotenring 11, 5000 Köln 21

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft

Am 24. April 1982 entschlief unser lieber Vater

Heinrich Buschatzky

Er folgte seiner lieben Frau

Martha Buschatzky
geb. Jenkeleit

die am 20. Januar 1982 verstarb.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
die Kinder

Eibenweg 3, 2141 Deinstedt/Zeven, den 7. Mai 1982
Schreitlaugken, Kreis Tilsit

Der Mittelpunkt unserer Familie, mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Cousin und Onkel

Landwirt

Wilhelm Sobottka

* 4. 3. 1900 † 1. 5. 1982
aus Suleiken, Kreis Treuburg

hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Erna Sobottka, geb. Hübner

Neufresenburg 25, 2060 Bad Oldesloe

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
Psalm 62,1

Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es gefallen, meinen lieben Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Paten und Vetter

Walter Salewski

* 10. 12. 1920 † 27. 4. 1982
aus Willenberg, Ostpreußen

plötzlich heimzurufen in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Ilse Salewski, geb. Hennemann
Ernst Hennemann
Wilhelm Salewski und Familie
Lahrbach/Ww.
Erna Wittersheim, geb. Salewski
und Familie, Mörlenbach/Odw.
und alle Verwandten

5409 Holzappel, den 27. April 1982
Er wurde am 29. April 1982 auf dem Friedhof zu Holzappel beigesetzt.

Eckhard Grawe

* 17. 3. 1928 † 20. 4. 1982

aus Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gisela Grawe, geb. Oder
mit Christoph und Hartmut
Erich und Frida Grawe
und alle Verwandten

Weidenweg 12, 8481 Störnstein
An de Greith 10, 4150 Krefeld-Hüls

Fern seiner geliebten Heimat entschlief

Walter Skorsinski

Diplomlandwirt

* 24. 12. 1900 in Treuburg/Ostpreußen
† 25. 4. 1982 in Leer/Ostfriesland

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von einem geliebten Menschen.

Dora Skorsinski, geb. Perband
Dipl.-Ing. agr. Franz Heimann und Frau Vera
geb. Skorsinski
Dr. Hugo Kunoff und Frau Karla
geb. Skorsinski
Dipl.-Ing. Hans Skorsinski
Margret, Karin, Ulrike, Mark und Peter
als Enkelkinder

Immanuel-Kant-Straße 1, 2950 Leer

Die Trauerfeier hat auf Wunsch im engsten Familienkreis stattgefunden.
Anstelle evtl. zugedachter Kranz- und Blumenspenden erbitten wir eine Spende für das Alten- und Pflegeheim „Haus Friede" in Leer, wo ihm die letzten zehn Tage seines Lebens erleichtert wurden.
Kto.-Nr. 11/250 040 bei der Kreis- und Stadtsparkasse Leer.

Ein Leben voller Liebe
und Arbeit ist vollendet

Erich Schmidt

* 7. 9. 1895 † 4. 4. 1982

Landwirt aus Plössen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied
Frieda Schmidt, geb. Pick
Hans Nottelmann und Frau Ilse
geb. Schmidt
Gerhard Schmidt und Frau Gerda
Joachim Weber und Frau Eva
geb. Schmidt
Bernd Schmidt und Frau Gudrun
Gabi, Martina, Rainer, Arne, Björn und Torge

Heideweg 24, 2211 Dägeling

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Groncki

aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg

kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Marie Groncki, geb. Fahsing
Wolfgang und Inge Nozinsky, geb. Groncki
und alle Angehörigen

Pillauer Straße 14a, 3060 Stadthagen, den 29. April 1982

Robert Burnus

Redakteur i. R.

* 24. 10. 1888, Lyck/Ostpreußen
† 1. 5. 1982, Kiel

Sein langes, abwechslungsreiches Leben ist zu Ende.

Liese-Lotte Burnus
Wilhelm und Christine

Koldingstraße 14, 2300 Kiel

Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Unser Leben währet 70 Jahre,
und wenn es hoch kommt,
sind es 80 Jahre;
wenn es köstlich gewesen,
so war es Mühe und Arbeit.

Gottes heiliger Wille war es, nach kurzer, akuter Krankheit, plötzlich und unerwartet unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Majewski

heimzuholen in sein Reich.

In stiller Trauer
Wilma Brockmann, geb. Majewski
Heinz-Otto Brockmann
Adele Lau, geb. Majewski
Siegfried Lau
Willi Majewski
Ingrid Majewski, geb. Meier
Enkelkinder und Anverwandte

Schraderstraße 1, 3260 Rinteln, den 23. April 1982
bis 1945 wohnhaft: Sömmering, Gemeinde Großmuckenhausen, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 27. April 1982, um 14 Uhr auf dem Seetorfriedhof statt.

Nach kurzem, schweren Leiden verstarb unsere liebe Mutter und Großmutter, unsere treue Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Runge

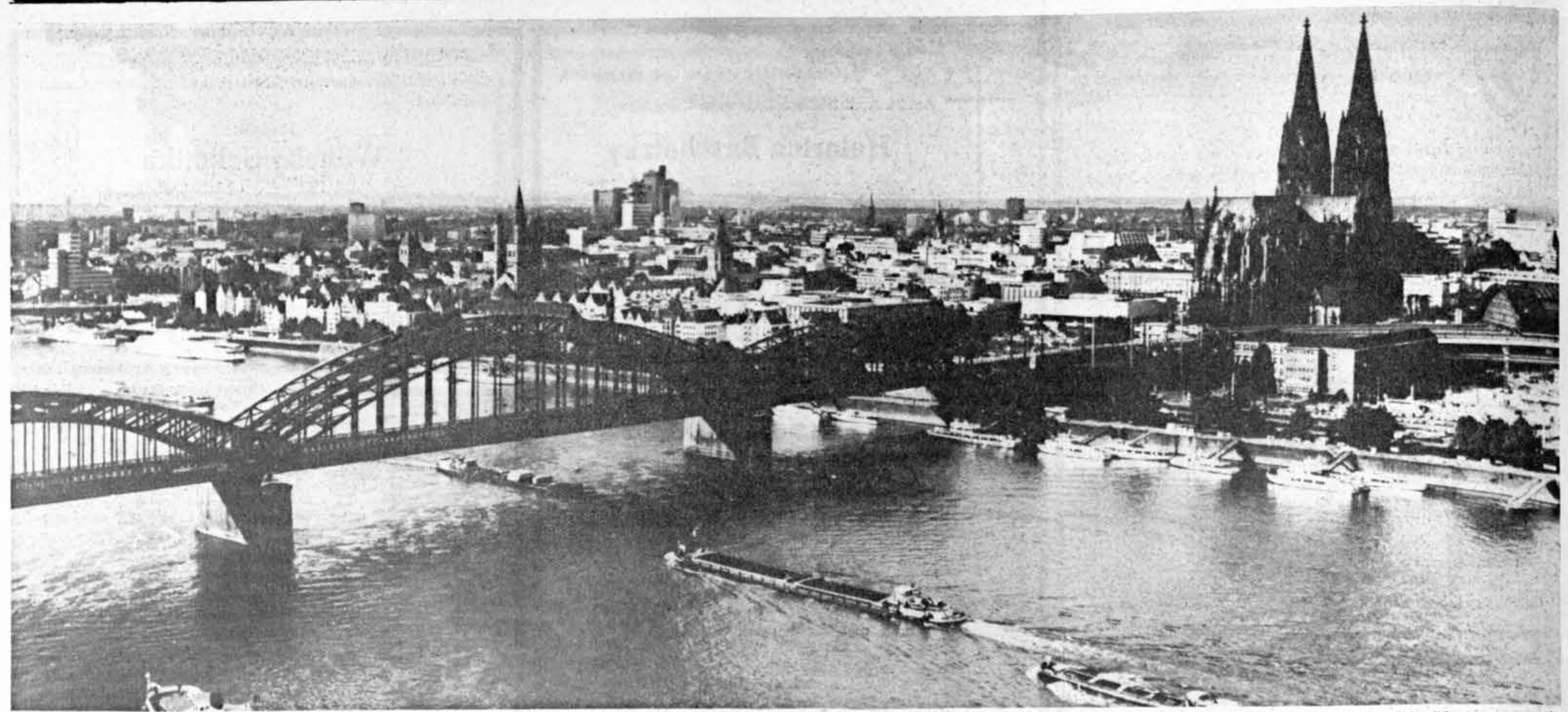
geb. Schöning

* 2. 2. 1912, Gumbinnen
† 20. 4. 1982, Göttingen

Jederzeit hilfsbereit für ihre Nächsten trug sie aufopferungsvoll und glücklich ihr Lebensschicksal.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Heidrun Andersson, geb. Runge
Friedländer Weg 55, 3400 Göttingen
Otto Schöning
Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg 1
Wilhelm Schöning
Am Pappelbusch 1, 4630 Bochum

Am 22. April 1982 haben wir sie im engsten Familienkreis auf dem Göttinger Stadtfriedhof zur letzten Ruhe geleitet.



Bundestreffen 1982: Auch in diesem Jahr werden sich in Köln wieder Tausende von Ostpreußen zum Bundestreffen einfinden. Unser Foto zeigt einen Blick vom Messeturm auf die Rheinmetropole
Foto Verkehrsamt Köln

Pfingsten 1982:

Mit den Römern fing alles an

Streiflichter zur Geschichte Kölns — Treffpunkt der Ostpreußen

Den letzten beißen die Hunde", behauptet der Volksmund, und manchmal kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, zu eben diesen letzten zu gehören. Nun hat mich dieser Tage keineswegs ein Hund gebissen, sondern — mit Verlaub zu sagen — unser Chefredakteur. Und auch das ist nur bildlich gemeint. Der „Redaktionsgewaltige" kam vor einigen Tagen auf die Idee, ich könnte doch wieder einmal eine Seite über Köln schreiben. „Wir müssen doch sehen, daß Pfingsten wieder Tausende von Ostpreußen an den Rhein kommen, und dann woll'n die ja auch einiges über die Stadt wissen, in der sie für einige Tage zu Gast sind..."

Gesagt ist allerdings noch lange nicht getan! Über Köln schreiben — nun ja, mit meiner rheinischen Großmutter sollte mir das eigentlich gelingen; außerdem werde ich nun auch schon zum dritten Mal das Vergnügen haben, Pfingsten in Köln zu verbringen.

Welcher Ostpreuße denkt nicht bei dem Wort Köln zunächst — nein, nicht an den Karneval! — an das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen. In diesem Jahr werden die Ostpreußen zum vierten Mal Gast in der Rheinmetropole sein, über die die unvergessene Agnes Miegel einmal geschrieben hat: „Köln, ‚boven allen Städten schön' und boven allen meiner niederdeutschen Seele teuer. Letzte Vorburg meiner Sprache am Rhein, Vatersmuhme, die uns schallend mit vertrautem Gruß begrüßt, mit derbem Spaß, die uns noch einmal mit der nahrhaften, reichlichen, fetten Kost der grünen Ebene bewirtet, mit schwarzem Brot und rosigem Schinken. Und die uns dabei die allerschönsten Legenden erzählt, von den Heiligen Drei Königen, den tapferen Märtyrerrittern und der heiligen Ursula..."

Und damit wären wir auch schon mitten in der Geschichte der Stadt Köln. Übrigens die einzige Stadt, in der man mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit fahren kann. — Denn mit den Römern fing überhaupt alles an, jedenfalls in Köln.

Der große Gaius Julius Cäsar war es, der um 50 v. Chr. die Grenzen des römischen Reiches bis an den Rhein vorschob und die germanischen Ubier als Bundesgenossen gewinnen konnte. Das mächtige Ubier-Monument aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, ausgegraben im Keller eines Privathauses, zeugt von diesem Volksstamm, der unter dem Feldherrn Marcus Vipsanius Agrippa, einem Schwiegersohn des Augustus, von der rechten germanischen auf die römisch kontrollierte linke Rheinseite umgesiedelt wurde. Dort gründete Agrippa um 38 v. Chr. die Ubierstadt „oppidum Ubiorum".

Julia Agrippina, eine Tochter des Feldherrn Germanicus, in Köln geboren und mit Kaiser Claudius verheiratet, schenkte ihrem Geburtsort im Jahre 50 n. Chr. das römische Stadtrecht, und von da an trug dieser den Namen Colonia Claudia Ara Agrippinensium — Claudische Kolonie der Agrippinenser, Standort des kaiserlichen Altars würde man es heute übersetzen.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle Spuren der Römer aufzuzeigen, die fast vierhundert Jahre in dieser Stadt herrschten und sie zu ihrer ersten Blüte brachten. Vielleicht aber stößt der eine oder andere bei einem Stadtbummel auf die Reste der alten Stadtmauer oder des einstmals 80 Kilometer langen Aquäduktes, der Quellwasser aus der Eifel bis nach Köln brachte. Diese Zeichen der Zivilisation sind heute ebenso zu bestaunen wie etwa das berühmte Dyonisosmosaik mit seinen zauberhaften figürlichen Darstellungen oder das einzigartige Grabmal des Poblicius, die beide im Römisch-Germanischen Museum zu besichtigen sind.

Namen wie Vitellius, Trajan und Postumus sind ebenso unauslöschlich mit Köln verbunden wie etwa Konstantin der Große, der im Jahre 310 n. Chr. das Castrum Divitium auf der rechten Rheinseite einweihte und so den Grundstein für den heutigen Stadtteil Deutz legte, wo sich die Messehallen befinden, in denen auch in diesem Jahr wieder das Bundestreffen stattfindet.

Apropos, Messehallen. Mit diesem Wort verbindet sich ohne Zweifel auch die Vorstellung von Industrie, Handel und Wandel. Eng mit dem Namen der Stadt verbunden sind Industrieerzeugnisse, die heute in aller Welt bekannt sind. Man denke nur an das „Kölnisch Wasser". In großen Industrieanlagen, die alle außerhalb der Stadt liegen, werden Markenartikel produziert, die fast jedes Kind kennt. So etwa die Deutschen Ford-Werke, deren Automobile das Wappen der Stadt am Kühler tragen, die Klöckner-Humboldt-Deutz-Werke — größte Dieselmotorenfabrik der Welt —, das Unternehmen Felten & Guilleaume, deren Spezialkabel die Übertragung von Farbfernsehen ermöglichen, die Firmen „4711" und „Farina gegenüber", deren Duftwasser schon unsere Großmütter erfrischten. Die Aufzählung ließe sich unendlich fortführen: Mineralölverarbeitung, Schallplatten, Zucker und Zigaretten gehören ebenso zu Köln wie die chemische Industrie. So haben über 20 Arzneimittelhersteller ihren Sitz direkt in der Stadt Köln oder in der Umgebung.

Was aber wäre Köln ohne seine Messen? Ein bißchen chinesisch mutet es sich schon an, wenn man von Anuga, Ifma, Photokina, Spoga oder Interzum sprechen hört, und doch bringen diese Messen Jahr für Jahr Tausende von Einkäufern in die Rheinmetropole. Und wo sonst Verträge abgeschlossen werden, wo eingekauft, wo gemustert wird, da werden sich Pfingsten nun wieder Tausende von Ostpreußen einfinden, um ihr Bekenntnis zur Heimat abzulegen, um zu beweisen, daß Ostpreußen keineswegs zu den Akten gelegt wurde, sondern es lebt in den Herzen seiner Kinder. Auf über 70 000 Quadratmetern wird in den Messehallen auf der rechten Rheinseite unter dem Motto „Ostpreußen — Deutsches Land" wieder ein vielfältiges Programm geboten. Politische und kulturelle Veranstaltungen, Ausstellungen, Volkstanzdarbietungen, Film- und Diavorführungen — das alles wartet auf die Besucher aus nah und fern, und natürlich auch das Wiedersehen mit alten Freunden und Nachbarn aus der Heimat. Da wird dann plachandert und von vergangenen Zeiten erzählt, daß „die Wände wackeln".

Apropos, vergangene Zeiten — ein wenig wollte ich Ihnen, verehrte Leser, doch noch von der Geschichte der Stadt Köln berichten. Karl der Große war es, der im Jahre 795 die Stadt zum Erzbistum hob. Die Kölner Kirchenfürsten wurden Berater der deutschen Kaiser, viele von ihnen auch Kanzler des Reiches. Einer der bedeutendsten war Reinald von Dassel, Kanzler des Kaisers Friedrich Barbarossa; er brachte 1164 aus Mailand die Gebeine der Heiligen Drei Könige nach Köln. Kein Wunder also, daß die Stadt nach Rom bald der erste Wallfahrtsort wurde und Tausende von Pilgern anlockte. Auch heute noch sind die Besucher aus nah und fern fasziniert von dem kostbaren Dreikönigsschrein, der sich im Dom befindet.

Wer einmal das Wappen der Stadt genauer betrachtet, der wird sich fragen, was die drei Kronen bedeuten. Nun, sie sind das Sinnbild der Hl. Drei Könige. Überhaupt begegnet man Bildnissen von Kaspar, Melchior und Balthasar heute noch überall in der alten Stadt am Rhein. Die elf Flämmchen auf dem Wappen erinnern übrigens an das Martyrium der hl. Ursula und ihrer angeblich 11 000 Jungfrauen. Die Farben Rot/Weiß deuten darüber hinaus auf die Mitgliedschaft der Stadt in der Hanse hin, und die historisch bewanderten Leser unserer Zeitung werden sich an die Kölner Konförderation aus dem Jahre 1367 erinnern, in der sich die preußischen Hansestädte zusammenschlossen, um gegen König Waldemar IV. von Dänemark zu kämpfen.

Eine Quelle des Wohlstandes der Stadt waren ohne Zweifel Kölns führende Rolle in der Hanse, die günstige Lage am Strom und am Schnittpunkt großer Handelswege.

Kölner Kaufleute bauten ihre Handelsbeziehungen nach Sizilien, England, Flandern, Böhmen und bis in den weiten Raum der Ostsee aus. Ein früh entwickeltes Messewesen brachte weiteren Reichtum.

Neben Handel und Wandel kam jedoch auch die Kultur keineswegs zu kurz. Zahllose Kirchenbauten aus früheren Jahrhunderten zeugen von der tiefen Religiosität der Kölner. In das Jahr der Grundsteinlegung des Domes — 1248 — fällt auch die Gründung der Hochschule für den Ordensnachwuchs durch den Dominikaner-Orden. Hier lehrten berühmte Männer wie Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Meister Ekkehard, Duns Scotus und Agrippa von Nettesheim. Das Ansehen dieser Männer ist gewiß nicht ohne Einfluß auf die Gründung der Kölner Universität — der ersten städtischen Universität überhaupt — im Jahre 1388 gewesen. 1396 wurde Köln Freie Reichsstadt, seit 1475 auch formell, mit Münzrecht und einer eigenen Armee ausgestattet.

Eine neue Blütezeit der Stadt begann im 19. Jahrhundert. Im Jahr 1815 war das Rheinland durch den Wiener Kongreß zu Preußen gekommen, und die Stadt Köln hatte ihrem neuen Landesherrn, König Friedrich Wilhelm III., ein imposantes Denkmal errichtet, das heute leider nicht mehr zu besichtigen ist, da es im Zweiten Welkrieg völlig zerstört wurde.

Überhaupt war die Bindung Kölns an Preußen sehr eng. War es doch König Friedrich Wilhelm IV., der sich entscheidend dafür einsetzte, daß der Dombau wieder aufgenommen und das Bauwerk 1880 fertiggestellt werden konnte.

Obwohl Köln im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört wurde, die Innenstadt zu etwa 90 Prozent, und manch ein Pessimist damals vorschlug, man sollte die Bevölkerung einfach anderswo ansiedeln, hat sich die Stadt heute wieder Weltgeltung verschafft — was sicher nicht zuletzt am rheinischen Humor, an der kölschen Fröhlichkeit liegt, von der sich die Ostpreußen, die ja auch kein Kind von Traurigkeit sind, Pfingsten überzeugen können.

Lassen Sie mich zum Abschluß noch einmal Agnes Miegel zitieren, die „Mutter Ostpreußen", wie sie von ihren Landsleuten liebevoll genannt wurde: „O Köln —! Hast du nicht meine Liebe erwidert und mir hundert schönste Stunden geschenkt? Dein dunkles Bild im Abendglühn über der Brücke, deinen Dom, weißsprühend wie ein Lichtschloß über dem mächtigen Rhein? Sanfte Geborgenheit nach unruhevollen Reisetagen in dem kleinen heimischen Zimmer, in das wie ein Wiegenlied immer wieder das Geläut deiner Glocken klang? Gabst du mir nicht den schönsten, geheimnisvollsten Niklasmorgen, als ich im krümelnden Schnee durch deine dunklen, morgenstillen Gassen zur Bahn ging, an lauter edelsteinbunten Kirchen- und Kapellenfenstern vorbei, bei Orgelklang und frommen Singen, mit der Gewißheit im Herzen, daß dieser Tag mir etwas besonders Schönes schenken würde? Bestätigte es mir nicht der mohnrot leuchtende Mond, der über dem Rhein in der tiefen Bläue des Frostmorgens niedersank?"

Wenn auch inzwischen Jahre vergangen sind, seitdem Agnes Miegel diese Zeilen niederschrieb, so hat die Stadt Köln ihren Reiz doch nicht verloren. Und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie, liebe Landsleute, wenn nicht „hundert", so doch wenigstens einige „schönste Stunden" in Köln beim Bundestreffen verleben.

Silke Steinberg